~~Zi II 29~~

(Dono Stenglein Oct. 1838)

L. g. c. 502

Gedichte

von

Georg Christian Ludwig Lindenmeyer.

BIBLIOTHECA BAMBERGENSIS

Nicht länger wollen diese Lieder leben,
Als bis ihr Klang ein fühlend Herz erfreut.
Schiller.

Koblenz,
in der Lassaulx'schen Buchhandlung.
1805.

Subskribenten = Verzeichniß.

Alzei. Bürger Helwig, Huissier beim Civiltribunal.

Armsheim. Bürger Winkelblech, Pfarrer, 2 Exemplare.

Augsburg. Herr G. v. Amann.
— S. Bachmeyer, Lehrer am Gymnasium zu St. Anna.
— Geuder, Diakonus.
— v. Paris, Senator.
— Joh. Lorenz Schäzler, Senator.
— Weiler, Senator.

Azbach. Herr Müller, Amtsassessor.
— Stein, Hofrath.

Badenheim. Bürger Isaak Maus, Bauersmann.

Bechtheim. Bürger Friedrich Sussemühl, öffentlicher Notär.

Bechtolsheim. Bürger Frommann, Greffier der Mairie.

Biebelheim. Bürger Keipper, Schullehrer.
— Scheuer, Pfarrer.

Bingen. Bürger Geromont, Bezirksrath.
— Hauser.
— G. J. Kämmerer, Kaufmann.
— Kaiselreither, Assessor am Friedensgericht.
— Michael Klein, Kaufmann.
— Dionys Soherr.
— Wagner, Kaufmann.
— Wieger, Greffier beim Friedensgericht.

Butzbach. Herr Steinberger, Rektor.

Cleeberg. Herr Minnigerode, Rath.
— Stein, Amtmann.

Dalsheim. Bürger Lebeck, Pfarrer.

Darheim. Bürger Simon, Pfarrer.

Dienheim. Bürger Winkelblech, Pfarrer.

Dillenburg. Herr Meinhard, Kammerregistrator.

Eichloch. Bürger Wehsarg, Pfarrer.

Elberfeld. Herr Feldhof, Fabrikant, 12 Ex.

Elsheim. Bürger Krug, Müller.

Engelstatt. Bürger Henrich Frohn, Pfarrer.

Eppelsheim. Bürger Henrich Alfeld, Pfarrer.

Farnoco in Ostgallizien. Herr v. Floen, Rittmeister bei dem k. k. Regiment Erzherzog Karl Uhlanen, 4 Ex.

Freinsheim. Bürger Heddäus, ehemaliger Kurpfälzischer Schaffner.

Gießen. Mademoisel Nebel.

Herr v. Schmalkalder, Hofrath.

— Seipp, Weinhändler.

Groslinden. Herr Lindenmeyer, Pastor.

Grünberg. Herr Stammler, Rentmeister.

Grünstadt. Bürger Béchaud, Surnuméraire de l'Enrégistrement.

Bürger W. F. Bergmann, Konrektor.

— G. Ph. Riedel, Subkonrektor.

Hannover. Frau Hofrichterin, Land- und Schatz-Räthin v. Bremer, 2 Ex.

Harxheim an der Steig. Bürger Dietzsch, Pfarrer.

Harthäuser Hof. Bürger Harthausen, Mitglied des Departementsraths, 3 Ex.

Heidelberg. Herr Kaiser, Lehrer am Gymnasium.

— Krüger, der Kameralwissensch. Besl.

Herborn. Herr Dresler, Kollaborator.

— Emmermann, Advokat.

— Reichmann, Rath.

— Reichmann, Seekapitän.

Idstein. Freiherr v. Hopfer.

Herr Snell, Professor.

— Vitriarius, Oberamtsphysikus.

Jugenheim bei Mainz. Bürger Handel, Mitglied des Departementsraths.

Mademois. Amalie Handel.

Bürger Lucius, Pfarrer.

— Vogt, Arzt.

Kaiserslautern. Bürger Petersen, Unterpräfekt, 2 Ex.

Kaiserslautern. Bürger Retzer, Regierungskommissär bei dem Zuchtpolizeigericht.

Kirchberg. Herr Gebhardt, Pfarrer.

Kreuznach. Bürger J. W. Kaufmann, Kaufmann.

— Kleinschmidt, Gelehrter.

— P. Joseph Potthof Sohn.

Mademois. Charlotte Schmedes.

— Sophie Schmedes.

Bürger Joh. Ph. Schönhard, Kaufmann.

Langgöns bei Buzbach. Herr v. Zangen, Regierungsrath.

Lüzellinden. Herr Stein, Pfarrer.

Mainz. Bürger Ackermann, Professor.

— Fischer, Bibliothekar.

— Handel, Richter am Civiltribunal.

— Jung, Polizeikommissär.

— Köler, Professor.

— Friedr. Laubenheimer, Friedensrichter.

— Lehne, Professor.

— Matthiä, Professor, 4 Ex.

— Moßdorf, Präfekturrath.

Mainz. Bürger Jacob Neus, Kaufmann.
— Parcus, Mitglied des Municipalraths.
— Schlippe, Apotheker.
— Schneidler, Professor.
— Sturz, Vertheidiger bei den Tribunälen.
— Vilette.
— Wilh. Wernher, Richter am Specialtribunal.
— Zabern, Präfekturbuchdrucker.
Ein Ungenannter.

Marburg. Herr M. Creuzer, Subdiakonus an der lutherischen Pfarrkirche, 50 Ex.
— Creuzer, Professor.

Monsheim. Bürger Möllinger, 2 Ex.

München. Herr Biedermann, Kursächsischer Legationssekretär.
— Baron v. Noltke, Kurfürstlicher Stallmeister.
— Graf Joseph von Preyßing.
— Rheinwald, geheimer Legationsrath.

München. Herr Schmidt, Kabinetsprediger, 4 Ex.
— Seligmann Sohn, Hofagent, 2 Ex.
Neukirchen. Bürger Constans, Pfarrer.
— Simon, Schullehrer.
Neuruppin in der Mark Brandenburg. Ein Ungenannter, 2 Ex.
Neuwied. Fräulein Antoinette v. Zenk.
Niederingelheim. Bürger Jung, Maire.
Niederkleen. Herr Dönike, Amtschirurgus.
— Ohly, Pfarrer.
Odenhausen. Herr Schapper, Pfarrer.
Oppenheim. Bürger Braun, Pfarrer.
— Karl Mohr, Pfarrer.
Mademois. Friderike Eleonore Wallot.
Osthofen. Bürger Friedr. Wilh. Balbier, der G. G. Kandidat.
— Friedr. Ebelin, Greffier der Mairie.
Paris. Bürger Sturz, Mitglied des gesetzgebenden Rathes.
Partenheim. Madam Wallbrunn.
Bürger Karl Wallbrunn.

Partenheim. Bürger Emrich Wambold, 2 Ex.

Rechtenbach. Herr Weinrich, Pfarrer.

Rumpenheim. Der Prinzessin Friedrich von Hessen-Kassel Durchlaucht, 2 Ex.

Saarbrücken. Zwei Ungenannte.

Schiffenberg. Herr Bott, Ordensrath.

Sinn. Herr Lüber, Hauptmann.

Sobernheim. Bürger Dahn, ehemaliger Renovator.

— Neumann, Rechtsgelehrter.

Tübingen. Herr Seybold, Professor.

Utf. Herr Scheuermann, Amtmann.

Wallertheim. Bürger Göbler, privatisirender Gelehrter.

Wehen. Frau Räthin Ibel.

Weilburg. Herr von Düngern, Oberstallmeister.

— Eichhof, Prorektor.

— v. Gagern, Hauptmann.

— Geiger, Hüttenverwalter.

— Gieße, Hofprediger.

— Horstmann, Regierungsadvokat.

Weilburg. Herr Krebs, Konrektor.
— Luja, Kantor.
— Merkel, Steuerschreiber.
— Müller, Superintendent.
— Rittersbacher, Registrator.
— Schellenberg, Konsistorialrath und Rektor.

Werrstadt. Bürger Diehl, Skribent.
— Wirth, Friedensrichter.
— Wolf, Pfarrer.

Westhofen. Bürger Helbert, Pfarrer.

Wezlar. Frau Obristlieutenantin v. Steigentesch, 4 Ex.

Wiebelskirchen. Bürger Schmoll, Pfarrer.

Wiesbaden. Herr Karl Lang, d. R. Kandidat.

Wittgenstein. Herr Hombergk, Kanzleidirektor.
— Snell, Privatlehrer, 6 Ex.

Worms. Bürger Frühinsholz, Einnehmer der Domänen.
— Graf, Pfarrer.
— Kornelius Heil, Kaufmann.

Worms. Bürger Luft, Brigadechef, Stadtkommandant.

— Trumpler, Greffier beim Friedensgericht.

Zweibrücken. Ein Ungenannter, 10 Ex.

Vorrede.

Wohl mag es den Kindern, die grösten=theils hier ihren ersten Ausflug in die Welt wagen, in der Fremde nicht ganz so gut gefallen, als in ihrer stillen ländlichen Hei=math, wo es ihr Geschäfte war, im häus=lichen Gewande unter Blumen zu spielen, an schwülen Gewittertagen dem ermüdeten Vater den Schweiß und mitunter auch manche Thräne abzutrocknen, höchstens kleine Reisen zu Freunden zu machen, die sie willig aufnahmen und sich ihrer Unbe=fangenheit freuten. Daß sie wenigstens

ohne große Ansprüche an den Schlagbaum der Publicität treten, sagt schon der Paß, den sie, wie billig, gleich nach der Angabe ihres Namens vorgezeigt haben. Sie wollen weder Revolutionen bewirken noch Seiltänzerkünste machen, sondern suchen Menschen, die ohne Stolz und Bitterkeit sich in ihre frohe Spiele mischen und mitleidsvoll ihren Kummer theilen, nie aber durch übertriebene Nachsicht sich verleiten lassen, ihnen wirkliche Fehler zu übersehen und dadurch ihrer weitern Bildung entgegen zu arbeiten. Da sie anfänglich zu dieser Wanderung ins Ausland nicht bestimmt waren und nur durch die Liebkosungen zärtlicher Freunde unvermerkt der väterlichen Wohnung entlockt wurden, so kann es nicht fehlen, daß sie nicht in die große Welt manche üble Angewohnheiten des einsamen Lebens mitnehmen sollten, die, in ihre erste Bildung verwebt, sich nicht ganz vertilgen lassen, ohne dem Eigenthümlichen dieser Bildung und der Wahrheit der Empfindungen zu schaden. Dahin gehört unter andern, daß sie nach Art der unerfahrnen

Jugend mehr vom lieben Papa und seinen individuellen Umständen schwatzen, als es sich in der großen Welt geziemt und das Publikum interessirt, das Jahr aus Jahr ein gar viele solcher Reisenden zu beherbergen hat, vielleicht auch, daß sie für manche Leser öfters in einem allzuelegischen Tone sprechen. Ja, wer weiß, ob in Ansehung des letzten Punkts nicht gar einer oder der andere auf den Einfall geräth, dem Verfasser wohlmeinend sein eigenes Recept gegen den Menschenhaß N. 15. der Räthsel und Charaden zu verschreiben. Aber das wäre wirklich ein starker Misgriff im Receptenbüchlein. Wer, wie der Verfasser, von langen Zeiten her sein innigstes Vergnügen im Genusse der Natur, der ländlichen Einfalt und des häuslichen Lebens fand und seiner vollen Ueberzeugung nach bis an sein Ende finden wird, der mußte sich freilich sehr unglücklich fühlen, als er, wie Archimedes in seine schöne Zirkel vertieft, plötzlich das Schwerd über seinem Scheitel blinken sah und durch die Wuth des Revolutionskrieges ferne von

seiner Heimath und seiner Familie in fremde Gegenden vertrieben ward. Aber wer auch, wie er, in diesen fremden Gegenden Jahre lang durch die Freundschaft edler Menschen gepflegt, erquickt, getröstet, im Vertrauen auf die Vorsehung gestärkt und dem Grabe, dem seine immer mehr zunehmende Schwermuth ihn entgegen führte, mächtig entrissen wurde, wer, wie er, neben Beispielen von dem tiefen Verfalle der Menschheit zugleich ihre höchste Würde erblickte, der ist warlich auf immer gegen jeden Anfall von Menschenhaß gesichert. Auch wird mehr als eine Stelle dieses Buchs beweisen, wie wenig diese feindselige Leidenschaft bei ihm Wurzel geschlagen hat und wie sehr er wünscht, friedlich mit seinen Brüdern nach den Wohnungen des Friedens zu wallen. Schwer wurde es ihm, nun, da ein günstiges Geschick ihn in sein paradiesisches Vaterland zurückgeführt hat, die Gefährten seiner einsamen traurigen Stunden undankbar von ihren frohern Gespielen zu trennen und ihnen die wehmüthig süße Gespräche aus jener Lebensperiode um deswil-

len zu verbieten, weil die Anzahl ihrer Zuhörer gewachsen ist. Vielleicht daß nach der kaum geendigten schicksalsvollen Katastrophe einer von den vielen, die mit dem Verfasser in gleicher Lage waren oder noch sind, seine eigene Gefühle in diesen Liedern wieder findet, traulicher sich an sie anschließt und aus ihrer ungeschminkten Schilderung Trost und Hoffnung für die Zukunft oder Stoff zur dankbaren Freude über erduldete lehrreiche Leiden schöpft. Das wäre denn für den Verfasser eine von den wohlthätigen Früchten mehr, die ihm unerwartet der Boden seines Exils getragen hat, und würde ihn für die lange genährte Besorgniß, durch Bekanntmachung mancher zunächst nur ihn selbst betreffender Stücke dieser Sammlung indiskret gegen das Publikum zu scheinen, entschädigen.

Noch muß er denjenigen seiner Leser ein paar Worte sagen, die, gewohnt, Räthsel und Charaden nur in Almanachen und Taschenbüchern zu suchen, vielleicht den letzten Abschnitt hier am unrechten Orte

oder wenigstens für solche Kleinigkeiten zu lange finden werden. Er gesteht aufrichtig, daß es ihn Mühe gekostet hat, sich von diesen lieblichen Spielereien loszureissen. Sie gewähren ausser dem Vergnügen des Augenblicks noch den großen Vortheil, daß sie die Aufmerksamkeit des Lesers, sollte es auch nur durch die Neugierde nach der Auflösung geschehen, unvermerkt stärker fesseln und ihn durch glückliche Enthüllung des Geheimnisses gewissermaßen an der Erfindung selbst Theil nehmen lassen. Dazu kömmt noch, daß besonders die große Anzahl der zu Silbenräthseln tauglichen Wörter reichlichen Stoff zu Aufsätzen von mancherlei Art darbieten, die sich in diesem anspruchlosen Gewande zuweilen Wege in Gesellschaften und auf Toiletten bahnen, wo man ernste Mienen und Faltenröcke nicht gut vertragen kann. Sollte man diese Vortheile nicht benutzen, durch jenes Vehikel manche nützliche Wahrheiten in grössern Umlauf zu bringen und dadurch den ephemeren Werth der Räthsel und Charaden in einen bleibenden zu verwandeln?

der Verfasser hat hierin einen Versuch gemacht und will denselben so wie gegenwärtige Gedichte überhaupt für nichts mehr und nichts weniger als für einen Versuch gelten lassen, ob er es gleich, seit Pfeffel poetische Versuche geschrieben hat, nicht wagte, den seinigen diesen Titel zu geben. Uebrigens ist er sich bewußt, die Achtung für das Publikum, von der weder ein berühmter noch ein unberühmter Name entbinden kann, mit Vorsatze nie verletzt zu haben, und wenn seine Geistesprodukte nicht ganz die von ihm gewünschte Politur erhielten, so ist es gröstentheils seinem geschäftevollen Amte zuzuschreiben, das ihm mehr als je den süßen Umgang mit den Musen erschweret.

Auch bedauert er sehr, daß bei aller angewandten Sorgfalt für das Aeussere dieser kleinen Sammlung, dennoch seine weite Entfernung vom Druckort ihm nicht erlaubte, die Korrektur selbst zu übernehmen, wodurch sich mehrere Druckfehler eingeschlichen haben, deren Verbesserung nach dem

angehängten Verzeichnisse er dem Leser überlassen muß.

Werrstadt, Departement vom Donnersberg, im Plüvios 11. (Februar 1803).

Vermischte Gedichte.

Die Hoffnung.

Still des Schicksals dunkler Urn' entflossen,
Schwillt das Leben zwischen Bergkolossen
Unvermerkt zum hohen Strome an;
Jede Krümme, die wir hier umschiffen,
Schließt sich hinter uns mit Felsenriffen,
Und sperrt ewig die durchflogne Bahn.

Jedem Blick, der gierig vorwärts dringet,
Schiebt, von tiefer Mitternacht umringet,
Wechselnd stets ein neuer Fels sich vor;
Bilder gehn vorüber und verschwinden. —
Wird das Herz das alles wieder finden,
Was es an der Vorzeit einst verlor?

Banger Zweifel! Schauerliche Frage! —
Aber wie am schönsten Erdentage
Ehrfurchtsvoll der kleinste Mislaut schwieg,
Als, umströmt von überird'schem Glanze,
Und begrüßt vom frohen Wellentanze,
Cypria der blauen Flut entstieg:

So verstummen unsre Klagetöne,
Denn es steht in ew'ger Jugendschöne
Eine Göttin auf der Wogen Grab;
Weit erglänzt von ihrem Strahl die Ferne,
Und des Aethers lang verhüllte Sterne
Lächeln auf die Siegerin herab.

„Tröste" — tönt's von ihrem holden Munde,
Sanft, wie Balsam in die Todeswunde
Von der Hand der Liebe niederträuft —
„Tröste, Zweifler, dich und deine Brüder!
„Jede Blüthe findest du einst wieder,
„Die der Hauch der Zeiten abgestreift.

„Manche wird hienieden dir noch sprießen,
„Eh' sich rauschend jene Thore schließen
„Zwischen Ewigkeit und Unbestand,
„Aber Dauer dem Genuß verleihen,
„Und zu unverfälschten Freuden weihen
„Kann allein der Freude Vaterland.

„Steure durch Gefilde und Ruinen
„Muthig fort! den Trümmern selbst entgrünen
„Palmen für die höh're Geisterwelt;
„Stürme müssen deinen Lauf beflügeln,
„Den von der Vollendung Morgenhügeln
„Purpurroth des mildern Tags erhellt."

Musen! lehrt mich hohe Preisgesänge,
Daß ich in der Dankenden Gedränge
Würdig dieser Gottheit opfern kann!
Berge, Felsen, Nächte sind verschwunden,
Und den schnell entfloh'nen Prüfungsstunden
Reiht sich dicht der Zukunft Wonne an.

Die Aeolsharfe.

Wenn des Sommertages Schwüle
Jede Pflanze niederdrückt,
Wenn der Vögel Lieder schweigen,
Und kein Blättchen an den Zweigen,
Keine Blum' im Grase nickt:

Dann verstummt der Zauberharfe
Wonnevolle Melodie,
Trauernd, wie der Flur Gesänge,
Schlummern ihre süßen Klänge,
Und kein Gott erwecket sie. —

Aber kaum schlüpft auf ätherischen Flügeln
Säuselnd ein West aus dem Haine hervor,
Horch! da entgleiten
Zärtliche Töne den goldenen Saiten,
Höher und höher im jauchzenden Chor
Schwellen die göttlichen Laute empor.

So steht in des Lebens Schwüle
Stumm der Mensch und freudenlos,
Dem auf ödem Pilgerpfade
Nie ein holdes Wesen nahte,
Das sich liebend an ihn schloß.

Fluren glühen, Aehren reifen,
Alles strahlt von Sonnenlicht —
Einsam in der großen Scene,
Findet er allein die Töne
Zu der Freudenfeier nicht. —

Ha! nur der Hauch der allmächtigen Liebe
Ist's, was die Bande der Saiten zerreißt.
Strömende Fülle
Folget der langen ermattenden Stille,
Hoch um die Hütten der Himmlischen kreißt,
Fern von der Erde, der selige Geist.

An meine Nachtigallen.

Jugenheim, im Frühling 1791.

Ihr, bei deren Tönen oft Aurore,
Hesperus oft euern Freund beschlich,
Herrlichste im ganzen Sängerchore,
Deren Lied kein Lied der Schwestern glich!

Kehret — o! ich flehe — kehrt zurücke,
Und erwecket den erstorb'nen Hain,
Daß die Menschen sich mit trunknem Blicke
Einer Welt voll Engelfreuden freu'n!

Längst schon ward die Frühlingsflur zur Haide,
Eis der Bach, die Aue menschenleer,
Und die lauten Harmonien der Freude
Tönten längst im öden Thal nicht mehr.

Sieh! allmählig hebt zu unsrer Wonne
Sich die Erd' aus langem Schlaf empor,
Triumphirend bricht der Strahl der Sonne
Aus dem düstern Nachtgewölk hervor,

Und die Weste wehen wieder linder,
Und die Lerche jubelt in der Luft,
Und des Jahres erstgeborne Kinder
Hauchen wieder ihren Balsamduft.

Sollen wir vergebens eurer warten?
Stets umsonst im Haine lauschen gehn?
Kommt! Auch unsre Flur ist wie ein Garten,
Unser Wald wie Edens Bäume schön.

Aber wollt ihr mehr noch mich beglücken,
Dann laßt erst, von Amors Macht besiegt,
Mich das Mädchen an den Busen drücken,
Die mich oft in Götterträume wiegt!

Ohne sie, die Gute, prangt vergebens
Mir die Flur im festlichen Gewand,
Ohne sie wär' jedes Glück des Lebens
Nichts für mich als Puppenspiel und Tand.

Aber wandelt sie an meiner Seite,
Jugendlich, wie meine Auen blühn,
In der Unschuld reizendem Geleite
Durch die Herrlichkeit der Schöpfung hin;

Les' ich sanften Schmerz in ihrer Miene,
Wenn sie meines Umgangs lang entbehrt:
Dann scheint auf der großen Wesenbühne
Keine Rolle mir beneidenswerth.

Doch umsonst sucht izt mein Aug' die Holde,
Wenn der Morgenthau am Grase blinkt,
Ach! umsonst, wenn mit dem Abendgolde
Ruh' auf unsre Fluren niedersinkt.

Nur das schönste eurer Weihelieder,
Das aus grüner Schattennacht ertönt,
Schenket mir die Langentfernte wieder,
Ohne die mir selbst der Frühling gähnt.

Eilet, liebe gute Nachtigallen,
Und entwölket meinen finstern Blick!
Wollt ihr recht von Herzen mir gefallen,
O! so lockt mein Mädchen bald zurück!

An den Mond.

Du bist ein sonderbares Licht!
In meinen Knabenzeiten
Sahst du mir freundlich in's Gesicht,
Und konntest gut mich leiden.
Du machtest mir den Nachtpfad hell,
Wenn mich Phantome trogen,
Und leuchtetest, wenn vogelschnell
Die kleinen Schlitten flogen.

Im Jünglingsalter wähltest du
Mich vollends zum Vertrauten,
Du goß'st ins Herz mir Trost und Ruh,
Wenn Wolken es umgrauten.

Dann ward dein Schein, so dünkt' es mich,
Aus Lieb' und Mitleid trüber,
Und, wie am Freundesbusen, schlich
Mir jeder Gram vorüber.

Doch weiß ich nicht, ob je dein Blick
Verherrlichter mir glänzte,
Als da belohnter Liebe Glück
Mein Haar mit Mirten kränzte.
Da strahltest du auf's Nachtgefild
Der Freude ganzen Segen,
Am schönsten lachte mir dein Bild
Aus Liebchens Aug entgegen.

Die Zeit entfloh! — Ich hörte viel
Von Sonnen und Planeten,
Und manches, das mir wohl gefiel,
Vom lieben Monde reden,
Man sprach von Wasser und von Land,
Von Bergen, Thälern, Seen,
Auch solltest du, wie ein Trabant,
Mit unsrer Erde gehen.

Flugs auf's Observatorium;
Da ließ ich mir's erklären,
Sah mich in dicken Büchern um,
Und sah durch lange Röhren. —

Du schienst nicht mehr mein Mond zu seyn,
Und durch weit größre Flecken,
Durch deinen blendend hellen Schein
Die Neugier nur zu necken.

Ich stieg herab. Ein Nebel hieng
Vor meinen finstern Blicken;
Was ich mit Inbrunst sonst umfieng,
Wollt' izt mich nicht entzücken,
Die Flur, die mich so oft erfreut,
Schien ernster mir und älter —
Mein Kopf war voll Gelehrsamkeit,
Doch ach! das Herz war kälter.

O Freund! ich bleib in unsrer Welt'
Wo möglich gern beim Alten,
Drum wollen wir, wenn dir's gefällt,
Es wie vor Zeiten halten:
Erheitre du mich ohne Müh'
Und vieles Demonstriren!
Es mögen die Astronomi
Tiefsinnig dich studieren.

Themis und die Muse.

Was für ein Lärm im Haus? —
Madam verzeihn die Frage:
Was soll die große Wage?
Wiegt man hier Waaren aus,
So gehen Sie, ich bitte,
Aus meiner armen Hütte! — —

Wie? Themis selbst geruht
Mit zornerfüllten Blicken
Mich gnädigst zu beglücken?
Das setzt kein gutes Blut!
Ich dachte gar, es wäre — —
Wie komm' ich zu der Ehre? —

Für eine Göttin — Fi!
Das Mädchen mit der Leier
Bringt Sie in solches Feuer?
Das lohnt sich auch der Müh'!
Ich ließ ihr das Geklimper,
Und schonte meiner Wimper.

Sie ahnden es wohl nicht,
Wie viel ich ihr verdanke,
Wie oft, wenn ich erkranke,
Und Milz und Spleen mich sticht,

Sie meinen lecken Nachen
Weiß wieder flott zu machen.

Zwar läßt es etwas bunt,
Trotz Amtsgesicht und Falten
Ein Mädchen sich zu halten,
Doch ist die Sach' im Grund
So schrecklich nicht, dieweilen
Die Aemter man kann theilen.

Ich seh' es nämlich gern,
Wenn Sie für die Gebühren
Am Amtstag präsidiren.
Dann steht sie hübsch von fern
Die Jungfer mit den Saiten,
Und weiß sich zu bescheiden.

Doch dies am Amtstag nur!
Vertausch' ich das Getümmel
Mit meinem blauen Himmel,
Mit meiner Frühlingsflur,
So wollen mir die Wagen
Nicht sonderlich behagen.

Ich bin dann nicht gesinnt,
Mir Ruhe und Vergnügen
Nach Unzen vorzuwiegen,

Ich brauch' ein liebes Kind,
Das mir die Sorg' entlächelt,
Und meine Wangen fächelt.

Dazu weiß — glauben Sie's! —
Die mit den zarten Blicken
Vortreflich sich zu schicken;
Sie kost so himmlisch süß,
Ist auch, trotz Ihrem Tadel,
Wie Sie, von altem Adel.

Auf daß nun unser Streit
Ziel, Maas und End' erreiche,
So rath' ich zum Vergleiche.
Ich bin dazu bereit,
Und hier mit Tag und Datum,
Madam, mein Ultimatum:

Wenn — wie es leider! geht —
Um Ehr' und Gut auf Erden
Die Leute uneins werden,
Bedrängt die Unschuld steht,
Dann sind Sie meine Dame,
Und die bleibt aus dem Krame.

Doch kömmt die Lust mir an,
Nach Welten hinzureisen,
Die Sie in Ihren Gleisen

— Mit Gunst! — nie glänzen sahn,
Dann eil' ich aus dem Schwarme
Der Muse in die Arme.

So schlagen Sie denn ein!
Ich habe, will ich hoffen,
Den rechten Fleck getroffen.
Wo nicht, so mag es seyn;
Das Mädchen mit der Leier
Bleibt doch mir werth und theuer!

Menschenkenntniß.

Sonett.

Dunkel ruht auf jenen Labirinthen,
Wo die schlau versteckte Leidenschaft
Lauert mit des Tigers wilder Kraft.
Wer mag da den schweren Ausgang finden? —

Du nur weist die Fackel anzuzünden,
Die uns Tag in diesen Nächten schafft,
Edle Kunst, in der sich Wissenschaft
Und Erfahrung schwesterlich verbinden!

Wenn dein Strahl die Finsterniß durchbricht,
Muß der Schein sich von der Wahrheit scheiden,
Ueberall erblickt man neues Licht;

Aber ach! wie oft auch neue Leiden!
Störe mir des Morgenschlummers Freuden
Und Arkadiens süße Träume nicht!

Auf der Platte *) bei Wiesbaden

den 19ten Oktober 1794.

Auf einer Flucht vor den Gefahren des Kriegs.

Erstiegen ist auch sie, die steile Höhe,
Die ich so lang voll Schauder vor mir sah,
Und jene Flur, geschreckt durch roher Krieger Nähe,
Liegt ferne nun in stiller Anmuth da.

Hier endlich schweigt der Waffen wild Getümmel,
Hier rollen furchtbar Mavors Donner nicht.
Sie alle sind verhallt, und mild vom nähern Himmel
Umstrahlet mich der Sonne reines Licht.

Getrost, mein Herz! Drängt auf dem Lebenswege
Sich izt gleich drohend Berg an Berg hinan,
Und sind der Schritte viel auf schroffem Felsenstege —
Getrost! einst ebnet sich die rauhe Bahn.

Dann blickt mein Geist, zum bessern Seyn erhoben,
Mit Ruh' in niedre Gegenden zurück,
Bemerkt die Stürme nicht, die tief im Thale toben,
Und schmeckt der Heimath friedlich sichres Glück.

*) Ein hoher Berg zwischen Wiesbaden und Idstein, von dem sich eine vortreffliche Aussicht in die Rheingegenden öffnet.

Drum muthig weiter! — Aber welches bange
Gefühl hält plötzlich meine Schritte fest?
O Schicksal! sind noch nicht im schweren Leidens-
drange
Genug der Seufzer dieser Brust erpreßt?

Ach! daß ein dichter Flor den Schauplatz deckte,
Wo noch der Harm in meinem Busen schlief,
Kein Waffenklirren mich aus süßem Schlummer
weckte,
Kein Trommelton zur bangen Flucht mich rief.

Ja! dort, wo durch Germaniens schönste Gauen
Belebend sich der Strom des Rheins ergießt,
Und wo im fernen Blick mit Paradiesesauen
Der Himmel nachbarlich zusammenfließt:

Dort fand ich, was ich izt vergebens suche,
Die Ruh' am weichen Busen der Natur,
Und Hoffnungshauch entrollt', im schicksalsvollen
Buche
Der Zukunft, mir die goldnen Blätter nur.

Dort fand ich Freunde, wie in sel'gen Jahren
Der Kindheit oft mein Geist ihr Bild umfieng,
Als mit dem Glücklichen, im Weltlauf unerfahren,
Noch Hand in Hand die holde Täuschung gieng,

Dort fand ich dich, du Theure meinem Herzen,
Dort knüpfte uns der Liebe heil'ges Band,
Mein warst du, die seitdem mit nie empfundnen Schmerzen
Des Krieges Dämon meinem Arm entwandt;

Die — ach! so früh! — vom schmeichelnden Gekose
Des falschen Glücks verräth'risch aufgeweckt,
Vom Feindesschwarm umringt — den Liebling auf dem Schoose —
Izt das Phantom der dunkeln Zukunft schreckt.

Genug! genug! — Lebt wohl' ihr schönen Trümmer
Des Tempe's, das entzückt mein Fuß betrat,
Und, Hoffnung! helle du mit deinem Fackelschimmer
Des müden Wallers nachtumhüllten Pfad!

An den Kummer.

Trauter, der, vom Wehmuthsflor umdüstert,
Meinem Geiste höh're Weisheit flüstert,
Als ein wechselloses Erdenglück!
Nein! mich soll der Ernst in deinen Zügen,
Soll der Wangen Blässe nicht mehr trügen,
Noch der grabgesenkte Trauerblick.

In dem hohen Ernst, der bleichen Wange
Und dem Grabesblicke ahnd' ich lange
Eine gottgesandte Lichtgestalt,
Fernher tönt in deiner Laute Klagen
Tröstung, wie sie nach den Leidenstagen
Dieses Lebens durch die Himmel schallt.

Mag denn scheu bei deinem Anblick zagen,
Und im Staub nach Flitterfreuden jagen,
Wen das Netz der Eitelkeit umflicht.
Frühe stirbt der Erde Freude — frühe,
Adelt ihrer Wartung Schweiß und Mühe
Hoffnung einer bessern Zukunft nicht.

Auch ich hüpfte in der Frühlingsweihe,
Bei des Morgenhimmels heitrer Bläue
Durch der Kindheit bunte Wiesen hin,
Sah die Sonn' erwärmend höher steigen,
Schon herab sich reife Früchte beugen,
Leicht vorbei die kleinen Wölkchen ziehn —

Aber o! des Wechsels, als der Schimmer
Mir zerfloß, und ich beim Sternenflimmer
Dicht am Rande eines Abgrunds stand,
Wo ich — ach! der Zauber war gefallen! —
Von der Täuschung Nebelbildern allen
Allen nicht ein einziges mehr fand!

Bebend sucht' ich meine schöne Auen,
Lauschte ängstlich durch der Nächte Grauen
Nach der Freude süßem Schmeichelton —
Um mich herrschte schauerliche Stille,
Denn auch sie war mit der ganzen Fülle
Ihrer Gaben himmelwärts geflohn.

Du nur schwebtest fern zu mir herüber,
Treuer Freund, dem bangen Herzen lieber,
Als des Glückes schöner Unbestand!
Du nur zeigtest schweigend nach den Sternen —
Dort soll ich erst ganz verstehen lernen,
Was ich einst hienieden nicht verstand.

Wenn ich mich im Kreis der Frohen quäle,
Selbst die Freundschaft in die finstre Seele
Nur zuweilen matte Dämmrung streut,
Dann führst du, daß sanft mein Herz erwarme,
Mitleidsvoll mit liebestarkem Arme
Mich in meine traute Einsamkeit.

Da entspringen im Zipressenschatten
Ernstgedanken, wie auf Blumenmatten
Selten sie der Freude Quell' ergießt,
Da seh' ich die Göttin niederstrahlen,
Die mir oftgetäuschter Sehnsucht Qualen
Mit geheimer höh'rer Kraft versüßt.

Du lehrst mit dem Weinenden mich weinen,
Willig da mit Rath und Trost erscheinen,
Wo der Arme seufzt, an Labsal leer;
Linder fließt aus selbstgebeugtem Herzen
Balsam für des kranken Bruders Schmerzen,
Und vereinter Gram drückt minder schwer.

Du schenkst mir Geduld im Misgeschicke,
Mäßigung bei heiterm Sonnenblicke,
Beistand gegen die Tirannin Sinnlichkeit,
Lehrest mich die edeln Seelen kennen,
Die noch von der Freundschaft Feuer brennen,
Wenn den Schwarm ein rauher Wind zerstreut.

Ja! Du bist der Boten Gottes einer!
Dank dir, daß durch dich mein Geist einst reiner
Sich in heimathliche Sphären schwingt,
Wenn die fremden ihm wie Staub zerfliegen,
Und aus deinem Kelch mit bängern Zügen
Er die letzten Wermuthstropfen trinkt.

Dann verläß'st du deinen Freund auf immer,
Und die Freude steigt im Seraphsschimmer
Gütig von des Ew'gen Thron herab.
Würdiger kann ich ihn dann erst preisen,
Daß in dieses Lebens dunkeln Gleisen
Er dich mir zum treuen Lehrer gab.

An Sophiens Grabe.

Groslinden, 1795.

Im Engelglanz entflohn dem sterblichen Gefilde,
Nimm, theure Dulderin,
Am Staube, der so schön den schönern Geist umhüllte,
Der Freundschaft Opfer hin!

Fernher, von dem Geschick aus jener Flur vertrieben,
Die einst mir Freude gab,
Kam ich, und suchte Trost im Kreise deiner Lieben,
Und fand — dein frühes Grab.

So wohnt die Ruhe hier, nach der wir müd' uns sehnen
Im Taumellärm der Welt?
So lohnet hier das Glück, das wir zu haschen wähnen
Bis unser Vorhang fällt?

Dann selig, wem, wie Dir, schon früh der Kranz der Sieger
Von goldner Locke strahlt,
Wer fand, was hier umsonst dem König wie dem Pflüger
Die Täusch'rin Hoffnung malt!

Kein Seufzer störe mehr dieß feierliche Schweigen,
Das deine Gruft umschwebt,
Wo Erdenwünsche sich vor Himmelswünschen beugen,
Und Trost das Herz belebt!

Denn Strahlen jener Welt erleuchten deinen Hügel.
Drum jauchze, wer dich liebt,
Und lausche sonder Grau'n des Todes leisem Flügel,
Der dich uns wieder giebt!

Auch ich — ich liebte dich, schon in den schönen Zeiten,
Als in der Kindheit Schoos,
Vom kleinen Thal begrenzt, der Quell der Erdenfreuden
Noch ungetrübt dir floß;

Als in dem Morgenstrahl des Lebens deine Blüthe
Kaum aus der Knospe brach,
Und schon des Geistes Reiz, des edeln Herzens Güte
Aus deinem Lächeln sprach.

Ich liebe dich noch mehr, seit du im ernsten Kampfe,
Was irdisch ist, bezwangst,
Und muthig dich empor aus diesem Nebeldampfe
Zur Sonnenhelle rangst.

Zwar war mir's nicht vergönnt, mit schauerndem Entzücken
In der Vergeltung Land
Dem heiligen Triumph der Tugend nachzublicken,
In dem dein Geist entschwand.

Doch wenn der Deinen Schmerz mich in geweihten Stunden
Zu deinem Siechbett führt,
Und mich der Leiden Druck, den du so schwer empfunden,
Zu tiefem Mitleid rührt:

Dann klopft, Unsterbliche! mein Herz in schnellern Schlägen
Dir Himmelsfreundschaft zu,
Und folgt bewundernd dir auf deinen Dornenwegen,
Und freut sich deiner Ruh.

Süß, wie des Frommen Schlaf beim Nachhall sanfter Lieder
In lauer Maiennacht,
So senke Schlummer sich auf deine Asche nieder,
Bis sie verklärt erwacht!

Und wenn nach heißem Tag mir einst am kühlen Abend
Die Feierstunde tönt,
So sey mir auch, wie dir, der Himmelsbote labend,
Der die Vollender krönt!

Der Himmel.

Elegie, 1795.

Wo find' ich dich im ungetrübten Lichte,
Ersehnter Heimathsort der Ruh?
Wo erndt' ich einst der langen Leiden Früchte?
In welcher Zone kreisest du?

O! könnt' ich durch des Abends finstre Hülle
Doch deinen Strahlengang erspäh'n!
Er schaffte diesem Herzen wieder Stille,
Und linderte der Trennung Weh'n.

Ich sähe dann, entwöhnt von ird'schem Glücke,
Und ungetäuscht durch eitle Pracht,
Getrost hinauf, wo der Tirannen Tücke
Die Unschuld nicht mehr zittern macht,

Wo kein Barbar, indeß mit stolzem Prangen
Sein Mund der Menschheit Rechte preißt,
Den Gatten von der Gattin nassen Wangen,
Den Vater von den Kindern reißt,

Wo sie, die segnend mich am steilen Rande
Der Zeit mit Mutterlieb' umschlang,
Als das Gefühl zerrißner Rosenbande
Noch nicht des Säuglings Brust durchdrang,

Wo ihn, den fern von seiner Kinder Kummer
So bald der Wink der Vorsicht rief,
Und der, wie Addison, im Todesschlummer
Als Weiser und als Christ entschlief,

Wo all' die Guten deren Wiederfinden
Mein Busen froh entgegenhüpft,
Ein fest'res Band, als uns hienieden binden,
Zum ew'gen Freundschaftsbund verknüpft. —

Doch ach! daß deine Bahn in Myriaden
Entfernter Welten sich verliert,
Und auf der Erde niedern Schattenpfaden
So mancher Wahn uns irre führt!

Schon in der Kindheit süßer Dämmrung dringet
Dein Lob in unser lauschend Ohr;
Wir suchen dich, voll froher Hoffnung schwinget
Sich unser blöder Blick empor,

Und sieht erstaunt den Reiz der Spiele schwinden,
Da er die neue Welt begrüßt,
Und wähnet dich im heitern Blau zu finden,
Das wölbend unsern Ball umfließt.

Wie weilt das Aug auf der azurnen Fläche!
Mit welchen lichten Farben schmückt
Die junge Phantasie, trotz ihrer Schwäche,
Das Bild, das unser Herz entzückt!

Dort finden wir, was in den engen Räumen
Die Erde früh uns schon versagt,
Dort glänzen von den immer grünen Bäumen
Uns Früchte, die kein Wurm zernagt.

Dort führen uns die Engel wonneheiter
Am buntbeblümten Quellenrand
Zu unsrer Kindheit traulichem Begleiter,
Der früh' aus unserm Arm sich wand. —

Doch unsre Freude welket im Entkeimen,
Es sinkt der Täuschung Blüthenduft,
Die Wahrheit spricht: „Wach' auf aus deinen Träumen!
„Was du für Himmel hältst, ist — Luft!"

Wir beben. — Aber izt — izt sind wir weise.
Bald kehret unser scheuer Blick
Voll Unmuth aus des Irrthums schönem Gleise
Zur bessern Erdenlust zurück.

Hier sehen wir Citherens Fluren liegen;
Sie lädt in ihren Mirtenhain
Den Schmachtenden zum seligsten Vergnügen
Mit nie gehörtem Schmeicheln ein;

Dort strahlet auf der Ehre steilen Wegen,
Mit Leichen und Trophä'n bedeckt,
Das hohe Ziel der Laufbahn uns entgegen,
Das unsre ganze Sehnsucht weckt;

Da reicht, was nur die gier'gen Wünsche heischen,
Uns Plutus Hand, von Schätzen schwer —
O! können all die Hoffnungen uns täuschen,
So giebt es keinen Himmel mehr!

Wir steigen kühn hinan die Felsenstufen,
Wir überspringen manche Kluft,
Und — hören bebend wieder jenes Rufen:
„Was du für Himmel hältst, ist Luft!"

Zu glücklich noch, wenn der geträumte Himmel
Sich nicht mit Wolken überzieht,
Und bei des Donners furchtbarem Getümmel
Auf uns Tod und Verderben sprüht! ——

Gehabt euch wohl, ihr süßen Phantasieen,
Die ihr den Sterblichen berauscht!
Ich habe gegen eure tausend Mühen
Mir endlich Weisheit eingetauscht.

Dem Schiffer gleich, der, oft vom Meer betrogen,
Mit Vorsicht seine Barke lenkt,
Und beim Geräusche wildgethürmter Wogen
Des bald erreichten Havens denkt,

So steure ich, wenn rings die Fluten schwellen,
Und nur der Unerfahrne zagt,
Dem Lande zu, wo Nächte sich erhellen,
Und mir ein schön'rer Morgen tagt;

Und sendet mir von jenen fernen Auen
Kein Pharus seinen Fackelschein,
So stützet felsenfest mich das Vertrauen:
„Wenn Gott ist, muß ein Himmel seyn!"

Das Wunderglas.

Dem Flügelkleide kaum entschlüpft,
Fand ich ein schönes Glas;
Seit wir im Jugendreih'n gehüpft,
Sah ich noch keins, wie das.

Hat je auf Bergen euch der Strahl
Der Morgensonn' entzückt,
Wenn sie das bunte Wiesenthal
Mit Gold und Perlen schmückt;

Wenn jedes Gräschen auf der Au
Sich ihrem Zepter beugt,
Und freundlich aus dem Nebelgrau
Die ferne Gegend steigt?

So zeigte mir beim Knabentanz
Mein Wunderglas die Welt,
Von holdem Morgensonnenglanz
Und Rosenlicht erhellt.

Rings, wo mein Blick die Flur durchflog,
Der Hoffnung frisches Grün!
Und durch die grünsten Stellen zog
Mein Lebensweg sich hin,

Und friedlich giengen Hand in Hand
Im leichten Schäferkleid
Die Hirten durch dies Feenland,
Wie in der goldnen Zeit.

Wohl lief mein Glas zuweilen an,
Doch nur ein Augenblick,
So kehrte neu der schöne Wahn,
Der Farben Schmelz zurück.

Mich wiegte, was ich ferne sah,
In süßes Staunen ein,
Wie göttlich muß es, dacht' ich da,
Erst in der Nähe seyn!

Voll froher Ahndung wallte ich
Herab den Hügelpfad,
Doch ach! das Thal entfärbte sich,
Wohin ich zweifelnd trat.

Nie hatt' ich diese Gegenwart
Aus jener Fern' erblickt,
Und endlich im Gedränge ward
Mein liebes Glas zerdrückt.

Nun such' ich her und suche hin,
Und finde keins mehr so,
Seh' nirgends meine Fluren blühn,
Und werde nicht mehr froh.

O! schenkte doch mein Genius
Ein neues Gläschen mir!
Mit Freuden gäb' ich den Genuß
Der Wirklichkeit dafür.

An die Muse.

Nach Empfang eines Briefs von meiner Gattin.

Im Frühling 1796.

Wie lange soll gedämpft die Laute klingen,
Die immer noch in Klagetönen bebt? —
Der Frühling kömmt auf junger Weste Schwingen,
Und die Geliebte lebt!

Sie lebt und denket zärtlich ihres Treuen,
Der fern von ihr auf ödem Pfad nur irrt,
Den ohne sie in wilden Phantaseien
Der Schwermuth Kett' umklirrt.

Als sich der Strahl des Scheidetages traurig
In ihrem wehmuthtrüben Auge brach,
Und, wie die Erd' in finstern Nächten, schaurig
Die Zukunft vor mir lag,

Als der Natur, wo sonst nur Freuden thronten,
 Izt Sturm auf Sturm, und Frost auf Frost entquoll,
Und von der Theuern in fünf bangen Monden
 Mir keine Kunde scholl:

Da zitterten die Saiten, leicht berühret,
 Von selbst in tiefen Trauermelodien,
Da schlich der Tag, vom Gram herbeigeführet,
 Schlich trüb der Abend hin.

Doch nun — wie ist nun alles anders worden!
 Wie fühlbar wirkt des Lenzes Machtgebot!
Wie rosig öffnen sich des Morgens Pforten!
 Wie glänzt das Abendroth!

Wie jauchzt der Wald! Wie murmeln froh die Bäche!
 Wie kleidet neu sich der entlaubte Strauch!
Wie rauscht's im Thal! Wie dampft die grüne Fläche
 Vom frühen Opferrauch!

Ha! Licht und Wärme füllt auch meine Seele,
 Denn Karoline lebt — der Winter flieht —
Getrost sing' ich: „Was ist's, daß ich mich quäle?" *)
 Und Schiller's Freudenlied.

*) Aus Gellert's geistlichen Liedern.

O Muse, Freundin in den Leidenstagen,
Und Trösterin auf holdem Saitenspiel!
Erhöh' auch izt, von ihr emporgetragen,
Der Freude Hochgefühl,

Daß wieder rascher sich die Lebensquelle
Vom Herzen in die bleiche Wang' ergießt,
Und reiner der Gesundheit Silberwelle
Den freien Geist umfließt!

Dann eil' ich, schlürft im heißersehnten Frieden
Die Erde Kraft zu neuem Segen ein —
Dann eil' ich tröstend zu der Kummermüden,
Und sie ist ewig mein!

Die Nachtviole.

Trefliches Blümchen! der Menge, die in den Strahlen des Tages
Lärmend den Garten durchschwärmt, birgt dich dein einfaches Kleid,
Aber dem einsamen Waller duftet im Schatten des Abends,
Wo der Schein nicht mehr täuscht, Wonne dein Balsamgeruch.
Also entzieht sich der Weise den Blicken der gaffenden Thoren,
Denkenden Freunden allein öffnet sich traulich sein Herz.

Scheidegesang.

Nach der Melodie: Traurig sehen wir uns an ꝛc.

Im Namen eines Freundes.

Traulich senkt der Abend schon
Sich vom Himmel nieder.
Nützt die Zeit, die schnell verschwindet!
Ach! wie er, ihr Theuern, findet
Uns kein Abend wieder!

Ungestörte Wonne blüht
Nicht im Erdenthale;
Daß wir uns nicht Götter wähnen,
Träufelt Gott den Kelch der Thränen
In die Nektarschale.

Nur der Thor will Rosen hier
Ohne Dornen ziehen,
Wünscht — und hofft — und bebt zurücke,
Während goldne Augenblicke
Ungenossen fliehen.

Uns soll selbst am Trennungstag
Gram nicht überraschen!
Froh entschlüpfte unser Leben,
Laßt die Freude im Entschweben
Noch am Saum uns haschen!

Weint! — den Biedermann entehrt
Nicht der Freundschaft Zähre —
Aber laßt den Schmerz nicht siegen,
Wie wenn über Aschenkrügen
Keine Hoffnung wäre!

Finden wir nicht tausend Glück
Auf den Pilgerwegen?
Perlt uns nicht der Saft der Trauben?
Lacht aus Edens Rosenlauben
Uns nicht Trost entgegen?

Drum nur der, der Tücke hegt,
Mag mit Schwermuth ringen;
Wir vergessen jedes Leiden,
Drücken uns die Hand und scheiden
Unter Gläserklingen.

Stoßet an! „Wer weise denkt,
„Und wer redlich handelt,
„Dessen edles Herz erfreue
„Stets ein Freund voll Brudertreue,
„Der zur Seit' ihm wandelt!

„Ew'ge Dauer unserm Bund!
„Segen unserm Kreise!
„Und wird durch des Schicksals Strenge
„Morgen uns der Busen enge —
„Eine leichte Reise!"

Furcht und Hoffnung.

Sonett.

Im März 1796.

Lang genug in dumpfer Winterzelle
Auf des Frühlings Wiederkehr geharrt!
Lang genug den Himmel angestarrt,
Ob ihn bald ein mildres Licht erhelle!

Unaufhaltsam von der Zukunft Welle
Fortgedrängt, entschlüpft die Gegenwart,
Und was kaum von fern geahndet ward,
Rauscht vorüber mit des Waldstroms Schnelle.

Schon verstummt dem Lenz der Stürme Wuth.
Bald wird über längst gestorbne Freuden
Allbelebend sich sein Fittig breiten;

Doch — belebt er auch des Kriegers Muth,
Und soll wieder Blut die Auen färben,
Dann müss' unbereut sein Glanz ersterben!

Meinem verehrungswürdigen Schwiegervater

an seinem neun und fünfzigsten Geburtstage.

Den 17ten Dezember 1797.

Felix qui tantis animum natalibus aequas:
Lucan.

Selig, wer nach ächter Heldensitte
An der Weisheit und der Tugend Hand
Festen Muthes mit entschloss'nem Schritte
Früh den Weg zu ihrem Tempel fand,
Wer sich ganz dem Dienst der Brüder weihte,
Und, den Geist von Himmelssinn erhellt,
Viel umher des guten Saamens streute,
Reiche Erndte für die Folgewelt!

Ihm nur säuseln seine Saatgefilde
Höh're Lust in jedem Erdenglück,
Und an seiner Unschuld Sonnenschilde
Prallt beschämt des Unglücks Pfeil zurück,
Ihm nur glänzt aus sanft erhellter Weite
Der Vollendung großer Wonnetag,
Und sein Leben, wie im Arm der Freude
Tadellos die neue Schöpfung lag.

Wem Verdienst mehr als entweihte Kronen,
Tugend mehr als Diademe gilt,
Geht vorüber an den Herrscherthronen,
Und weilt sinnend vor des Edeln Bild,
In der Freunde warme Segenslieder
Stimmt der Dank beglückter Menschen ein,
Und Erhörung strahlt vom Himmel nieder,
Wie des Frühlings milder Labeschein. —

Theurer! — oder wie mit schönern Tönen
Dich das Lied des Hochbeglückten grüßt,
Dem, ihn mit dem Schicksal zu versöhnen,
Deine Liebe jedes Loos versüßt —
Vater! — Meine Muse, ungedungen,
Nie entehrt durch feilen Schmeichelklang,
Opfert willig Dir die Huldigungen,
Die sie izt dem edeln Weisen sang.

Froh blickt sie in Phöbus erstem Strahle
In die Zukunft, die dein harrt, hinaus,
Gießet feiernd die geweihte Schale
Am Altare deines Festes aus,
Dankt dem Ew'gen, dessen Morgenröthe
Lodernd, gleich der Opferflamme, glüht,
Danket Dir, daß selbst in dieser Oede
Noch mein Aug' des Lenzes Fußtritt sieht;

Dir für deinen Trost, wenn durch die Schatten
Düst'rer Gründe oft mein Pfad sich bog,
Für die Freundin, die zur Lust des Gatten
Einst so bieder deine Hand erzog,
Für die Kleinen, die des Zeitstroms Tosen
Aus der Kindheit süßem Traum nicht schreckt,
Weil, durch dich gepflanzt, ein Hain von Rosen
Ihnen die empörte Flut versteckt.

O! laß uns noch lang ans Herz dich schließen!
Mach' uns noch das dunkle Leben hell!
Richte, wenn der Unschuld Thränen fließen!
Oeffn' in Wüsten manchen Labungsquell!
Und sinkt spät einst deine Erdenhülle,
Endet siegend sich dein Kämpferlauf,
Schwebe dann zu höh'rer Freuden Fülle
In die Welt der Seligen hinauf!

Abends am Fenster.

Die Sonne sank in Glut des Abends unter,
Der tausendfache Reiz der Flur erblich.
Ich steh' und traure — aber neue Wunder
Enthüllen dem erstaunten Blicke sich.

Je mehr die Schatten sich im Thal verdunkeln,
Je ungestörter sieht mein Aug' empor,
Je herrlicher und zahlenloser funkeln
Die höhern Welten aus der Nacht hervor.

So wollt' es Gott, daß nicht der Erde Schöne
Den Himmel berge, wechselt bis ans Grab
Die Freude mit des Kummers banger Thräne,
Der heitre Tag mit Sternennächten ab.

Nur Ernst und Stille lösen leis die Bande,
Die Sinnlichkeit um Menschennacken schlingt,
Indeß der Geist zu seinem Heimathslande
Sich fesselfrei auf leichtern Flügeln schwingt.

Ha! unsre Heimath wäre diese Klause?
Des Daseyns Zweck dies niedre Puppenspiel?
Und doch sind dort in deinem großen Hause,
Unendlicher, der Wohnungen so viel!

Ob Thoren hier in Diamanten blitzen,
Da das Verdienst sich stumm in Lumpen hüllt,
Ob Wüthrige der Unschuld Blut verspritzen,
Und stolz ihr Herz von Wein und Wollust
schwillt,

Ob selbst der Glücklichste hienieden vieles,
Wornach sein heißer Wunsch sich sehnt, entbehrt:
Das ist, wenn Kronenschimmer jenes Zieles
Die Nacht durchdämmert, kaum noch fragens-
werth.

Wie unbedeutend scheinen dem die Sterne,
Wie regellos ihr Stand und wie verwirrt,
Der jene unermeßne Himmelsferne
Mit blödem ungeübtem Blick durchirrt!

Der Weise fühlt sein Herz für Ehrfurcht
schmelzen,
Fühlt Zukunftschauer dort herüber wehn,
Wo Erden sich um ihre Sonnen wälzen,
Und Monde sich um ihre Erden drehn.

So werden wir, wenn unter höhern Wesen
Der Geist zu höhern Fähigkeiten reift,
Die dunkeln Tafeln mit Entzücken lesen,
Um die vergebens izt die Neugier schweift.

Triumph! auch mir wird's hell, hat einst der
Friede
Des Grabes jeden ird'schen Wunsch gestillt.
Dann jauchz' ich, daß mit weisheitsvoller Güte
Gott unser Schicksal hier in Dunkel hüllt.

Meinem Bruder,

dem Vollendeten.

Weinen sollt' ich, sollte trostlos klagen,
Wenn, entschwebt der Schatten stillem Chor,
Freuden aus des Lebens Blüthentagen,
Kinder trauter Sympathie mir sagen,
Was ich all durch deinen Tod verlor,
Wenn dein Bild so täuschend vor dem warmen,
Dem verwaisten Bruderherzen steht,
Das vergebens aus des Schicksals Armen
Das geliebte Traumbild sich erfleht.

Aber den kann fremder Schmerz nicht ehren,
Der so muthig eignen Schmerz bestritt!
Wandelst du nicht in den lichten Sphären,
Wo der Erden Nächte sich verklären?
War nicht Sieg dein letzter Kämpferschritt?

Sind es nicht von deinen Tröstungsworten,
Was mein Ohr wie Geisterlaut vernimmt,
Was so oft zu himmlischen Akkorden
Jede Saite meiner Seele stimmt?

Ja! ich fühl's, mein Ahnden, Wünschen,
Streben
Kreist nicht mehr um dieser Erde Tand,
Neue unsichtbare Fäden weben
Wunderbar sich durch dies Prüfungsleben,
Das mein Herz so fest an deines band;
Halb gehört schon izt nur noch dem Staube,
Halb dem Himmel uns're Freundschaft zu,
Meine Dämmrung hellt noch Hoffnung, Glaube,
Aus der Wahrheit Lichtstrom schöpfest du.

Trinke! denn dir ward des Dursts hienieden
Nach Erkenntniß und nach Tugend viel,
Und wo noch die Leidenschaften wüthen,
Wo des Schicksals Launen noch gebieten,
Da ist nicht der edeln Wünsche Ziel. —
Sieh, die Leidenschaften wüthen nimmer,
Und des Schicksals Tirannei zerrann;
Labe dich nun an dem Sonnenschimmer,
Den dir kein Gewölk mehr trüben kann!

Sänger in dem waldbekränzten Thale!
Ach! der Ton der holden Leier schwieg,
Als der Aufruhr mit der Taumelschale,
Als der Krieg mit blutbefleckten Stahle
Racheschnaubend aus dem Abgrund stieg —
Jauchze nun auf deinen Friedenshügeln
Ungestört den lieblichen Gesang,
Der schon hier auf der Begeistrung Flügeln
Zauberisch dein schönes Thal durchdrang!

Freund der Deinen — Freund mit Herz und Munde!
Ach! du seufztest oft so schwer, so tief,
Wenn der dumpfe Klang der Scheidestunde
Dir die Treuen aus dem Bruderbunde
Unerbittlich von der Seite rief —
Harre nun frohlockend deiner Brüder,
Bis des Lebens trüber Bach verfließt,
Und ihr Kreis sich dann auf ewig wieder
Um den theuren Hingeschiednen schließt!

Ewig! — Ha! so war sie nicht vergebens
Jene Hoffnung, die uns Licht versprach,
So eröffnen aus dem Land des Strebens
Sich die Pforten eines bessern Lebens,
Dulder folgen den Verklärten nach,

Menschenfreuden, durch den Tod zerrissen,
Knüpfen dort sich höhern Freuden an,
Ew'ge Wonne keimt aus Kümmernissen,
Zu den Sternen führt die Dornenbahn.

Mag denn da des Krieges Fußtritt dröhnen,
Wo ich dir vergnügt zur Seite gieng,
Seufzend seiner Wuth die Aue fröhnen,
Wo so oft bei frohen Lerchentönen
Uns der Freundschaft Paradies umfieng,
Uns Unendlichkeit und Zeit noch trennen,
Einsam meines Lebens Mittag seyn,
Und das Schicksal mir den Trost misgönnen,
Mich der Nähe deines Grabs zu freun.

Was ist Nähe in der Trennung Lande?
Was ist Ferne für den Brudergeist?
Tugend nur trotzt jedem Unbestande,
Und knüpft fest die lockern Erdenbande,
Die der Parze strenge Hand zerreißt. —
T u g e n d — würdig, daß sie der erringe,
Der, Entschlafner! hier dein Bruder war —
R e i n e T u g e n d! — dies Gelübde bringe
Ich zum Opfer deinem Schatten dar.

Erinnerung und Vergessenheit.

Den labt dauernde Lust, dessen Vergangenheit
Holde Genien! ihr, wechselnd im Schwesterbund,
Bald in liebliche Farben,
Bald in täuschende Dämmrung hüllt.

Jeder schattige Hain, jeglicher Rasensitz,
Wo er sonst der Natur Feiergesang gelauscht,
Jedes Denkmal der Freundschaft
Und der himmlischen Liebe Glück —

Alles, was seine Bahn Reizendes einst ihm bot,
Bis zur bläulichen Höh' unschuld'ger Kindheit hin,
Hebt durch Zauber der Göttin
Aus dem Nebel der Vorzeit sich.

Aber wo auf dem Grab glänzender Hoffnungen,
Wo um Trümmer der Ruh' einst seine Thräne rann
Wo die Bosheit ihm Gruben
Mit der Miene der Freundschaft grub:

Da verdichtet der Duft, der auf der Ferne ruht,
Auf der Schwester Gebot plötzlich zum Schleier sich,
Und des Glücklichen Auge
Taumelt helleren Bildern zu.

So deckt frühere Nacht, wenn sich die Sonne senkt,
Vor dem fröhlichen Blick sorgsam die Felsenkluft,
Nur die freundlichen Hügel
Röthet lang noch der Scheidestrahl.

Am

Jahrtage meiner Verbindung.

Er ist's der schöne Morgen,
Der nach der Liebe Sorgen
Einst tröstend mir erschien,
Als vor der Zukunft Freuden
Die Schatten sich zerstreuten —
Er ist's! er ist's! Ich kenne ihn!

Die Wärme der Gefühle
Am frühen Saitenspiele,
Der Pulse stärkrer Schlag,
Der Seele süßes Sehnen
Sagt mir mit Harfentönen:
„O! feire diesen Segenstag!

„Er führte aus der Leere
„Der Welt dich in die Sphäre
„Der trauten Häuslichkeit,
„Wo sich das Herz erweitert,
„Und jeder Trieb sich läutert,
„Und jede gute That gedeiht.

„Daß du der Thoren Rasen
„Um ihre Seifenblasen
„Mit stillem Mitleid siehst,
„Und gern vom Lärm der Erde
„Zum heil'gen Opferherde
„Der Freundschaft und der Liebe fliehst,

„Daß, trotz des Lebens Mühen,
„Noch Blumen für dich blühen,
„Die froh dein Finger bricht,
„Das Weib nach deinem Herzen,
„Der Kinder kosend Scherzen —
„Das Alles dankst du seinem Licht!"

Sey denn im Festgewande,
Du Bot' aus besserm Lande,
Mir tausendmal gegrüßt!
Es sinkt des Trübsinns Schleier,
Wenn sich aus deiner Feier
Der Balsam ächten Trost's ergießt.

Zwar manche Blumenglocke
Entbebte deiner Locke,
Vom Sturmwind abgeknickt,
Die schönsten Rosen bleichten,
Und deine Schimmer leuchten
Trüb, wie der Mond durch Wolken blickt.

Doch — sey's, daß sie verglommen!
Sey herzlich mir willkommen!
Auch Unglück ist uns gut.
Es schenkt uns selbst uns wieder,
Schlägt unsre Thorheit nieder,
Und stählt zum Kampf den schwachen Muth.

O! glänze meiner Fernen,
Wie Hoffnungsglanz von Sternen
Durch Mitternächte strahlt,
Wie, von Gewölk' umzogen,
Der bunte Farbenbogen
Am trüben Horizont sich malt!

Daß, wenn mit nassem Blicke
Sie sinnend bei dem Glücke
Verfloßner Zeiten weilt,
Ihr leise Ahndung sage:
„Bald — bald erscheinen Tage,
„Wo jede deiner Wunden heilt!

„Dann findet, frei von Sorgen,
„Dich dieser schöne Morgen,
„Wie er vordem dich fand,
„Als zu der Liebe Lohne
„Die holde Mirtenkrone
„Sich um die heitre Stirn dir wand!“

Der Mensch.

Gegenstück zu einem Gedicht von Math. Claudius.

Bestimmt zu höherm Glücke,
Der Geisterwelt verwandt,
Trotzt er des Körpers Krücke,
Zersprengt der Erde Band,
Schaut vorwärts, schaut zurücke,
Wägt Wahrheit, Trug und Tand,
Schließt, wählt, füllt manche Lücke
Im Herzen und Verstand,
Lenkt Zeit- und Volksgeschicke,
Wird stark durch Widerstand,
Gut durch des Schicksals Tücke,
Weis' an des Abgrunds Rand,
Durchdringt mit festem Blicke
Des Grabes Scheidewand,
Betritt voll Muth die Brücke
Vom Staub zum Geisterland,
Grüßt dort entzückt die Engel seine Brüder,
Und er stirbt nimmer wieder.

An Gott.

Nach Unterzeichnung der Friedenspräliminarien zu Leoben.

Im Mai 1797.

Ich seh' ihn noch — Preiß deiner Vatergüte,
Du, der voll Huld die Meereswellen dämmt,
Des Blitzes Flamme löscht, und durch das
Machtwort: Friede!
Die Wuth der Völker hemmt! —

Ich seh' ihn noch den Herold beßrer Tage,
Wie er, die Stirn von Himmelsglanz verklärt,
Ums Haar den Blüthenzweig, beim Nachtigal-
lenschlage
Auf lichten Wolken fährt.

Wie von der Hütte bis zu Königsthronen
Sich jedes Knie dem großen Sieger beugt,
Und sein erhobner Arm den Zwist der Nationen
Zurück zur Hölle scheucht.

Ach! tausend, tausend meiner armen
Brüder —
Sie seufzten auch nach seiner Wiederkehr,
Und sanken rettungslos mit ihrer Bürde nieder,
Und sahn sein Fest nicht mehr!

Ist's möglich, daß den Traurigen, den
Kranken,
Deß Auge thränend oft am Grabe hieng,
Bei jenen Tausenden, die mir zur Seite sanken,
Der Tod vorübergieng?

Daß sie noch lebt die Gute, Holde, Treue,
Die gleiches Loos so fest mit mir verband?
Daß ich mich noch, wie sonst, der muntern Knaben
freue
An ihrer Mutterhand? —

Ja, dir ist alles möglich, Vater, Retter!
Du schaff'st aus Sturmgewölk das Mor-
genroth,
Gehorsam deinem Wink, rauscht Segen aus
dem Wetter,
Das unsern Fluren droht.

Auch aus dem Zeitraum, der im schwarzen
Zuge
Sich thatenschwer zur Ewigkeit entschlich,
Entwickelt einst — ich seh's — im späten
Zeitenfluge
Noch reicher Segen sich.

Sey's hier noch, wo der aufgesproßten Halmen
Mir mancher reift, sey's dort am Wonneziel —
Dich preißt im Gräberthal, dich unter Edens
Palmen
Mein frommes Saitenspiel.

Es jauchzt dir Dank für jede ernste Stunde,
Die, wie ein Seraph, meinen Geist umschlang,
Und Hoffnungen des Staubs, nicht werth
der herben Wunde,
Aus meinem Busen rang;

Für jeden Schutz, wenn hoch die Fluten
stiegen,
Und schwankend schon mein kleines Schiffchen
sank,
Für jeden Freundestrost, den ich in langen Zügen
Aus goldnen Bechern trank.

Und o! für dieses leise linde Wehen
Der Friedensluft, von Hymnen nur durchhallt,
Für diesen Schimmer, der von deines Thrones Höhen
So rosig niederwallt.

Auf dir ruht unerschüttert mein Vertrauen.
Wo ist ein Helfer, wo ein Gott, wie du?
Dir trägt das Leben mich und dir des Todes Grauen
Auf gleichen Schwingen zu!

Ergebung.

Als der Abschluß des Reichsfriedens sich verzögerte.

Im Sommer 1797.

Lang war die Wüste, die, von dir geschützt,
Du Freund der Leidenden! mein irrer Fuß
In furchtbar'n Krümmungen durchwandelte.
Es thürmten sich der Schreckgestalten viel
Entgegen meinem trüben starren Blick,
Und raubten die ersehnte Aussicht ihm
In Gegenden der bessern Folgezeit.
Wie manches Gräschen, das noch hier und da
Dem dürren Boden mühsam sich entwand,
Starb plötzlich, von der schwülen Luft versengt!
Wie mancher theure Reisgefährte ließ
Mich einsam an dem frühen Grab zurück!
Wie manches Bächlein trank der Mittagsstrahl!
Du aber schlugst den Felsen — seinem Schoos
Entsprudelte ein neuer Labequell,
Und goß erquickend sich durchs enge Thal.
Du winktest — und ein kühler Abendwind
Strich schmeichelnd über die verbrannte Haid',
Und neue Pflanzen keimten um mich her,
Und neue Freunde boten mir den Arm,

Und ein Gebirge nach dem andern schwand.
Nun steh' ich hier auf dieser heitern Höh',
Und sehe, dämmernd in dem Rosenlicht
Aurorens, der Verheißung schönes Land,
Das Land, wo über Wogen goldner Saat,
Wo überm Purpurglanz des Traubenbergs
Des Friedens segensvolle Palme weht,
Wo — sey's auch in der Halmenhütte nur —
Auf heimathlichem unentweihtem Herd
Sanftlodernd sich die kleine Flamm' erhebt,
Wo Speise, die der eigne Fleiß gewann,
Mir zum erquickenden Genusse winkt,
Wo Weib und Kind dem Langentbehrten sich
Vertraulich an den treuen Busen schmiegt,
Und kein Barbar den frohen Zirkel stört. —

Soll ich von fern das schöne Land nur sehn?
Betritt den heil'gen Boden nie der Fuß,
Der Jahre lang schon durch die Wüste irrt? —
Vergieb die Thräne, die dem Aug' entrollt,
O du, der dies Gefühl für Vaterland,
Für Weib und Kind so unauslöschbar tief,
So glühend in dies weiche Herz mir schrieb! —
Soll ich von fern das schöne Land nur sehn? —
Dein Will' ist ewig weise, ewig gut,
Und jenseits liegen noch der Fluren viel,

Wo auch des Friedens seel'ge Palme weht,
Wo auch der Freund dem Freunde, wo das Kind
Dem Vater, wo die treue Gattin sich
Dem Gatten liebend an den Busen schmiegt,
Und kein Geschick den trauten Kreis mehr stört.
Was du gebeutst, geschehe! — Birg mein Grab
Vor ungeweihten Blicken! Wo die Ruh'
Auf der Entschlafnen Asche säuselnd sich
Herab vom hohen Lindenwipfel senkt;
Wo auf der Freundin früher Todtengruft
Der Rosenstrauch im Kirchenschatten wankt,
Da wölb' auch mir ein kleiner Hügel sich,
Mit kühlem Moos und Rasen leicht bedeckt,
Und wenn der Pilger einer nach dem Land
Des ew'gen Friedens an dem Hügel weilt,
So tön' es ihm wie Empyreenton:
„Auch er, deß Hülle unterm Rasen ruht,
„War Pilger nach dem unbekannten Land,
„Und — hat's erreicht. Freund, wünsch' ihn nicht zurück!
„Sein Loos ist glücklicher, als Erdenloos."

Doch hat, Allliebender, mir deine Huld
Hienieden noch das unschätzbare Glück,
Der Wonnen größte, reinste mir bestimmt,
Die Wonne, einst nach langer Trennung Schmerz
Im stillen Schatten meines Heimathsthals

Mit meinen fernen Lieben Hand in Hand
In häuslichfroher Herzvertraulichkeit
Des Lebens kurzen Pfad hinabzugehn,
Bis er in dichtem Dunkel sich verliert:
Dann sey — o höre gütig das Gelübd,
Das, mit dem feierlichen Ernst gepaart,
Hervor aus dankerfüllter Brust sich drängt! —
Dann sey der Pfad — er schlängle freundlich sich
Durch Blumen, winde sich durch Dornen hin —
Der Führerin auf Dorn- und Blumenweg,
Der Leiterin durch kurze Erdennacht
Zum ew'gen Tag, der Weisheit nur geweiht!
Mit Dank und Liebe will ich dann zurück
Auf die verworrnen Stellen sehn, die sich
So weis, so gut, so göttlich schön enthüllt,
Und wenn ein Wandrer in dem Labirinth
Des Lebens bang und sehnend sich verliert,
Ihm tröstend sagen, welches Himmelslicht
Ein guter Gott auf dieses Dunkel gießt,
Will Führer ihm und Rath und Beistand seyn,
Und wenn des Lasters Ferse stolz und frech
Auf der gebeugten Unschuld Nacken tritt,
Dann blitze das gezückte Rachschwert schnell
Den Dränger in die Finsterniß zurück,
Und heller strahle dann das Diadem
Der Tugend auf des Unterdrückten Haupt!

O! dieses Diadem sey auch mein Schmuck,
Bis sich dereinst mein Auge brechend schließt,
Und stammelnd meine müde Zunge spricht:
„Gott ist die Lieb' im Leben und im Tod!"

Theon

über den frühen Tod seiner Mutter.

Ich schlummerte am Wege,
Da stand — so spricht mein Bruder,
Der selber ihn gesehen —
Ein Engel auf dem Wege,
Und küßte mich, und sagte:
„Wach' auf, du lieber Knabe,
„Daß ich den Pfad dir zeige!" —
Doch ach! ich schlief zu lange,
Und er — er mußte eilen.
Als ich erwachte, fand ich
Den holden Engel nirgends,
Und weis nun nicht zu sagen,
Wie sich's die Knabenpfade
An Engelhänden wandelt.

Mittel wider die Hypochondrie.

Weg aus der dumpfen Stubenluft!
Sie enget Geist und Herz,
Sie hemmt des Blutes freien Lauf,
Dann dämmern schwarze Bilder auf
Von Elend, Noth und Schmerz.

Dann mustert man die ganze Welt
Nach seiner Spanne Raum,
Schwört hoch, man sehe dies und das,
Und sieht — durch ein gefärbtes Glas,
Und fühlt den Alp — im Traum.

Hinweg aus diesem Fesselzwang
Ins Pantheon der Flur!
Dort wogt und wallt statt Moderduft
Erquickend rein die Lebensluft
Der gütigen Natur.

Sie öffnet jedem Kranken gern
Des großen Tempels Thor;
Er reicht, so weit das Auge reicht,
Gewölbt aus blauem Aether, steigt
Die Kuppel stolz empor.

Nur dort spannt jede Fiber sich,
Durch träge Ruh' erschlafft,
Mit jedem Schritt auf diesem Pfad
Erstarket zu Geduld und That
Des Geistes Federkraft.

Wo ist nun das gefärbte Glas?
Wo Elend, Schmerz und Noth?
Der Glaube an der Menschheit Glück
Kehrt wieder vom Olimp zurück,
Gehüllt in Morgenroth.

Wie feiernd in dem Purpurlicht
Die Frühlingslandschaft ruht,
So ruht, vergnügt mit ihrem Loos,
Die Seele in der Vorsicht Schoos,
Und fühlet neuen Muth.

Wie sich im stillen Silbersee
Des Ufers Blume malt,
So spiegelt in des Frohsinns Quell
Die Erde sich, vom Zauberhell
Der Phantasie bestrahlt.

Was Aeskulapens Götterkunst
In Wochen nicht vermag,
Wirkt oft die einfachstarke Kur
Der Tausendkünstlerin Natur
An Einem schönen Tag.

Wohlfeilen Kaufs ist ihr Rezept,
Geprüft ihr Wundertrank;
Eilt, Opfer der Hypochondrie,
Und werdet froh und stark durch sie,
Und jauchzt ihr euern Dank!

Die Langeweile.

Man sagt mir viel von einem Ding,
Genannt: die Langeweile.
So oft ich auf Entdeckung gieng,
Ward mir's doch nie zu Theile.
Wer zeigt mir wohl das Plätzchen an,
Wo ich das Wunder finden kann?

Früh, wenn, so recht aus erster Hand,
Die Kühle niederthauet,
Und über ferner Berge Rand
Die Morgensonne schauet,
Und Aetherluft die Lunge schwellt,
Geh' ich hinaus ins freie Feld.

Ich sehe viele Wunder dann
Am Himmel und auf Erden,
Daß ich nicht alles fassen kann,
Nicht satt daran kann werden,
Und weile bis die Sonne sticht —
Nur dieses Wunder seh' ich nicht.

Zu Haus bei meinem lieben Weib,
Im Kreise meiner Kinder
Giebt's viel zu süßen Zeitvertreib,
Da seh' ich es noch minder;
Man scherzt und küßt und lacht und spricht
Und — denkt an Langeweile nicht.

Des Tages Rest, dem Amt geweiht,
Entflieht mit Blitzeseile,
Wo nähm' ich da so viele Zeit,
Zu spähn nach Langerweile?
Auch treff' ich in dem Gärtchen sie
Bei Freunden und bei Büchern nie.

So schwinden, eh' ich mich's verseh',
Auch selbst die trübsten Stunden,
Und wenn ich Abends schlafen geh',
Hab' ich noch nichts gefunden,
Kaum will mich meine Mühe reu'n,
So schlaf' ich schon darüber ein.

Drum, lieben Leute! fürcht' ich schier,
Man trägt mich einst zu Grabe,
Eh' ich das seltne Wesen hier
Einmal gesehen habe,
Denn ach! mit jedes Morgens Blick
Erneuert sich mein Mißgeschick.

Geduld! Zwölf Jahre leb' ich schon
— Ich sag's zu meiner Schande! —
Gleich einem Mann vom schlechtsten Ton
Bei Bauern auf dem Lande —
Ich ziehe Morgen in die Stadt,
Wo man wohl beßre Nachricht hat.

Der kleine Fritz

am Geburtstage seiner Mutter.

Ich bin zwar nur ein kleiner Knips,
Noch nicht sechs Sommer alt,
Doch wenn man von der Mutter spricht,
So fühl' ich was — ich weiß es nicht,
Wie's dann im Blut mir wallt.

So warm! so warm! Ich sänke gern
Gleich an den Busen ihr,
Und spräche: „Mutter, küsse mich!
„Der liebe Gott erhalte dich
„Noch tausend Jahre mir!“

Muß doch wohl seyn, weil sie's so treu
Und redlich mit mir meint,
Mir oft so allerlei erzählt,
Und wenn mir manchmal etwas fehlt,
Recht herzlich um mich weint.

Heut ist es sechs und zwanzig Jahr,
Da war sie auch noch klein,
Und hätte, wie der Vater sagt,
Sie Gott da nicht an's Licht gebracht,
So wär' ich jetzt nicht sein.

Dank, lieber Gott, daß deine Hand
Sie mir zur Mutter gab!
Kann's seyn, so lasse stets sie hier,
Wo nicht, ach! so bereite ihr
Erst spät — recht spät — ihr Grab!

Ich will mein ganzes Leben lang
Dafür dir dankbar seyn,
Hübsch alles thun, was dir gefällt,
Und um kein Spielzeug in der Welt
Mein Herz dem Laster weihn.

Und du, lieb Mütterchen, sey auch
Dem Fritz noch ferner gut!
Dann bitt' ich noch einmal so gern
Dort oben unsern großen Herrn,
Daß er dir Gutes thut.

Bin ich einmal so alt, wie du,
— Das währt wohl nicht sehr lang! —
Dann binde ich dich besser an,
Als ich es leider! izt noch kann
Mit meinem schlechten Sang.

Veredlung des Menschengeschlechts.

Vergebens klagt der strenge Moralist,
Daß tiefe Wissenschaft und Tugend selten ist,
Weil, viel zu weichlich, wir vor jeder Mühe fliehn.
Schweig, Menschenfeind! du predigst tauben Ohren!
Wir sind ja edel, wohl, hochwohl und hoch — geboren,
Was brauchen wir uns lange zu bemühn?
Wohlthätige Kultur! O führt bald, träge Horen!
Die Zeit herbei, wo, weis' und tugendhaft geboren,
Der edle Mensch so spielend und so leicht
Den Sonnengipfel seiner Gröss' erreicht!

Das ewige Licht. *)

Beim Besuch einer Klosterkirche.

1796.

Ewig nennt ihr, was in nebelgrauen
Zeiten finstrer Aberglaub' erfand,
Als in der Verfolgung Tiegerklauen
Matt und hülflos die Vernunft sich wand?
Nennet Licht, was Finsternisse schufen,
Und der Wahn zum ew'gen Lichte log,
Als die Welt vor seines Thrones Stufen
Unter's Joch den freien Nacken bog? —

Löscht sie aus, des Aberglaubens Leuchte!
Ewig währt ihr trüber Flimmer nicht.
Ewig ist nur sie, die lang verscheuchte,
Glänzet nur der Wahrheit Sonnenlicht.
Zwar entzogen dem verirrten Volke,
Aber nie erloschen, wie der Thor
Wähnte, bricht durch die zerrißne Wolke
Segnender ihr reiner Strahl hervor.

*) So nennt man eine von der Decke der Kirche herabhängende Lampe, welche beständig mit Oel unterhalten werden muß.

Sey's, daß Thorheit ihr entgegen handelt;
Gottes Flamme löscht kein Knabenhauch,
Und die Königin des Aethers wandelt
Glorreich über niedrer Hütten Rauch.
Donner rollen in der Erde Zonen,
Dünste steigen aus den Sümpfen auf —
Sie in ihren hellen Regionen
Endet nimmer ihren Heldenlauf.

So die Wahrheit, wenn des Schwärmers Dünkel
Ihrer Macht sich frech entgegenstemmt.
Schmach bedecket seinen finstern Winkel,
Und die Hehre — sieh! sie kömmt! sie kömmt!
Schimmer, wie an heitern Sommertagen
Eos ihn auf die Gefilde gießt,
Zieht sich rings um ihren Siegeswagen,
Und des Truges Nebelbild zerfließt.

Bald, der langen Winternacht entronnen,
Darf die Menschheit ihres Tags sich freun.
Fürsten opfern, frohe Völker sonnen
Sich in ihrem warmen Frühlingsschein,
Jugendlich auf zartem Stengel nicken
Blüthen, die der Morgenthau beträuft,
Und der Nachwelt ferne Bürger pflücken
Früchte einst, im vollen Strahl gereift.

Heil der Göttin, die, des Jammers müde,
Endlich der Verwaisten Flehn erhört!
Heil ihr, daß entzweiten Brüdern Friede,
Segen unsrer Erde wiederkehrt!
Neiget, statt dem Truge, der Verkannten
Willig wieder das verwöhnte Ohr,
Und statt Kerzen, die dem Wahne brannten,
Lodre ihr des Altars Flamm' empor!

An die Religion.

Von einem Afteraufklärer.

1798.

Hast du Gold und Silber auszuspenden?
Lehrst du, wie man kunstreich Menschen würgt?
Wie man Zwecke, die die Menschheit schänden,
Hinter honigsüße Wörtchen birgt?
Schwörst du Fluch und Untergang dem Freien,
Der nicht denket, wie sein Herrscher denkt,
Nicht um buntbemalte Tändeleien
Willig Güter höh'rer Art verschenkt? —

Keins von allen? Kehre dann zurücke
In dein freudenleeres Vaterland!
Uns fehlt weiter nichts zu unserm Glücke,
Denn zerrissen ist dein hartes Band,

Tempel und Altäre sind zertrümmert,
Deine Priester sind der Kinder Spott,
Kaum daß hier und da ein Feiger wimmert:
„Ueber unser Schicksal herrscht ein Gott!“

Sieh, Tirannin! wie wir den belohnen,
Der uns frech in unsern Freuden stört!
Weg mit deinem Joche zu Huronen!
Wir sind viel zu klug, zu aufgeklärt,
Lustig hüpfen wir durch's kurze Leben,
Unbekümmert um die Folgezeit,
Nur Genuß — Genuß ist unser Streben,
Das kein Traum von künft'ger Welt entweiht.

Seine Schmeichelei schenkt mehr Behagen,
Als dein kalter Philosophenernst.
Ach! wann wird einmal die Stunde schlagen,
Wo du dich nach Menschen richten lernst!
Hast du erst die zartgebauten Glieder
In ein üppiges Gewand gehüllt,
Dann brüllt unser Mund dir Jubellieder,
Wie er sie jetzt seinen Götzen brüllt.

Das Glück der Liebenden.

Heil dem Manne, der in sel'ger Stunde
Mehr als Reichthum, mehr als Kronen fand,
Den die Liebe selbst zum holden Bunde
Ihres Glücks verband!

Heiter fließen seine Lebenstage
Durch den Zauber seiner Lieblingin,
Frei von Kummer, frei von finstrer Klage,
Unvermerkt dahin.

Fröhlich sieht von ihren Morgenhöhen
Ihn der Sonne erster Strahlenblick,
Froh, wenn westwärts ihre Zügel wehen,
Läßt sie ihn zurück.

Und wenn dann des Abends trauter Schatten
Sich um seine stille Hütte zieht,
Wenn in ihr sich Lieb' und Ruhe gatten,
Jede Sorg' entflieht:

O! dann schläft sich's so entzückend süße
An des lieben Weibchens Busen ein,
Deren letzte feuervolle Küsse
Ihn zur Ruhe weih'n.

Nur durch sie erscheinen alle Freuden
Ihm in einem wonnevollern Licht,
Und des Lebens mannigfache Leiden —
Nein! die fühlt er nicht;

Denn von seiner Freundin nur ein Lächeln —
Und des Trübsinns Wolken sind nicht mehr,
Statt des Mißgeschickes Stürmen fächeln
Zephir' um ihn her.

Heller spiegelt sich der Mond in Teichen,
Silberner fließt ihm des Bachs Kristall,
Liebe — Liebe singt aus ihren Sträuchen
Ihm die Nachtigall.

Söhne ziehn die Edeln, in der Blüthe
Schon an jeder Männertugend reich,
Töchter, an Verstand und Herzensgüte
Ihrer Mutter gleich.

Und wenn, unentweiht von feigen Thränen,
Auch ihr letzter Abend niedersinkt,
Und ein Engel zu den höhern Scenen
Freundlich ihnen winkt:

Legen sie sich froh zum Schlummer nieder,
Denn ihr Name wird vor Gott genennt,
Und in Welten finden sie sich wieder,
Wo kein Tod mehr trennt.

Dem Andenken

meines lieben Karls.

Im Frühling 1798.

Auch deine zarte Hülle fällt,
Du Fremdling aus der Unschuldswelt!
Auch dich, zum Lichte kaum erwacht,
Umschattet schon des Grabes Nacht!

Wir sahn mit hoher Lust den Flug,
Der dich herab zur Erde trug,
Gekühlt von deiner Flügel Weh'n,
Ward uns der Lebenstag erst schön.

Doch nichts Unsterbliches gedeiht
Im Schattenthal der Eitelkeit,
Drum führte dich mit milder Hand
Dein Engel in ein beßres Land.

Wir Sterbliche sind arm und schwach;
Dein Glück erpresset unser Ach!
Wir sehnen dich mit trübem Blick
In unser Thränenland zurück.

Du aber — mitleidsvoll siehst du
Den Leiden deiner Freunde zu,
Und flößtest gern in ihre Brust
Ein Tröpfchen deiner Himmelslust.

Denn schuldlos, fromm und engelrein
Giengst du zu deiner Ruhe ein.
Wer so den Kerkerstaub verläßt,
Der feiert froh sein Freiheitsfest.

O! flöß' auch uns an Unschuld reich
Des Lebens Bach, dem deinen gleich,
Er gösse einst sich unbereut
Ins Wonnemeer der Ewigkeit!

Wir priesen dann den Retter hoch,
Der dich so früh der Erd' entzog,
Und sänken, frei von Angst und Harm,
Wie du, in ihren Mutterarm!

Morgen= und Abend=Gebet.

Wenn in der Frühe des Tags, von Sterblichen Leben benennet,
Nacht und Schlummer entfliehn, allmählig die Sonne der Jugend
Siegend die Nebel zerstreut und Bilder auf Bilder hervorruft,
Wenn das sorglose Herz, der Neuheit mächtige Reize,
Phantasiengeflüster und Kosen der schmeichelnden Hoffnung
Jeden rosigen Duft zu schimmerndem Purpur erhöhen:
Dann sinkt staunend der Mensch in süßen Entzückungen nieder,
Und die wallende Brust ergießt sich im heißen Gebete:
„Gütiger Schöpfer des Morgens! Laß meinen Abend noch ferne seyn!"

Aber wenn höher die Sonn' am wolklosen Himmel hinaufsteigt,
Schwüle des Mittags den Nacken des müden Wanderers beuget,

Donnernde Berge sich bilden und Blitze den
Aether durchkreuzen,
Dann sich das Wetter verzieht und bleicher das
Antlitz der Sonne
Scenen des Jammers erhellt und Scenen der wech-
selnden Freude,
Während schon über die Au'n des Alters Schat-
ten heranziehn:
Dann erst ermannt sich das Herz zu diesem wei-
sern Gebete.
„Gieb mir Gleichmuth, o Herr! die Leiden und
Freuden zu tragen,
„Und ist es besser für mich, so laß mich wieder
entschlummern!"

Das Glas.

Aus trübem schwerem Erdenstoff entsprungen,
Wie hast du, Meisterwerk der Menschenkraft,
Dich zu der hohen Klarheit aufgeschwungen,
Die uns so tausendfache Freuden schafft?

Durch dich kann ich am Pult die Rosen pflücken,
Womit der Abendhimmel sich besäumt,
Durch dich mein Aug' am prächt'gen Glanz erquicken,
Der aus Aurorens goldnem Becher schäumt;

Ja, brütet Trübsinn oft im engen Zimmer,
Wenn Boreas um meine Wohnung brüllt,
Und Schneegestöber rings die Flurentrümmer
Ins Grabgewand des ernsten Winters hüllt:

So zeigest du durch's Fenster meiner Klause
Noch jedem Lichtstrahl sichern Pfad zu mir,
Nur Kälte, Schnee und wildes Sturmgebrause
Zersplittern, wie an einem Schild, an dir.

Trübt sich mein Herz beim nächtlichen Gedanken,
Daß wir um diesen jähen Klippenstrand
Am schwachen Stab des Erdelebens wanken,
So fern von Psyche's süßem Vaterland:

So rückest du dem sehnsuchtsvollen Späher,
Daß nicht der Hoffnung Lichtstrahl ihm verglimmt,
Durch's Fernrohr jene Sternenwelten näher,
Von denen schwacher Glanz nur niederflimmt.

An deiner Hand steig' ich mit schärferm Blicke
Herab zur kleinen Kreaturenwelt,
Und sehe, daß auch hier zum Weltenglücke
Ein weiser guter Gott die Wage hält,

Und finde den, der in dem kleinen Leibe
Der Milbe so viel hohe Kunst verschloß,
So groß, als den, der um die Sonnenscheibe
Die Millionen Feuerströme goß.

Hat Menschengeist aus Asche Kraft entfaltet,
Von der man nichts in deinem Urstoff ahnt,
Hat Menschenhauch so herrlich dich gestaltet,
Und dir den edlern Wirkungskreis gebahnt:

So glänzet mir, wie dein Kristall, der Glaube:
Auch ich werd' einst aus meiner Asch' erstehn,
Auch mich wird Hauch des höchsten Geists aus Staube
Zur neuen größern Wirksamkeit erhöhn!

Dann schließt mein Geist sich rauhen Erdenlüften,
Und nimmt des Himmels reines Licht nur auf,
Und schwingt, nicht mehr umringt von Todten-
grüften,
Frohlockend sich zur Sonnenbahn hinauf.

Der glückliche Hausvater.

1798.

Wohl mir! Mir ward ein großes Gut.
Was kümmern mich die Kronen?
Was kümmert mich der Freiheitshut
Und Revolutionen?
Ich sehe beides lächelnd an,
Und habe meinen eignen Plan.

Ob Volksgewalt? ob Monarchie?
Das sollt' ich hübsch verschweigen,
Denn jeder will, ich soll mein Knie
Vor *seinem* Gott nur beugen,
Und zeig' ich keine Lust dazu,
Dann gute Nacht, mein bischen Ruh!

Doch wißt's, ich bin für mich allein
Mit meinem Reich im Reinen.
Ich halte viel auf's glücklich — seyn,
Und wenig nur auf's scheinen,
Drum hat der Worte Flitterpracht
Mir keine Sorgen noch gemacht.

Allein wollt ihr für Worte That,
Und Wesen statt der Flittern,
So kommt und sehet meinen Staat!
Europa zu erschüttern,
Dazu ist er nun wohl zu klein,
Doch groß genug zum Glücklichseyn.

Im vollen Hausornate sollt
Ihr mich regieren sehn.
Ich wette drauf, das Kronengold
Dünkt euch nicht mehr so schön,
Und was die Göttin Freiheit thut,
Nicht alles recht und alles gut.

Zum Glücke hat mein kleiner Staat
Das Nützlichste von beiden:
Die Freiheit mag auf lust'gem Pfad
Das junge Völkchen leiten,
Doch wird sie etwa Frechheit — ha!
Sogleich ist Kron' und Zepter da.

Zuweilen brauche ich, obgleich
Höchst selten, dies Getriebe,
Sonst lenkt ein sanfteres das Reich,
Dies sanftere heißt — Liebe.
Von ihr beseelt, geht ohne Zwang
Das Ganze seinen sichern Gang.

Drum liebt mein Weibchen, liebe ich
Nichts wärmer als den Frieden.
Es mögen stürmend gegen sich
Empörte Völker wüthen,
Das unsre hat noch nie bethört
Der Eintracht süßen Bund gestört.

Drum können wir so treflich auch
Die Allianzen missen;
Bei uns ist keine sonst im Brauch,
Als die — mit dem Gewissen,
Doch die geht gegen jede Macht,
Und wird zu Schutz und Trutz gemacht.

Mit den Finanzen hatten wir
Im Anfang viel zu kämpfen,
Bald gab es da, bald dort, ba[illegible]
Ein Deficit zu dämpfen,
Denn das Regieren war uns neu,
Das Staatsbedürfniß mancherlei;

Die Gelder lagen leider! dünn,
Ererbte und errungne,
Kein Anlehn war nach unserm Sinn,
Am wenigsten gezwungne,
Auch schien der Weg des Maximum
Und mancher andre uns zu krumm.

In dieser Noth hielt Tag für Tag
Der Ausschuß Sessionen,
Doch wenig Trost und Hülfe lag
In den Diskussionen,
Und weil die Wund' unheilbar schien,
Wollt' er in Frieden wieder ziehn.

Da kam mir, just zur höchsten Zeit,
Ein Einfall ohne gleichen,
Der half die Wolken weit und breit
Wie Sonnenstrahl verscheuchen —
Ich zirkelte genau und knapp
Die Ausgab' nach der Einnahm' ab.

Seit diesem Einfall war mir's wohl,
Und rümpften sich gleich Nasen,
Kam auch zuweilen Kraut und Kohl,
Wenn Andre Schnepfen aßen,
So reute mich doch nie mein Schritt,
Genug, es gab kein Deficit.

Und o! wer wollte nicht mit Lust
Mitunter einmal leiden?
Durchströmen doch dafür die Brust
Auch wahre Götterfreuden,
Wenn Seegen, der im Prunk nicht wohnt,
Den stillen Freund der Hütte lohnt;

Wenn überall ein froher Blick
Dem seinigen begegnet,
Und für der Erde schönstes Glück
Ihn wonnethränend segnet,
Und was des Lebens Werth erhöht
Vom Herrn des Schicksals ihm erfleht.

Wenn sich die edeln Söhne kühn
Nach großen Mustern bilden,
Und Rosen gleich die Töchter blühn
Auf sonnigen Gefilden,
Und einer Gattin Zärtlichkeit
Ihm Trost in jedem Unfall beut.

Es sprudelt mancher Freudenquell,
Doch seine Wasser trügen;
Mir rinnt kein Bach im Hain so hell,
Als häusliches Vergnügen,
Denn täglich labt mich sein Genuß,
Befreit von Reu' und Ueberdruß.

Das Vatikan, Loretto's Schatz,
Die Bischoffsmütz' in Ehren;
Ich möcht' auf Erden keinen Platz,
Wo Weib und Kind nicht wären,
Und soll ich mich im Himmel freu'n,
So müssen sie auch dort hinein.

Frühling und Freude.

Karolinen W** und Friedrich H** geweiht.

Im April 1799.

Frohlocke, was athmet, den Holden entgegen,
Die wieder verschwistert der Erde sich nahn!
Frohlocket — sie kommen! Ihr Kommen ist Segen!
Es kündet die Feier der Schöpfung sie an.

Den Frühling empfangen
Mit festlichem Prangen
Gefilde voll Lust,
Der Freude brennt freier
Das göttliche Feuer
Der klopfenden Brust.

Gesegnet, wem Amor zu süßen Genüssen
Den würzigen Becher der Liebe izt beut,
Wem er seine Pfade bei zärtlichen Küssen
Mit duftenden Blumen des Lenzes bestreut!

Dem drehn sich die Kinder
Des Jahres geschwinder
Im hüpfenden Reih'n,
Und weihen zu lichten,
Zu goldnen Gesichten
Der Zukunft ihn ein.

Drum Segen dem Päärchen, dem heute zu
Ehren
In frohen Akkorden die Leier erklingt!
Gut liebt sich's, wenn liebend in wechselnden
Chören
Zum Saitenspiel Lerche und Nachtigall singt,

Wenn schmeichelnde Winde
Die blühenden Gründe
Balsamisch durchwehn,
Und bräutlich die Haine
Im dämmernden Scheine
Des Silbermonds stehn.

Steig', himmlischer Jüngling! in purpur-
nen Strahlen
Herauf zu den Theuern mit sanfter Magie,
Und helle mit Glanz aus Elysiums Thalen
Die sterblichen Thäler und Auen um sie!

Flecht' ihnen, o Freude!
Dein schönstes Geschmeide,
Den Brautkranz in's Haar,
Und führe mit Kosen
An Fesseln von Rosen
Sie bald zum Altar!

Daß heiter und weich, wie durch Florens
Reviere
Der Pfad sich in reizenden Windungen zieht,
Ihr Weg durch die Fluren des Lebens sie führe,
Von Freuden der Weisheit und Unschuld umblüht,

Daß schön, wie die Tage
Des Frühlings, von Klage
Und Mißgeschick frei,
Und stark, wie die Triebe
Der mächtigen Liebe,
Ihr Weihebund sey!

Der Friede.

Im April 1801.

Die Nacht entweicht. Der Sonne träger Lauf
Bringt endlich, endlich uns die Morgenröthe.
Die Welt ringt sich vom Thränenlager auf,
Und glaubt es kaum, was sie so lang erflehte.

So lang umsonst! Ach! manche Truggestalt
Erschien dem leichtgetäuschten Sehnsuchtsblicke,
Die Erde jauchzte ihr, doch allzubald
Ließ sie im schwärzern Dunkel uns zurücke.

Nicht Täuschung mehr! Sie stehn, aus Erz erbaut,
Die Siegstrophäen an des Krieges Grenzen,
Der Lenz grüßt sie mit seinem Erstlingslaut,
Der Friede krönt sie mit Olivenkränzen.

Groß, wie es nie der stolze Feind gedacht,
Groß ist der Kampf begonnen, groß geendet,
Das Riesenwerk der Wandlung ist vollbracht,
Des Schicksals undurchdrungner Plan vollendet.

Wer Sitte sonst und Staatenform gekannt,
Irrt fremd izt durch Europens weite Fluren,
Sieht, was man einst verehrte, weggebannt,
Vom Sturm verweht der grauen Vorwelt Spuren.

So ebnen sich die Berge einer Welt
Vor dem, der unerschüttert harren lernte,
So reift nur in der Mühe Halmenfeld
Des Lohnes und der Ruhe goldne Erndte.

Ha! loderte auf festlichem Altar
Je Dankgefühl im herzentglommnen Liede,
Dir bring' ich hocherfreut das Opfer dar,
Des Himmels Stolz, der Menschheit Retter —
Friede!

Wie in der Glorie, die dich umwebt,
Die Thäler und die Hügel sich verjüngen!
Wie sich der Schöpfung Pulsschlag wieder hebt,
Und klirrend ihre Eisenfesseln springen!

Der Krieger Arm, so lang an Mord gewöhnt,
Schlingt traulich sich zum großen Freudenreigen,
Der Ruhe sanfter Flötenlaut ertönt,
Der Ew'ge lächelt; seine Donner schweigen.

O! schwiege auch in der empörten Brust
Der Leidenschaften feindliches Getümmel!
O! weihte doch der Freundschaft hohe Lust
Das freie Herz auf's neue sich zum Himmel!

Kennst du, geliebter Fremdling! noch die Au'n,
Die Wonnestätten, die du vormals kanntest,
Eh' du, geschreckt durch der Verwüstung Grau'n,
Den Sonnenflug nach bessern Welten wandtest,

Eh Zwietracht noch mit unsrer Ruhe rang,
Verfolgungswuth mit unsrer heitern Laune,
Und Zephir schwieg und Quell und Waldgesang,
Verscheucht durch Fama's lärmende Posaune,

Als ungestört, mit lächelndem Gesicht
Und Kindheitssinn, in Graziengestalten
Auf früher Flur, im Hain, im Mondenlicht
Die Töchter der Geselligkeit noch wallten?

Viel, viel entfloh an deinem Abschiedstag!
Gieb uns des Lebens reine Freuden wieder!
Besänftige des Herzens wilden Schlag!
Tritt alle Furien des Orkus nieder!

Wer treu und sorgsam, selbst im Schlacht-
orkan,
Das letzte Fünkchen deines Feuers nährte,
Der zünd' izt neu die heil'ge Flamme an,
Die Rottenhaß und Eifersucht verzehrte;

Daß ihre Wärme jede Scheidewand,
Die Feindschaft schuf, mit mächt'ger Kraft
durchdringe,
Und fest geknüpft der Liebe sanftes Band
Um Volk und Volk, um Mensch und Mensch sich
schlinge,

Daß hellen Geists, für jedes Schöne warm,
Des neuen Staates Bürger denken, handeln,
Und Biedersinn und Tugend Arm in Arm
Im Bunde mit der holden Freiheit wandeln!

Die Göttliche, die des Olympus Höh'n
Zuweilen zu den Sterblichen gesendet,
Wohnt nur, wo Menschen ihren Werth verstehn,
Und wo kein Laster ihre Würde schändet.

Wer seiner Brüder Geist in Fesseln schlägt,
Ihr Mark verschwelgt auf trägem Ruhebette,
Und ohne Scheu des Lasters Kette trägt,
Verdient des Despotismus ehr'ne Kette.

Dem Edeln nur, an Herz und Sitten rein,
Erscheinet sie im strahlenden Gewande,
Flößt ihm den Muth zu großen Thaten ein,
Und löset ihm die schweren Erdenbande.

Vor ihrem Hauch entflieht die Kerkerluft,
Die Klagen schweigen, die vor ihr verhallten,
Und aus der Göttin süßem Opferduft
Enthüllen sich elysische Gestalten.

Grabschrift. *)

Glücklicher Pilger! Du schwebst im leichten Fahrzeug der Hoffnung
Ueber die Wogen des Meers freudig dem Vaterland zu.
Sieh, schon empfängt dich der Haven, schon grüßt dich das Ufer der Heimath —
Ach! dem Ziele so nah, fliehst du das schüzzende Bord?
Wisse, kein Sterblicher kann den Beistand der Hoffnung entbehren,
Bis er frohlockend das Land ewigen Friedens betritt.
Glücklicher Pilger! Drum nimmt aus ihrem erwärmenden Schoose
Statt des vergänglichen Glücks himmlische Wonne dich auf.

---

*) Journal politique de Mannheim. Du 30. Juin 1802.
,,Paris du 24. Juin.
,,Un militaire françois, absent de sa patrie depuis 25. ans, étoit à bord du batiment l'Espèrance, qui vient d'entrer à Brest, venant de l'Inde. Cet infortuné, au moment d'entrer dans la chaloupe, qui devoit le porter à terre, est tombé dans l'eau. Il a été impossible de le retrouver."

Der Winter auf dem Lande.

Nicht blos im wärmern Sonnenstrahl,
Bei Nachtigallgesängen,
Noch wo im Tanz- und Opern-Saal
Sich Menschenhaufen drängen,
Auch mitten unter Schnee und Eis
Auf winterlicher Haide
Wohnt, wer sie nur zu finden weiß,
Gottlob! die holde Freude.

Wie wär' es sonst auch auszustehn,
Wenn Feld und Wald verblühen,
Und vor die Tiefen und die Höh'n
Sich düstre Schleier ziehen,
Wenn kaum ein später Sängerton
Im lichten Hain noch weilet,
Und frierend Hirt und Heerde schon
In's nahe Dörfchen eilet.

Dann schleicht man traurig auch zurück
Zur engen stillen Hütte,
Wünscht wohl im ersten Augenblick
Sich in der Städter Mitte,

Doch nebelgleich sinkt allgemach
Die trübe Hülle nieder,
Und unterm kleinen Hüttendach
Erscheint die Freude wieder.

Sie lächelt, wenn der Schnee sich thürmt,
Und stillet unser Sehnen,
Wenn sich, vom Nachtorkan durchstürmt,
Die dunkeln Stunden dehnen,
Sie lehrt, der kurzen Tage Reih'n
Nicht allzuängstlich messen,
Und bei dem trauten Lampenschein
Den Sonnenschein vergessen.

Sie liebt der Hausgenossen Kreis,
Des Winterstübchens Frieden,
Des Amtes Pflicht, der Gattin Fleiß,
Der Kinder süße Blüthen,
Ein Zeitungsblatt, ein schönes Buch,
Den Stärkungsgang im Freien,
Des Freundes traulichen Besuch,
Den Brief entfernter Treuen;

Sie liebt den freien heitern Sinn,
Den kein Verhängniß bindet,
Der Trost im Misgeschick, Gewinn
In jeder Lage findet,

Bedürfnisse und Pflichten streng,
Die Zeiten milde richtet,
Und, wird sein Raum ihm allzueng,
In weit're Räume flüchtet.

Sich freuen der Vergangenheit
Und für die Zukunft hoffen —
Wem steht selbst aus der schlimmsten Zeit
Nicht dieser Ausgang offen?
Sey auch die ganze Schöpfung stumm
Und jeder Morgen trüber,
Er führt in ein Elysium
Auf Rosen uns hinüber.

Abschied von der Lieblingsflur.

Ich scheide! — Wie aus trautem Arm gerissen,
Der Liebende sich vom Geliebten trennt,
Wenn in der Zukunft dichten Finsternissen
Kaum sichtbar noch der Hoffnung Lämpchen brennt,
Und jeder von der Freundschaft Vollgenüssen
Im Lautenton ihm theure Namen nennt,
So scheide ich von eurer Pracht und Milde,
Ihr unvergeßne selige Gefilde!

Was fand ich nicht in euern holden Blicken?
Was ließ ich nicht in euerm Schoos zurück?
Der Erde reinstes, lauterstes Entzücken!
Der Erde mannigfachstes Misgeschick!
Wer linderte, wie ihr, des Kummers Drücken?
Und wer erhöhte so des Geistes Glück?
Nie wurdet ihr des treuen Wandrers müde,
Sein harrte täglich euer süßer Friede.

Umdämmerte mich kalter Seelen Schatten,
Ihr hattet Sonnenschein und Mondenlicht;
Wollt' ich im Mittagsstrahl der Welt ermatten,
Er folgte mir in eure Haine nicht;

Begannen Gram und Unmuth sich zu gatten,
Ihr lehrtet mich des Duldens schöne Pflicht;
Sah ich mich ringsumher von Tod umgeben,
Es keimte rings in euch ein neues Leben.

Oft stand ich froh auf euern sanften Höhen,
Oft schlummert' ich vergnügt im Wiesenthal,
Und träumte nichts von Königsmausoleen,
Und fühlte nicht betrogner Hoffnung Qual,
Mein kühnster Wunsch war eines Zephirs Wehen,
Ein Rosenstrauch am Bach mein Heldenmahl,
Die Brust mit stärkerm Feuer zu durchglühen,
Genügten eurer Sänger Melodieen.

Zu nehmen aus der großen Mutter Händen
So ruhig harrend und so anspruchlos,
Dann das Empfangne wieder auszuspenden
So still und doch so reich, so gut und groß,
Die Gaben der Natur nie zu verschwenden,
Sie nur zu pflegen in der Liebe Schoos —
Wer wollte beim Empfangen und beim Geben
Euch in der Kunst nicht nachzuahmen streben?

Ich segne euch, und habe nichts verloren,
Denn dankbar nehm' ich eure Lehren mit.
Kein Erdensohn ward je umsonst geboren,
Der handelnd Weisheit lernte, lernend litt;

Ein innrer Reichthum, unbekannt dem Thoren,
Folgt ihm auf jedem neuen Lebensschritt.
Ich segne euch, ihr Hügel und ihr Gründe,
Beglückt, wenn ich euch jemals wieder finde!

Episteln.

Epistel von meinem Bruder.

Im November.

Die nackten Fluren werden öde,
Die Wiesen bleich, die Wälder kahl,
Der süße Ton der Schäferflöte
Verstummt in meinem Buchenthal,
Es tanzt bei Lunens Silberscheine
Nicht mehr der keuschen Nimphen Chor,
Der Vögel Melodie im Haine
Entzückt nicht mehr des Wandrers Ohr;
Und ach! mein Gärtchen, wo vor Zeiten
In süßen unbelauschten Freuden
Bei dir mir mancher Tag verfloß,
Wo uns des Nußbaums Schatten kühlte,
Und unser Herz mehr Wonne fühlte,
Als mancher Fürst in seinem Schloß
Und seinem Garten je genoß —

Dies Gärtchen, wo ich alle Tage
Im Grünen diesen Sommer saß,
Und jede Sorge, jede Plage,
Die uns hienieden drückt, vergaß,
Voll Bruderliebe dein gedachte,
Und mir des Wiedersehens Glück
Und jeden frohen Augenblick
Im Geiste gegenwärtig machte —
Dies Gärtchen stehet öd' und trauert,
Die Blumen modern in dem Staub,
Ein scharfes Winterlüftchen schauert,
Und rauscht durch das verwelkte Laub.
Bald, bald schließt uns der rauhe Winter
In unsre enge Hütte ein,
Die trüben Tage fliehn geschwinder,
Und langsam drehet sich der langen Nächte Reih'n.

Doch — Thorheit wär's, darüber klagen.
Es sinke die Natur ins Grab!
Hängt unser Glück von Frühlingstagen,
Von Sonnenschein und Wetter ab?
O! blicke her ins kleine Zimmer,
Worin die Kälte mich verschließt,
Und siehe, wie beim Lampenschimmer
Der Winterabend mir verfließt.
Entledigt von des Tages Pflichten,

Von jeder Lebenslast befreit,
Lass' ich von Weisen unsrer Zeit
Mich bald in lehrenden Gedichten
Vom Reiz der Tugend unterrichten,
Bald singt in froher Musen Chor
Mir Gleim ein tejisch Liedchen vor,
Und singt — und singt in hellen Tönen
Von Wein und Lieb', und Lieb' und Wein,
Und singt — daß, die der Wollust fröhnen,
Durch Laster Wein und Lieb' entweihn;
Bald führet mich im Reisewagen
Jacobi über Berg und Thal.
Ohn' ihn säh' in den Wintertagen
Ich öde Wälder überall,
Wo keine Nachtigallen schlagen,
Und Krähen nur und Käuzchen klagen,
Und überall die Flur und Haide
Im weissen starren Winterkleide;
Doch izt — was acht' ich es? Ein Mann
Sitzt in dem Wagen mir zur Seite,
Der mir die Zeit verkürzt, und wann
Der Himmel uns den Tag verschneite,
Trotz allem dem doch Frühlingsfreude
Durch Dichterkunst erschaffen kann.
Er will's — schon wird die Luft gelinder,

Die Aue glänzt im Sonnenschein,
Die Wiesenquelle rauscht geschwinder,
Es blüht das Thal, es grünt der Hain,
Neu aufgeblühte Veilchen düften,
Und stehn verschränkt in bunten Reih'n,
Man hört die Vögel in den Lüften,
Man sieht die Heerden auf den Triften
Sich des erneuten Frühlings freu'n.
Ha, sieh! des Dorfes Jugend dringet
Izt schaarenweis ins Feld hinaus,
Sieh, dies bekränzte Päärchen singet,
Und dies pflückt einen Blumenstraus.
Wir fahren fort. Noch ein paar Schritte,
Dann steigen wir an jener Hütte,
Um auszuruhn, ein wenig aus. —
Trapp! trapp! Wir sind an Ort und Stelle,
Ein Bäuerchen steht auf der Schwelle,
Und führet lächelnd uns ins Haus.
Hier, wo an schwarzberauchten Wänden
Ein Lämpchen kaum zur Abendzeit
Die frühe Mitternacht zerstreut,
Hier wandeln mit verschlungnen Händen
Die Armuth und Zufriedenheit,
Es störet nicht der blasse Neid
Die Ruh, die in der Hütte wohnet;

Das Glück, das hier dem Fleiße lohnet,
Ist: reines Blut und Heiterkeit.
Die Liebe knüpfet hier zwei Herzen,
Wo eins des andern Lust genießt,
Und bei Empfindungen der Schmerzen
Vereint die Thräne niederfließt;
Hier schlägt ein Herz im rauhen Kittel,
Dem mehr Bewunderung gebührt,
Das mehr den Freund der Tugend rührt,
Als mancher Mann mit großem Titel,
Und dem ein Stern den Busen ziert.
In solch ein Hüttchen möcht' ich ziehen
Viel lieber, als vor Fürsten knieen. —
So weit von meinen Winterreisen. —
Bald lass' ich mich durch einen Weisen
Im Wunderbuche der Natur
Von Gottes Allmacht unterweisen.
Dann, Bruder! find' ich ihre Spur
Und unsers großen Vaters Gnade
Im Thal, am felsigten Gestade,
Im Meer, am Himmel, auf der Flur.

So fließen fröhlich mir die Stunden
Der Winterabende dahin.
Nun sprich, wie hast du mich gefunden?
Sprich selbst, ob ich nicht glücklich bin?

Gott sey gedankt, daß ich im Stillen,
Nicht stolzen Narren unterthan,
Fern von der Stadt, nach eignem Willen
Des Lebens Zeit genießen kann,
Daß nicht ein eingebildter Mann
Mit leerem Kopf und dickem Bauche,
Zumal wenn aus dem Nektarschlauche
Er einen Faunenzug gethan,
Wild über mich gebieten kann!
Gottlob, daß keine Ordenskette
Sich um den freien Nacken schlingt,
Kein Stern auf meinem Busen blinkt,
Und keine steife Etikette
Mich in die Assembleen zwingt!
Weg mit der stolzen Städter Sitte,
Da, Bruder, taug' ich nicht hinein;
Ich will in meines Dörfchens Hütte
Bei meinem Landmann fröhlich seyn.

Wer still den Pfad des Lebens wandelt,
Sein Herz mit reiner Tugend schmückt,
In allem nach Gewissen handelt,
Der ist in jedem Stand beglückt;
Wer tiefer in die Wesen dringen,
Und auch in manchen kleinen Dingen

Verborgne Schönheit finden kann,
Wem jedes Blümchen Freude lächelt,
Wen auf dem bunten Wiesenplan
Der laue Zephir süßer fächelt,
Als manchen andern Ehrenmann,
Und wessen Geist sich oft den Kreisen
Des Erdelebens schnell entreissen
Und andre Welten schauen kann —
O sprich, wird der den Thoren neiden,
Der hoch auf ihn herunter blickt?
Er läßt dem Manne seine Freuden,
Weil ihn ein bess'res Gut entzückt;
Sprich, wird er wohl darüber klagen,
Wenn nun sein Veilchenbeet verblüht,
Der angenehme Frühling flieht,
Und nach den heitern Sommertagen
Der Winter in die Fluren zieht?
O nein! er hat den Lenz genossen,
Er fühlte sanfter Weste Weh'n,
Und nun, da diese Zeit verflossen,
Ist ihm auch selbst der Winter schön.
Drum laß des Nordwinds Fittig rauschen!
Uns wird am wärmenden Kamin,
Das wir mit Sonnenschein vertauschen,
So glücklich unsre Zeit entfliehn,
Als wenn wir unter Blumen lauschen.

Und wenn denn endlich junges Grün
Erwachte Thäler wieder schmücket,
Die Sonne heitrer niederblicket,
Und Baum und Staude wieder blühn,
Die Lerche von den Blumenhügeln
Sich jauchzend in die Lüfte hebt,
Und sanft mit thaubenetzten Flügeln
Der West um frische Rosen schwebt,
Wenn auf den neubeblümten Matten
Die junge Lämmerheerde irrt,
Und es in deines Wäldchens Schatten
Allmählig wieder lauter wird —
Dann lockt aufs neue zum Vergnügen
Der Frühling kosend uns in's Feld,
Wo schon zu seinen schönsten Siegen
Sein Zauberlicht die Flur erhellt.
Dann komm' ich zu dir, daß wir Kränze
Der Freude und dem jungen Lenze
Aus Mirtenlaub und Epheu drehn,
In schattige Gebüsche gehn,
Und auf dem Wiesengrund die Tänze
Der Knaben und der Mädchen sehn.
Dann eil', in den geheimsten Gründen,
Wo uns kein stolzer Thor belauscht,
Für uns ein Plätzchen auszufinden!

Der Bach nur, der durch junge Linden
Sanft über bunte Kiesel rauscht,
Sonst störe nichts die tiefe Stille,
Wo durch die grüne Schattenhülle
Nur schwache Abenddämmrung dringt
Und, unbelauscht von fremden Zeugen,
Uns Philomel' auf schwanken Zweigen
Ein süßes Minneliedchen singt,
Wo wir mit innigem Entzücken
Es fühlen, daß wir Brüder sind,
Uns brüderlich die Hände drücken,
Und weilen, bis der Abendwind
Die grünen Aeste tiefer beuget,
Der Wiesenquell im Mondschein blinkt,
Vom Thau der Blumen Haupt sich neiget,
Und Stille in die Thäler sinkt.

Antwort.

Im Frühling.

Ja, glücklich, selig ist der Mann,
Der heitern Geists und unbekümmert,
Ob da ein Schattengang zertrümmert,
Und dort ein Wiesenquell zerrann,
Durch Hoffnung, Phantasie und Glauben
Sich seine leichte Frühlingslauben
An jeden Ort versetzen kann,
Der, wenn des Schnitters Sense klinget,
Nicht traurig nach den Garben sieht,
Und zürnet, daß die Sonne glüht,
Kein neuer Lenz die Flur verjünget,
Und keine Nachtigall mehr singet.
Erquickend ist ihr frühes Lied,
Und schön des jungen Veilchens Bläue,
Das in der bunten Schwesternreihe
Süßduftend uns zuerst entblüht;
Doch Blumenduft und Vogellieder
Umfaßte nicht allein der Plan
Des Gottes, dessen Augen nieder
Auf Millionen Welten sahn,
Der mit dem ewig weisen Blicke

Und segenvoller Vaterhand
Das Wohl des Ganzen mit dem Glücke
Der Einzelnen, den Unbestand
Mit Dauer, Arbeit mit Genusse,
Den Umgang mit dem Scheidekusse,
Die Blüthe mit der Frucht verband.
O! seinen großen guten Zwecken,
Wenn sie sich auch vor dem Verstand
Des Forschers oft in Nacht verstecken,
Bei unsrer Kenntniß Dämmerlicht
Zu trauen, sey uns heil'ge Pflicht,
Nach seiner Absicht uns zu fügen,
Wenn sie dem flüchtigen Vergnügen
Des Augenblicks gleich widerspricht,
Zu sorgen, daß durch unsre Freuden
Nicht unsre ärmern Brüder leiden,
Und wenn des Glückes Sonn' uns scheint
Mit Freude Andrer Last zu tragen,
Dem eignen Wunsche zu entsagen,
Wenn ihn ein fremdes Aug beweint —
Das, Bruder! ziemt dem Menschenfreund.
Der Landmann, von dem Sonnenwagen
Bei harter Arbeit schon begrüßt,
Und kaum, indeß sein Schweiß noch fließt,
Von Hespers Schein für wenig Stunden
Von seiner schweren Bürd' entbunden,

Denkt bei dem goldnen Morgenroth
An Gold nicht, nein! er denkt an — Brod,
Sich und die Seinen zu versorgen,
Und wenn am heitern Frühlingsmorgen
Der Blumen und der Saaten Pracht
Uns jugendlich entgegen lacht,
Wenn uns des Thales fette Triften,
Des Weinstocks Wohlgerüch' umdüften,
Und uns des Waldes kühle Nacht
Zu sorgenfreien Hirten macht,
Dann forschet er mit regem Sinnen
Voll Hoffnung und voll Schüchternheit,
Ob auf sein Feld zu rechter Zeit
Des Himmels milde Bäche rinnen,
Sein schöner Baum ihm Früchte beut,
Des Ackers schweißbetriefte Saaten
Mit reichen Aehren sich beladen,
Der trübe Himmel sich erhellt,
Und Sonnenschein die Trauben schwellt —
Nicht, um an Bacchus holden Gaben
Nach Müh' und Arbeit sich zu laben,
Nein! um des Reichen karges Geld
So manchem Quäler darzuzählen,
Der, seines Zwecks nicht zu verfehlen,
Seit Monaten schon Wache hält.

O Bester, theile deinen Wagen
Und deine Phantasie mit mir!
Sie sollen ferne mich von hier,
Nicht mehr betäubt von bangen Klagen,
An die beglückten Hütten tragen,
Die in der Habsucht rauhem Land
Noch nie mein sehnend Auge fand.
Zwar was von goldnen Schäfertagen
Der Vorzeit uns die Dichter sagen,
Reißt oft uns zum Entzücken hin,
Doch auch auf heimathlichen Auen
Durch Liebe, Nachsicht und Vertrauen
Uns ein Arkadien zu bauen,
Das kömmt uns niemals in den Sinn.
Was hätten wir auch für Gewinn?
Vielleicht nur Bauern zu erquicken,
Daß sie nach tausend Hudelei'n
Sich endlich ihrer Arbeit freu'n,
Mit nassem Aug gen Himmel blicken,
Gerührt und stumm die Hand uns drücken,
Zu Schöpfern ihres Glücks uns weih'n,
Und wieder lernen Menschen seyn? —
Das lautet wohl ganz hübsch — allein
Was würde dann aus unsern Pferden,
Aus unsrer Tafeln Leckerei'n,
Aus Hunden, Affen, Papagei'n

Und Tänzern und Kastraten werden?
Ach nein, ihr guten Menschen, nein!
Es ziemet nicht den schwachen Geistern,
Des Weltenschöpfers Plan zu meistern,
Den Jeder streng befolgen muß.
Euch gab er Arbeit, uns Genuß,
Euch Dürftigkeit, uns Ueberfluß,
Für uns ists Pflicht, uns zu vergnügen,
Für euch, am schwülen Sommertag,
Wenn euer Herr kaum athmen mag,
Gebückt das harte Feld zu pflügen.
Und dennoch glänzt aus euern Zügen
Das Lächeln der Zufriederheit —
Ein schwacher Strahl aus beßrer Zeit! —
Wenn man nur liebreich euch behandelt,
Voll Mitleids eurer Hütte naht,
Durch kleine Dienste, guten Rath
Und Trost in minder harten Pfad
Euch euern Felsenweg verwandelt. —
Doch, traut dem süßen Schwätzer nicht,
Der ewig von dem edeln Triebe
Des Wohlthuns und der Menschenliebe,
Aufklärung, Duldung, Recht und Pflicht
Und hundert schönen Sachen spricht,
Bis, ihres Morgenschlummers müde,
Der Ketten doppeltes Gewicht

Die armen Träumer unterbricht!
Was ihr verliert, ist — euer Friede,
Was ihr behaltet — euer Schmerz! — —

Geliebter, eile an mein Herz!
Laß' uns Arkadiens Zipressen
In treuer Freundschaft Arm vergessen!
Ihr Tempel wartet längst auf dich.
Sieh! meines Sommerhains Ruinen
Erheben neu belebt zu kühnen
Gewölbten Schattenhallen sich,
Der Rasen, dessen Schmelz erblich,
Schmückt sich zum festlichen Altare
Bei Nachtigallenmelodien.
O zaudre nicht! — Die Stunden fliehn,
Und ach! der Blumenschmuck der Haare
Wie leicht wird er — zum Rosmarin,
Und unser Rasensitz — zur Bahre!
Drum weihe schnell der Freude ihn!

An J*** M*.

Bei Uebersendung von „Hufelands Kunst das menschliche Leben zu verlängern."

Hier, Freund! hast du den Stein der Weisen,
Um den seit grauen Säkeln schon
Der Mann in Bettlerstracht, der Mann vom Fürstenthron
Der Heilkunst weites Reich durchreisen,
Der, was für Wunder auch des Helden Muth,
Des Philosophen Weisheit thut,
Doch, wenn's Entscheidung gilt, so gut die Brust von Eisen
Und Zeno's kaltes Herz bewegt,
Als das, das in gemeinen Busen schlägt.
Und, Freund, wer wollte auch dies mächt'ge Sehnen,
Das sorgsam die Natur uns eingeprägt,
Wer ihre mütterliche Stimme höhnen,
Die deutlich aus des Säuglings ersten Thränen,
Und aus des Greises letztem Seufzer spricht?
Sie sind so schön des Lebens bunte Scenen,
Es ist so labend jenes Himmelslicht,
Das durch des Nichtseyns ödes Dunkel bricht,

Den Sonnenglanz der Freiheit überstrahlet,
Und hell, wie Morgenroth, der Schachten Grüfte
malet.
Drum Dank dem Weisen, der die erste Pflicht
Des Menschen hoher Salbung voll uns lehret,
Und banger Schwermuth heimliches Gericht,
Des Leichtsinns offnes Mordsystem zerstöret! —

Doch ach! so streng, als er uns leben lehret,
So wollen es die meisten Menschen nicht.
„Ha! welch ein Schwall von Regeln und von
Gründen!
„Wie viel Entsagung für den kargen Sold!
„Wie vieler Lärm um süße Wollustsünden!
„O! konnte denn der Mann, dem Hygiea hold
„Vor andern ihre Wundergaben zollt,
„Statt seiner Regeln nicht den Trank ersinden,
„Den die Adepten lange schon verkünden,
„Der, lieblich äugelnd wie Lyäens Gold,
„Die ew'ge Lebenskraft durch alle Adern rollt,
„Und was in Jahren scherzend wir verloren,
„In einem Augenblick uns wiederbringt?" —
So, lieber M*, so sprechen nur die Thoren.
Wir wissen es: Nie wird der Mensch geboren,
Der der Zerstörung Allgewalt bezwingt,
Und die erschöpfte Körperkraft verjüngt.

Drum weg mit allen Lebenselixiren,
Die prahlend für der Einfalt baares Geld
Betrüger flaschenweis zu Markte führen!
Die dichte Reih'n der Gräber demonstriren,
Wie ihre Kunst so schön die Probe hält.
Den Weg, den stets die Weiseren betraten,
Den findst du hier an eines Meisters Hand,
Wie noch kein Mesmer ihn, kein Cagliostro fand;
Er ists, den die Vernunft und die Erfahrung rathen,
Und Wunder hofft allein der Unverstand.

Doch noch ein andrer Pfad, den Weisen auch bekannt,
Führt, bald durch Marmorsäl' und durch des Ruhmes Hallen,
Bald unterm Strohdach hin, zu dem gelobten Land,
In das der Wünsche viel, der Menschen wenig wallen,
Und, Freund, er ist der sicherste von allen.
Wir wandeln ihn, wenn wir mit Eifer und Verstand
Anstatt der künftigen, die wir noch nicht besitzen,
Die Stunde, die uns wurde, nützen.

Das adelt den Palast, des Landmanns niedres
Haus,
Und dehnt nach Wunsch die Lebenslänge aus.
Wer sich, wie Friedrich, früh dem weichen
Pfühl entwindet,
Und bis zur späten Abendzeit,
Und bis der Kräfte immer stärkrer Streit
Den nahen Augenblick des Todes ihm verkündet,
Der Sorge für sein Reich die theuern Stunden
weiht,
Allein die Macht Europens überwindet,
Den Gott des Kriegs mit ehrnen Fesseln bindet,
Aufs neue Themis Arm bewehrt,
Verdienste lohnt und Laster schweigen lehrt,
Und doch so viele freie Zeit noch findet,
Der Flöte Klang den Königsmund zu leihn,
Und Dichter, Philosoph und warmer Freund zu seyn,
Wer richtig denkt, wie Du, und tief, wie Du,
empfindet,
Schon längst der Musen Zauber kennt,
Und dennoch willig sich von ihrem Umgang trennt,
So hoch die Flamme auch im Busen lodert,
Wenn ihn sein Feld zu harter Arbeit fodert,
Vom Oberon zum Pflug, von Schillers schönstem
Lied
In seinen Stall und seine Scheune flieht,

Kraftvolle Bürger für den Staat erzieht,
Und erst, wenn Andre schon des Schlafes Arm
umschließet,
Der Dichtkunst Reiz, der Freundschaft Glück ge-
nießet —
O! der hat lang genug gelebt,
Sey's, daß gebeugt an seinem Sarkophage
Der Schutzgeist eines Volkes schwebt,
Sey's, daß bei seines Dörfchens Klage
Ihm eine rauhe Hand die letzte Ruhstatt gräbt.

An Charlotte C**. *)

Ich grüße dich mit ehrerbiet'gem Gruß,
Beherrscherin des schönen Blumenreichs!
Dein Ruhm erscholl aus weiter Ferne längst
Von Mund zu Mund bisher ins neue Land,
Wo über Schutt zerstörter Herrlichkeit
Der Freiheitsbaum den grünen Wipfel hebt.
Du kennest, spricht man, jede Blumenart,
Den Boden, wo am besten sie gedeiht,
Die Pfleg' und Wartung, welche jeder ziemt.
Drum nah' ich mich in Demuth deinem Thron,
Und forsche einem Blümchen emsig nach,
Das ich noch nie in vollem Flore fand.
Wo blüht — o! sag' es, große Göttin mir! —
Wo blüht die seltne Blume—Menschenglück?
Trifft man sie ächt in ird'schen Gärten an?
Liebt sie vielleicht der Sel'gen Auen nur,
Wo ew'ger Frühling lächelnd sie umspielt?
Ich suchte sie vergebens Jahre lang,
Und kam auf meiner Wandrung in ein Land,

*) Wegen des Vergnügens, das sie an den Blumen findet, im Kreise ihrer Freunde Flora genannt.

(Ein ähnliches hatt' ich im Traum gesehn —
Im kurzen Traum der süßen Kinderzeit)
Ein Land, da schien sie wie zu Haus zu seyn.
Kennst du die schöne Gegend, wo die Lahn
Am Fuß der alten Kattenburg vorbei
Sich durch romantisch wilde Thäler schlingt,
Dann über offne Fruchtgefilde hin
Dem Vater Rhenus froh entgegen eilt?
Dort hatte einst der Menschheit Genius
Der Edeln viel in engem Raum vereint,
Die seine Hand, das Salz der Welt zu seyn,*)
Sonst einzeln nur auf weite Fluren streut.
Ich sah die Edeln, und — ich liebte sie,
Ihr Denken und ihr Thun entzückte mich;
Sie schenkten biedre Herzensfreundschaft mir.
Mir war es, wie's dem müden Wandrer ist,
Der sich in sturmdurchbrüllter Winternacht,
Fern von der Heimath, tief im Wald verirrt.
Er sieht vergebens sich nach Rettung um,
Denn dicht und immer dichter drängt die Schaar
Der Schatten um den Zitternden sich her,
Und Frost und Angst preßt jeden Hoffnungskeim
Mit seinem Blut ins bange Herz zurück;
Der dunkle Wald scheint sein gewisses Grab.

*) „Ihr seyd das Salz der Erde." Matth. K. 5. V. 13.

Doch plötzlich ha! gießt einer Lampe Schein,
Der ferneher die Mitternacht durchdringt,
In seine Seele neue Lebenskraft,
Denn Glaub' an Menschheit stählet Kraft und Muth
Im Kampfe mit des Unglücks Riesenmacht.
Er ahndet Menschen, rafft gestärkt sich auf,
Und eilt getrost der kleinen Hütte zu.
Auf Mitleid zählte er bei Fremden — und erblickt
Im Hüttchen seinen trauten Jugendfreund,
Der sich entzückt in seine Arme stürzt.
Von nun an ist die Hütte seine Welt.

Die meine war das holde Lahngefild.
Da flossen selig mir die Stunden hin,
Wie Silberbäche sich mit gleichem Reiz
Durch Mirten bald, bald durch Zipressen drehn.
Doch ach! das Weib, die Kinder lebten fern,
Wo gab es ohne sie ein dauernd Glück? —
Das Schicksal schien versöhnt, das Vaterland
Nahm wieder gütig seinen Pilger auf,
Und nun — Erhabne Göttin, zürne nicht
Dem Sohn des Staubs, daß er zu viel verlangt! —
Nun kehrt mein Geist in süßer Wehmuth oft
Nach seinem zweiten Vaterland zurück,
Labt sich an Schatten der Vergangenheit,
Und merkt es kaum, daß von der Blume, die

Er sich so sorgsam nach dem Sturm erzog,
Ein Blättchen nach dem andern welkend fällt.

Ja, Freundin! jenes sanfte Abendroth,
Das nach des Umgangs holdem Frühlingstag
So lange noch an deinem Himmel weilt,
Der Freude Nachhall, der wie Flötenklang
Und Philomelens Stimme mir ertönt,
Und dies Gefühl, das sich vom Westgewölk
So traurig froh in meinen Busen senkt —
Das alles sagt mir laut: „der Tag war schön,
„Und ist es werth, daß sein geliebtes Bild
„Die Dämmerung des Abends dir erhellt!“
Ein Plätzchen, vom Geräusch der Welt entfernt,
Und vor der Thoren ungeweihtem Blick
Tief in ein Tempe süßer Lust versteckt,
Wo sel'ge Geister aus der Vorzeit oft
Und aus der Zukunft unenthülltem Reich
Vertraulich sich dem frommen Siedler nahn,
Wie Himmlische die Hirten Kanaans
Im Schatten ihrer Lauben einst besucht,
Ein Plätzchen, das Natur und Freundschaft sich
Und ächte Freiheit und Religion
Zum stillen Tempel ihrer Größe weih'n —
O! das erbat ich mir so oft vom Glück,
Und fand es an der Hand des Unglücks erst.

Wenn schöpferisch des Frühlings lauer Hauch
Die Flur zum Leben weckte, und auch mich
Der Morgensonne Strahl dem Tod entrief,
Ein Zeuge ihrer Allgewalt zu seyn:
Mit welcher Wonne schweifte dann mein Blick
Durch alle Wunder dieser Scene hin!
Noch ruhte tiefe Stille auf dem Feld,
Und leis umgaukelte der Gott des Schlafs
Den frommen Vater und die Kindlein noch,
Die wackre Mutter nur entriß sich ihm,
Und Flora nahm mit milder Majestät
Den Zepter ihres bunten Reichs zur Hand,
Da schlich ich schon dem Gartenpförtchen zu.
Mich lastete des Geldes Menge nicht,
Und dennoch war ich reich, denn Aethergold
Umzog, so weit ich sah, den Horizont,
Und Silber fiel auf Zephirs kleinsten Wink
Vom Blüthenbaum zu meinen Füßen hin,
Und Diamanten blitzten rings um mich.
Ich war allein, und dennoch fehlt' es mir
Nie an Gesellschaft, denn ein Schwesternpaar
Von hoher Abkunft wallte Hand in Hand
Unsichtbar mit mir durch die Blumenau,
Die eine kosend von dem Rosenpfad
Des Knabenalters, von der kurzen Lust

Der Jünglingsjahre, von der Süßigkeit
Der ersten Liebe, von den Theuern all,
Die, hier und da zerstreut, die heimgewallt
Ins Land der Guten, doch mein Herz noch liebt;
Die andere mit mächt'gem Zauberstab
Dem Chaos einer dunkeln Gegenwart
Lichthelle Welten, eine Menschenart
Voll Unschuld, ew'gen Frieden um sie her
Und reine Wonn' entwinkend, ruhend dann
Im frohen Anschau'n ihres Schöpfungswerks.
Zuweilen trat die Muse noch hinzu,
Brach mir ein Sträuschen von Vergißmeinnicht,
Und drückt' es freundlich an den Busen mir.
Begleitet von den Göttlichen, gieng ich
Zufriednen Geistes bald dem Bache nach,
Der, lieblich murmelnd zwischen Weidengrün,
Den Wanderer an seine Ufer lockt,
Und ihn durch mannigfache Krümmungen
Dann unvermerkt an's Rad der Mühle führt,
An dem sein Naß in Silberschaum zerstäubt,
Bald durch das Aehrenfeld den Fels hinan,
Der, wahrer Freundschaft heiliges Symbol,
Die Freunde oft auf seiner Höhe sah,
Wenn sie Naturgenuß ins Freie rief,
Bald in die Kühle meines Fichtenhains,

Von dessen sanfter Dämmerung begrenzt,
Das Licht der Flur zu höherm Glanz sich hebt.
Da lag ich in dem Schatten, freute mich
Der tausendfachen Reize um mich her,
Und kehrt' erst spät ins ferne Dorf zurück.
Mit immer gleicher heitrer Freundesmien'
Empfiengen dann die Hausgenossen mich,
Die Kleinen hüpften fröhlich zu mir hin,
Und wußten viel vom hübschen Bilderbuch,
Von Abel, Joseph, David, Goliath,
Und von dem wunderbaren Traum der Nacht.
Ich sammelte die Lieben nun zu mir,
Goß ihrem Geist die erste Nahrung ein,
Und letzte an der Thräne mich, die oft
Bei rührenden Geschichten aus dem Aug
Des guten Sannchens leise niederglitt.

Der Nachmittag bescheert' ein schönes Buch,
Ein Seelgespräch mit einem fernen Freund,
Zuweilen einen Gang ins nächste Dorf,
Zuweilen eines Biedermanns Besuch,
Wo, fern von steifem Etikettenprunk
Und von der Karte theuerm Zeitverderb,
Der grenzenlose Schauplatz der Natur,
Der Wissenschaften unermeßnes Feld,
Das große Trauerspiel des Frankenkriegs,

Und manches, was der Städter Schwarm nicht
kennt,
Uns Stoff genug zur Unterhaltung gab,
Bis, viel zu früh, die Sonn' in Westen sank.

Die Stunde, die der Dinge äußern Schein
Uns nach und nach entzieht, und unsern Geist
Auf innern Werth und wahre Größe lenkt,
Die feierliche Abendstunde war
Dem Dienst der Göttin Einsamkeit geweiht.
Erquickt vom Labestrom der Abendluft
Und von dem Freundesblick des trauten Monds,
Vom süßen Duft der Nachtviol' umwallt,
Und durch die tiefe Stille um mich her
In der Betrachtung heil'gen Ernst versenkt,
Gieng ich allein im Garten auf und ab,
Und grüßte dann mein stilles Schlafgemach.
Da trat ich an das offne Fenster noch —
In Nacht gehüllt war unter mir die Flur,
Doch über mir entsproßt' in höherm Glanz
Ein Garten Gottes. Staunen faßte mich,
Und forschend suchte ich den schönen Stern,
Wo neu der Freundschaft welke Kränze blühn.
Ich sah ihn nicht; doch flüsterte vertraut
Die Linde mir vom nahen Kirchhof zu:
„Durch dieses Thor nur findest du ihn einst!“

Und tröstend wiegte dann der Schlummer mich
In Träume einer bessern Zukunft ein.

So floß der Frühling, floß der Sommer hin.
Des Herbstes Füllhorn leerte willig sich
Dem Fremdling. Bäume, die er nicht gepflanzt
Und nicht gepfleget, reichten ihm die Last
Der vollen Aeste. Mit dem Honigsaft
Durchkreißte seine Adern rein'res Blut.

Und wenn denn endlich auch der Sterbetag
Der schönen Flur erschien, wenn durch das Feld
Die ersten Schauer zuckten, nahen Tod
Verkündend, und der Sonne bleicher Strahl
Am Mittag kaum den Nebelduft durchdrang,
Der melancholisch um die Hütten zog,
Wenn sanfte Wehmuth dann und ein Gefühl
Der Sterblichkeit und ird'schen Unbestands
Das Herz des Freundes der Natur beschlich,
So bangte mir doch vor dem Wechsel nicht,
Denn enger knüpfte er der Freundschaft Band,
Und sammelte den häuslich frohen Kreis
Vertrauter um die holde Flamme her.
O Freundin! denke noch einmal zurück
An jene Abende, die so vertraut
Beim Schein des stillen Lämpchens uns entflohn,

Indeß der Sturm um unsre Wohnung pfiff,
Und in des Hauses Schiefern rasselte,
Und Schnee und Schlossen uns ans Fenster warf!
Wie saß ich da so gerne neben dir,
Dicht an dem Rädchen, das dein reger Fleiß
Zu Seufzern oft und lautem Murren zwang!
Wie herrlich sprach es da sich — nicht vom Krieg,
Nein! von der Tugend Liebenswürdigkeit,
Vom göttlich hohen Werth des Christenthums,
Von wahrer Freundschaft unschätzbarem Glück
Und ihrer Dauer über Grab und Tod,
Vom Strahlenkranze um Sophiens Haupt,
Die, werth des Lohnes einer bessern Welt,
Der Erde triumphirend sich entschwang,
Von manchem unsrer Lieben, der, wie sie,
Geprüft durch Leiden und durch Tugend groß,
Die Wonne der Unsterblichen genießt,
Von manchem, der im Pilgerland noch weilt,
Und sich mit uns des Vaterlandes freut!
Wie herrlich las sich's — nicht im Zeitungsblatt,
Nein! in den Meisterwerken deutscher Kunst,
In Dichtern, deren unnachahmlich Lied,
Dem Quelle der Begeistrung rein entschöpft,
Entzücken in des Hörers Seele strömt,
In Schriften, deren edle Prosa uns

Im Ton der Predigt bald, bald im Gewand
Des Dialogs und der Erzählung, bald
In Briefen ächte Lebensweisheit lehrt
Und hohen Trost im Unglück und im Tod.
Ob sich durch Nebel, Schnee und Regenguß
Der frühe Abend an den Morgen schloß,
Und langes Dunkel uns den Tag entzog,
Das kümmerte uns wenig. Leise schlich
Ein trübes Stündchen nach dem andern hin,
Und leise nahte sich das große Fest
Der Auferstehung unsrer todten Flur.

Zwar, theure Freundin! nicht beständig war
Mein Horizont von finstern Wolken frei;
Sein heitres Blau verschlang ein Wetter oft,
Und raubte jede frohe Aussicht mir.
Der Dämon, der, des Orkus Kett' entflohn,
Die Wohnungen der Oberwelt beschleicht,
Erträumtes Uebel wirklichem vermählt,
Und alle Blüthen ird'schen Glücks zertritt,
Der Dämon Hypochonder achtete
Der Freistatt nicht, die mir die Freundschaft gab.
Mit ihm entweihte, fühllos für das Glück
Der höhern Freuden, wilder Krieger Schaar
Durch Raub und Lärm des Hauses Heiligthum,

Schleppt' oft des Landmanns Schweiß, den Unterhalt
Bedrängter Waisen und der Wittwen Gut
Hohnlachend ihrer schwarzen Höhle zu,
Und schwelgte eine ganze Gegend arm.
Wer konnte ohne Gram das Elend sehn,
Das schon so lange auf der Menschheit lag,
Und wen erfüllte nicht der Zukunft Nacht
Mit Schauer und mit bangen Ahndungen?
Auch drängten Seufzer sich aus voller Brust,
Dacht' ich an Weib und Kind im fernen Land.
Doch, Dank sey es der Freundschaft Pfleg' und Trost!
Auch dafür hatte sie der Lindrung viel,
Denn welche Wunde heilt ihr Balsam nicht?

Ihr feierten wir manches Jubelfest;
Doch keins so froh, als wenn der traute Kreis
Die Lieben aus der Bergstedt in sich schloß.
Vergessen war dann jedes Ungemach
Und heitrer stieg der Zukunft Sonn' empor.
Wie offen war für jegliches Gefühl
Des Schönen und des Guten unser Herz!
Mit welcher hohen Andacht hörten wir
Um Mitternacht den feierlichen Klang
Der Glocken, der von fernen Dörfern her

Des Jahres Wechsel uns verkündete!
Wie innig heiter lauscht' ich Einsamer
Der Liebe Flüstern, wenn dein Leonhard
Dir am verschwiegnen Abend, süß berauscht
Von Zärtlichkeit, ins blaue Auge sah!
Wie kehrte uns auf weichem Fittig oft
Die längst entschwundne Kinderzeit zurück,
Wenn uns der Schelle liebliches Getön
Am Weihnachtsmorgen in das Zimmer rief,
Wo von dem reichbehängten Zuckerbaum
Der Früchte Pracht im holden Zauberschein
Des Wachslichts uns entgegen flimmerte,
Und wenn im Frühlingsbeet der grüne Busch
Nur halb die bunten Ostereier barg!
Für uns gab es dann keine Kleinigkeit;
Das unscheinbarste Blümchen war genug,
Aus seinem Kelch der Freude Saft zu ziehn;
Sogar die Distelköpfe am Parnaß
Verschafften — wenigstens zum Lachen — Stoff,
Wie Kipp, der große Leiermann, *) beweis't.

Ach! daß das reinste Glück der Sterblichen,
Das reinste selbst, nur Augenblicke währt!

*) S. „Einige Gedichte und Unterhaltungen von Georg Melchior Kipp." Das non plus ultra abgeschmackter Reimerei!

Ich trete noch ans offne Fenster hin,
Allein in Nacht gehüllt ist meine Flur! —
Doch, gute Lotte! unverändert strahlt
Der Garten Gottes über meinem Haupt,
Wie ich ihn einst in deiner Nähe sah,
Und unverändert strahlt der sel'ge Stern,
Auf dem einst neu der Freundschaft Kränze blühn!
Dort dank' ich besser dir und jedem Freund
Für alles, was ihr mir hienieden wart,
Und keine Trennung lastet mehr das Herz,
Das sich so oft nach euerm Umgang sehnt!

An S*

(Nach gegebenen Endreimen und Thema.*)

Freund! machte Vater Zevs mich Sterblichen
zum Weber
Der Schicksalsfäden, die die Parze ohne
Grund,
Nach bloßer Laune, spinnt: ein Leben, wie die
Gräber
Noch keins verschlangen, webt' ich dir, und
dieser Mund
Geböte froh dein Glück. Hienieden, wo man
Büffel
Oft mehr, als Weise, schätzt, wo der allmächt'ge
Kamm
Ein leeres Haupt verbirgt, wo man nach ekelm
Trüffel
Der Erde Grund durchsucht, und in der Lüfte
Schlamm

) Das Thema war: Ein Lobgedicht auf S

Nach Sinnenkitzel wühlt, hier hörst du kalt das
Rauschen
Der Schicksalswogen, weißt selbst gegen manchen
Dorn,
Den dir das Leben beut, noch Rosen einzu-
tauschen,
Ließst stets, wo Thoren sich, wie dort nach Ob'rons
Horn,
Im wilden Wirbel drehn, dem Leckern seinen
Magen,
Dem Geizigen sein Schiff auf ungewisser
See,
Dem Stolzen seinen Stern und seinen Priester-
Kragen,
Und fühltest reinre Lust, wenn hier der junge
Klee
Der Frühlingsflur entsproß, dort jubelnd sich im
Lenze
Die Lerch' erhob, das Feld der Wolken Nektar
trank,
Und, lohnend jeden Fleiß, beim frohen Klang der
Sense
Der Halmen reiche Last herab zur Erde
sank.

Du siehest ohne Gram die schnelle Zeit ent-
schlüpfen,
Siehst festen Geistes bei der Weisheit reinem
Licht
Der Laster Irrwisch-Schaar auf faulen Sümpfen
hüpfen,
Und schaust den Schleier durch, wenn ihn auch
noch so dicht
Das Vorurtheil sich webt. Auf Menschenwohl zu
sinnen,
Dem Feinde zu verzeihn, den Freund bis in den
Tod
Zu lieben, auszuspähn, wo Kummerthränen
rinnen,
Das dünket edler dir, als nur nach Pfund und
Loth
Des Golds des Lebens Glück und deine Pflicht zu
messen.
Du ehrest Denkfreiheit. Dir ist der Mensch kein
Bär,
Der nach der Pfeife tanzt. Wer, Freitags Fleisch zu
essen,
Für Sünde hält, mit dem wirst du auf Quixotte's
Mähr'

In keine Kämpfe ziehn. Du brauchst die edle Dinte
Zu bessern Zwecken, als so manchen Schellen-Klang,
Der sich nicht ändern läßt, zu ändern, und der Sünde
Der Denkverschiedenheit, die dauern wird, so lang
Wir Menschen sind, mit Bann und Fluch zu drohn. Statt Lanzen
Mit ihr zu brechen, und von deinem Richter-Stuhl
Den, ders für besser hält, nach eignem Ton zu tanzen,
Mit Inquisitorsgrimm dem ew'gen Höllen-Pfuhl
Zu weihen, leitet dich dein ächter Christen-Glaube
Zur Menschenduldung hin, und Liebe, die dir mild,
Wie Oel, und himmlisch stark, wie goldner Saft der Traube,
Aus edelm Herzen strömt, ist Lanze dir und Schild.

O lebe glücklich, Freund! Hell, wie die Silber-
Hörner
Des Monds, sey stets dein Geist! dein Leben
schön wie Flachs,
Den dir dein Weibchen spinnt! dein Pfad sey ohne
Dörner!
Dein Herz auch künftig noch so rein und weich,
wie Wachs!

An Karoline W**

Mir gab — dir, Freundin! ists bekannt —
Das Glück nicht viel; allein darum zu schmollen,
Daß von dem Schatz, den Perus Berge zollen,
Die Göttin mir nur wenig zugewandt,
Indessen Andere mit vollen Händen
Die Gaben ihrer Gunst verschwenden,
Das fällt mir wahrlich selten ein;
Mein Wahlspruch ist: Zufrieden seyn!
Nur Eins wünsch' ich mir oft: An meinen nackten Wänden,
Von Künstlerhand gemahlt, der Freunde Reih'n,
Die fern und nah ihr schönes Herz mir weih'n.
Damast und Gold und persische Tapeten,
Der Schränke Meisterwerk, aus fremdem Holz geschnitzt,
Den Strahl, der vom Kristall der großen Leuchter blitzt,
Die Uhren, die so süße Liedchen flöten,
Und was noch sonst von Reichthum und von Pracht

So oft die schwachen Köpfe schwindeln macht,
Gäb' ich, ohn' über meine Einfalt zu erröthen,
Mit Freuden für den reizenden Gewinn
Der langen Freundesreihe hin.
Umsonst mein Wunsch! — Doch, was Fortuna
mir versagte,
Das schenkt mir reichlich jener Talismann,
Den in der Kindheit ich schon liebgewann,
Der, wenn ein Kummer mir am Herzen nagte,
Im Nu den ganzen Grillenschwarm verjagte,
Und manche Freude, die zu schnell entrann,
Noch izt durch Zauber neu erschaffen kann.
Sein Nam' ist — Phantasie. Ein leises
Flehen
Zu ihr, und siehe! augenblicklich stehen
Die Guten, welche Sympathie mit mir verband,
Zum Sprechen schön an meiner weißen Wand.
Ha, welche Gallerie! Wie in den holden
Bildern
So treffend sich die edeln Seelen schildern!
Wie jenes Aug der Freundschaft Reiz belebt!
Wie hier die Züge sich zu sanftem Lächeln
mildern,
Und dort der Arm dem Freund entgegen strebt,
Und da ein Kuß der Rosenlipp' entschwebt!

Dünkt mir's zu schwer, den Klippenpfad zu
steigen,
Der zu dem Heiligthum der Tugend führt,
Dann sprech' ich: „Sie, die jede Tugend ziert,
„Die Redlichen sind deiner Mühe Zeugen,
„Ihr Beifall lohnet dich!“ — und meine
Zweifel schweigen,
Wie sich das Tosen von der Flur verliert,
Wenn fern empor Selenens Schimmer steigen.
Beginnt des Schicksals Schwüle mich zu drücken,
Das undurchdringlich überm Erdkreis hängt,
Wird manche reine Lust, manch himmlisches
Entzücken
Durch die Gewißheit aus der Brust verdrängt,
Daß jede Blume welkt, die Menschenhände
pflücken,
Dann darf ich froh nach meinen Freunden blicken;
O! wem der Himmel solche Güter schenkt,
Für den mag jede Lust dem Grab entgegen nicken,
Was er besitzt, muß ihn auch dann beglücken!
Tönt mir zuweilen noch der Scheidestunde Ton,
Das letzte Lebewohl tief in der Seele wieder,
Schlägt der Gedanke meine Freuden nieder,
Daß mancher theure Freund so fern, so schnell
entflohn,

So schnell die Zeit, wo ich der Treue Bund
beschworen,
Dann lispelt tröstend mir ein süßrer Ton:
„Nein, Trauriger! sie sind dir nicht verloren!
„Umweht nicht noch ihr Geist den deinen unsichtbar?
„Stellt nicht ihr Bild so oft sich deinen Blicken
dar?“
Dann lindern sich der Trennung herbe Schmerzen,
Und neue Ruhe thront in dem zerrißnen Herzen.
Sprich, Freundin! ist ein Schatz, der solchen
Trost gewährt,
Nicht mehr als Gold und jeder Reichthum werth?

Auch dich, die biedern Sinn mit hellem Geist
verbindet,
Nicht vor der Thorheit eiteln Götzen kniet,
Nicht schüchtern vor dem Morgenroth entflieht,
Das unsrer Welt den neuen Tag verkündet,
Dich, die, der Mutter gleich, für Recht und
Wahrheit glüht,
Und jedem Biedermann den Kranz so willig
windet,
Der ihm gebührt — auch dich, o Freundin! findet
Mein Aug' mit Lust in jener Edeln Zahl.
Ich sehe dich beim ungezwungnen Mahl,

Beim frohen Tanz dem Arm der Etikett' entschlüpfen,
Und munter durch die muntern Reihen hüpfen;
Ich sehe, wie in unglückschwangrer Zeit,
Wo oft selbst Männermuth an Rettung zweifelt,
Dein reines Herz dir Trost und Ruhe beut
Und, selbst von mannigfacher Qual bedräut,
Der Freundschaft Oel in fremde Wunden träufelt,
Wie meine Gattin, von des Krieges Wuth,
Von Menschengrausamkeit, von tausend Kümmernissen
Aus ihrem letzten Zufluchtsort gerissen,
Vergessend ihr Geschick, an deinem Busen ruht,
Und — was so leicht dem Gramgedrückten schwindet! —
Der Hoffnung Stab in deinen Armen findet,
Ich seh's, und freue mich, daß unterm Mond
Noch solche ächte Schwesterliebe wohnt.

Mir birgt der Zukunft Nacht, ob meiner Wünsche Streben,
Vergeltung, je das Schicksal mir erlaubt,
Doch weiß ich, daß, wenn auch das Glück mir alles raubt,
Die Theuern, die der Himmel mir gegeben,
Unsterblich fort in diesem Herzen leben;

Dern wer im Blüthenmond mit lächelndem Gesicht
Für Andre gern des Frühlings Gaben bricht,
Und, wenn der Aether sich in Wolken hüllet,
Und Schnee und Nebel rings die trübe Luft erfüllet,
MitAndern mitleidsvoll die schöne Zeit beweint —
Giebt's wohl was köstlichers, als solch ein treuer Freund?

An meine Schwester in Z***.

Auch mir schwebt noch in schönen Bildern
Des Lebens holder Frühling vor,
Wenn mehr und mehr den Blumenflor
Des Alters Nesseln überwildern,
Dann wünsch ich oft das Gitterthor,
Das unsre Jugendlust begrenzte,
Vor allem, was seitdem mir glänzte,
Aus seiner tiefen Nacht hervor.
Die Seele kann von manchen Wunden
Des fremden rauhen Klima's nur
Im Strahl der Kinderzeit gesunden
Und auf der mütterlichen Flur.
Sie, die in süßen Täuschungsstunden
Sich von der Welt zu viel versprach,
Merkt wider Willen nach und nach,
Daß sie das Eiland nicht gefunden,
Das einst so schimmernd vor ihr lag,
Und sendet dann mit stillem Trauern
Noch gern den sehnsuchtsvollen Blick
Nach den geliebten Heimathsmauern,
Den Zeugen sel'ger Lust, zurück.
Dort durften wir uns nach dem Glück

Vorher nicht ausser Athem rennen,
Um oft nach mühevollem Lauf
In ihm ein Irrlicht zu erkennen;
Es suchte gütig selbst uns auf,
Und war versichert, uns zu finden,
Denn unsrer Wünsche Kreis war klein,
Und wo noch nicht der Habsucht Sünden
Sich feindlich gegen uns verbünden,
Da ist's so leicht, beglückt zu seyn.

Dünkt dir, Gefährtin jener Zeiten,
Die ewig meinen Geist erfreu'n,
Wie sie ihn im Genuß erfreuten!
Dünkt dir nicht auch der Sonnenschein
Weit herrlicher in jenen Lenzen,
Die Luft des Sommers minder schwühl,
Erquickender der Bäume Kühl,
Und demantähnlicher das Glänzen
Des Thau's, der leis auf Blumen fiel?
Bot sich nicht williger zum Pfühl
Für uns der sammetweiche Rasen?
Sahn wir nicht Lämmchen kühner grasen
Dicht neben unsrer Ruhestatt?
Und wessen zärteste Gefühle
Noch je an ihre Unschuldsspiele
Die Kinderwelt gefesselt hat,

Scheint ihm die Pracht der Königsfeste
Und jeder Stolz der Goldpaläste
Nicht gegen ihre Reize matt?

Oft, Freundin! des Gepränges satt,
Durch das so manche Kleinigkeiten
Ein blendend Licht um sich verbreiten,
Tret' im bescheidnern Dämmerschein
Der Vorzeit ich mit mir allein
Ins väterliche Wohnhaus ein.
Sey mir gegrüßt, ehrwürd'ge Hütte,
Mit deiner alten schlichten Sitte,
Wo jeder meiner leisen Tritte
Mich über heil'gen Boden führt!
Noch bist du's ganz. Wie sonst, berührt
Bedeutungsvoll die eine Seite
Den weiten Schauplatz der Natur,
Die andre jene Todtenflur,
Noch tönt so festlich das Geläute,
Wie es vor Jahren mir erklang,
Noch ist der Weg so öd' und bang,
Den schwarze Leichenzüge wallen,
Noch hör' ich durch des Tempels Hallen
Das Hohelied der Orgel schallen,
Das mich mit süßer Lust durchdrang.
Hier, wo auf klösterlichem Boden

Uns einsamfroh der Tag verfloß,
Und dicht am Ruhebett der Todten
Sich sanftre Ruh' auf uns ergoß,
Hier schlich der Ekel an dem Lärmen
Der großen Welt und ihrer Lust,
Dies melancholischsüße Schwärmen
Schon frühe sich in meine Brust,
Hier lernte ich zuerst die Schauer,
Die von den Gräbern uns umwehn,
Und Hölty's schönes Lied verstehn,
Wo „ringsum an der Kirchhofmauer
„Die hohen düstern Schatten gehn.“

Ja, schön sind Hölty's Lieder — schön!
Warum ach! konnte ihn nicht länger
Für des Parnasses Lorbeerhöh'n
Der Freunde heißer Wunsch erfleh'n?
Wein' ihm, dem biedern frommen Sänger,
Der heitre Laun' und Ernst vereint,
Der Freude und der Unschuld Freund,
Und seines Vaterlandes Ehre —
Wein' ihm noch eine späte Zähre,
Wie man sie nur dem Edeln weint!
Wohl fiel in seinen Blüthentagen
Des Mondes bleicher Trauerstrahl
Auf sein bemoostes Todtenmahl,

Wohl hört man noch mit leisem Klagen
Der Dichtkunst Hochverehrer fragen:
„Du, dem dies treffliche Genie,
„Dies edle Herz das Glück verlieh,
„Warum barg dich die Gruft so früh?"
Seit in des Himmels Harfentöne
Sich sterbend sein Gesang verlor,
Entzückte in erneuter Schöne
Der Zauberquell der Hippokrene
Des Musenfreundes lauschend Ohr,
Und doch irrt noch mein Gang so gerne
Um jene traulichsüße Ferne,
Wo Hölty's Saiten, rein und voll,
Der Dichtkunst Silberlaut entquoll,
Noch schwillt mir, wie es damals schwoll,
Das Herz beim Klange seiner Lieder,
Und legt des Danks, der Liebe Zoll
Auf seinen Rasenhügel nieder.

O traute Schwester! vieles schwand,
Was an des Lebens goldnem Morgen,
Dem Späherblick der Welt verborgen,
An das geliebte Vaterland
Den Geist mit Demantfesseln band.
Verödet steht die kleine Hütte,
Die Jugendfreunde sind zerstreut,

Der Vater floh aus unsrer Mitte,
Manch Blümchen ächter Fröhlichkeit
Sank, kaum gepflückt, im Strom der Zeit.
Nur sie, die zu dem Vollgenusse
Des Schönen ihre Freunde weiht
Und, unerreicht vom Zeitenflusse,
Die Blüthen der Vergangenheit
In ewig frische Kränze reiht,
Und sie, die in dem Nektarkusse
Die Wonne eines Himmels beut,
Die Freundschaft, und die Kunst der Musen
Erheben izt noch meinen Busen.
Sie giengen freundlich Schritt vor Schritt
Durch jeden Schicksalswechsel mit,
Sie segneten im Schwesterbunde
So manche freudenvolle Stunde,
Daß froher sie vorüberglitt,
Sie linderten im wunden Herzen
So oft die heftigsten der Schmerzen,
Daß es gelaßner, sanfter litt,
Sie haben, Arm in Arm geschlungen,
Dir, Freundin! dieses Lied gesungen,
Und ruft es deinem heitern Blick
Der Kindheit Morgensonnenmilde
Und sein Elysiumgefilde
Auch nur auf kurze Zeit zurück,

Fällt von den lichtumfloßnen Höhen
Ins niedre Thal, durch das wir gehen,
Nur dann und wann ein Sonnenblick,
Daß wir die schönern Stellen sehen,
Und Bäume, die uns Kühlung wehen,
Dann wünsche ich vergnügt mir Glück,
Und danke es den holden Beiden,
Die schon so lange mich begleiten,
Und flehe nichts von dem Geschick,
Als daß sie durch des Lebens Leiden
Und seine tausend Wechselfreuden
Mich sanft ins Land der Ruhe leiten.

Erzählungen

und

Sinngedichte.

Philipp der Dritte, König von Spanien.

Nebst einer Nutzanwendung.

1798.

„Süß ist der Tod für's Vaterland!“
So hör' ich hundert Stimmen rufen.
Ich geb' es zu, wer diesen Kranz sich wand,
Der steht auf einer von den höhern Stufen
Des Tempels der Unsterblichkeit;
Allein ist's bis zur höchsten nicht noch weit?
Und sind von seinen tausend Lorbeerkränzen
Für selt'ne Geister höh'rer Art
Weit schönere nicht aufgespart?
Wer zieht, wo so viel ehrne Tafeln glänzen,
Noch alle leer, wer zieht mit dreister Hand

Dem edeln Durst nach Thaten Grenzen?
Süß ist der Tod für's Vaterland;
Doch wollt ihr sicherer Unsterblichkeit erwerben,
So lernt, wie Philipp einst, für Etikette
sterben!

Er saß — so sagt uns der Geschichte Mund
Und macht den Heltentod der fernsten Nachwelt
kund —
Er saß an einem kalten Tage
In seinem Kabinette, allzudicht
An einer Kohlenpfanne. Sein Gesicht
Litt schrecklich von der Glut. Der Grund der
Plage
Entgieng dem scharfen Königsblicke nicht,
Doch seinem Mund entschlüpfte keine Klage.
Zwar standen auch die Höflinge ihm nah,
Allein den Quell der Leiden zu verstopfen,
Dazu war wenig Hoffnung da,
Denn ob man gleich bereits in großen Tropfen
Den Schweiß ihm von der Stirne rinnen sah,
So fesselte Tirannin Etikette
Doch jeden Arm mit ihrer Sklavenkette.
„Wer nimmt das Feuer weg?" Das war der
Punkt, worum

Sich bang und ängstlich die Erwartung drehte.
Der Herr von Poba bat und flehte
Inständiglich den Herrn von Alba drum,
Doch der bewies ad oculum,
Daß nach bewährter Männer Lehre
Das Feuer und was sonst dazu gehöre
Des Herzogs von Uzeda Amtsfach wäre.
Man schickt drum eiligst Boten an ihn ab,
Und sieht voll Sehnsucht seiner Hülf entgegen,
Allein die Göttin, die verwegen
Mit Kronen spielt, wie mit dem Hirtenstab,
Die launenhafte Schicksalsgöttin wollte,
Daß grade auf dem Land, wo er ein Gut besaß,
Der Herzog von Uzeda weilen sollte.
Indessen harrte, ganz von Schweiße naß,
Entschlossen, ohne Murren, ohne Zagen
Für seine Huldgöttin das äußerste zu wagen,
Des Königs Majestät mit wahrem Heldenmuth
Noch immer in der Kohlenglut,
Bis endlich, dieses grause Abentheuer
Nach Würden zu bestehn, Uzeda selber kam,
Und das verhaßte Kohlenfeuer

Hinweg mit hohen Händen nahm. —
Doch ach! zu spät! denn durch das lange
Zaudern
Hat sich dem Blute schon die Hitze mit-
getheilt.
Vergebens, daß der Arzt zum König eilt;
Er phantasirt, abwechselnd Hitz' und Schau-
dern
Verkündet die Gefahr, ein Friesel kömmt
hinzu,
Und fördert ruhmbekränzt ihn in die ew'ge Ruh.

Bekanntlich hat seit ungefähr sechs Jahren
Dem deutschen Vaterland sich auch ein Feu'r
genaht,
Und wie man spricht, so wachsen die Gefahren.
Indessen steht des großen Philipps Pfad
Auch jetzt Gottlob! noch großen Seelen offen,
Und der läßt nichts als Gutes hoffen.
Daher ist unser ehrfurchtsvoller Rath,
Dem Zeremoniel durchaus nichts zu vergeben,
Wär' auch ein schneller Friede höchlich noth,
Denn süßer ist nach alter Form der Tod,
Als ohne sie äonenlanges Leben.

Seufzer

eines verzweiflungsvollen Liebhabers.

Wie ändert sich die Welt! Sonst durften ohne Scheu
Die Hexen wir zur Feuersglut verdammen;
Izt triumphiren sie von aller Strafe frei,
Und setzen uns in Flammen.

Der Spatz und das Nachtigallmännchen.

Im Junius.

Spatz.

Gevatter! ei, wie kömmt es doch,
Er sang so schön vor kurzem noch,
Und nun seit vierzehn Tagen schon
Hört man von Ihm nicht einen Ton.

Nachtigall.

Ach! längst dahin ist diese Zeit!
Und mit ihr meine Fröhlichkeit!
Wie kann noch meine Brust von Freude pochen?
Ich habe ja mein Weib schon länger als — vier Wochen!

Der verdienstvolle Edelmann.

„Wohl dem" sprach Junker Just von Düren
— Von seinem Gute so genannt —
„Wohl dem, der's Wörtlein Von mit Recht
kann führen!" —
Um nun dazu kein Stündchen zu verlieren,
Beginnt er stracks den hohen Stand
Durch manche hohe Schuld zu zieren,
Und opfert, was er hat, mit Freuden seinem
Magen,
Bis seine Gläubiger ihn von dem Gute jagen.
Arm und verlassen, doch sich seines Werths be-
wußt,
Schleicht er izt weg der Junker Just
Von Düren.

Veits Gebet
um gnädige Abwendung des Friedens.

Hilf, lieber Gott, daß sich im Schlachtgewühl
Die Menschen lange noch die Hälse brechen!
Denn der Visiten giebt es viel,
Und ach! was soll man sprechen?

Als ein Trunkenbold über die Brücke herab in den Fluß fiel.

Bei seines Lieblingstrankes Tücke
Wird über's Wasser jede Brücke
Für ihn von wenig Nutzen seyn.
Drum wollt ihr ihn vor den Gefahren
Des Wassers sicherer bewahren,
So baut ihm eine — über'n Wein!

Poetisches Paradoxon.

Warum der Reimer Bav doch nie die Höh'
erfleugt,
Nach der er stets hinauf in seinen Liedern
keucht?
Und doch begünstigt alles seinen Flug —
Kopf, Magen, Herz und Beutel leicht!
Und Wind genug!

Zeitungsgespräch

nach Kaiser Leopolds Tode.

Kaspar.

Auch der Reichshofrath hat sein Glück nicht
lang genossen,
Denn wie die Zeitung spricht, so ist er schon
geschlossen.

Peter.

Geschlossen? — Hm! — Da ist Verrätherei
vorhanden.
Umsonst legt man'n Hofrath nicht in Banden!

Der rühmliche Wettstreit.

Zwei Bauern sprachen von den Schaaren,
Die, ihrer Meinung nach, bei hellem Sonnenschein,
Den Frankenkrieg zu prophezei'n,
Am Himmel einst erschienen waren.
Es hielt der eine sie für ung'rische Husaren —
„Und ich, erwiederte der andre, sage dir,
„Glaub's oder glaub' es nicht, es waren Kürassier'.
„Ich sah den Küraß ja, sonst heiß' ich nicht mehr Velten."
Vom Disputiren kam's zum Schelten
Nach altem wohlbekanntem Brauch.
„Du Dummkopf!" brüllte Max mit grimmiger Geberde.
„Was?" rief ihm Velten zu, und stampfte wild die Erde,
„Dergleichen Jurien, du Schurke, sage nimmer—
„So dumm, als du bist, bin ich auch,
„Vielleicht noch etwas dümmer!"

Der schwache Fürst.

Der Tempelglocke gleich, thut sein erhabner Mund
Der Weisheit Sprüche oft dem treuen Volke kund,
Das, für Verwundrung stumm, um seinen Herrscher kniet —
Doch wenn der Küster
(Sein Herr Minister)
Am Seil nicht zieht,
Dann thut sein Mund
Dem Volk nichts kund.

An einen Höfling.

Der Demantschnalle ähnlich, blitzt
Gar lieblich uns dein Strahl —
Die Zung' ist doppelt, fein gespitzt,
Das Herz von Stahl.

An einen schlechten Schriftsteller

über seine schön gebundenen Werke.

Süß sind die Früchte des Geistes, mit denen dein Fleiß uns beschenket,
Süß, wie die purpurne Kirsche und lieblich schmundende Pflaume —
Wo man das Aeußre genießet, den Kern mit Verachtung hinwegwirft.

Der fromme Arzt.

(Nach Unzer.)

Für wahr ein treuer Knecht, der stets mit
Herz und Munde
Nach seiner Bibel lebt —
Erst wuchert mit dem anvertrauten Pfunde,
Und es hernach begräbt!

Widerlegung eines Lästerers.

(Nach eben demselben.)

Verwegner! sage nicht: „die Tugend ist ver-
schwunden,
„Mit ihr der Menschheit Heil!“ —
Sie stehet täglich ja noch vier und zwanzig
Stunden
Plus licitanti feil.

Der gute Fürst.

(Nach eben demselben.)

Wie menschenfreundlich hilft der edle Fürst Florin
Den Klagen ab, die izt von allen Seiten
Erschallen über hoffnungslose Zeiten!
Nur durch sein rühmliches Bemühn
Sieht man schon lange ganze Haufen
Bedrängter sich in seinen Lotterien
Die schönsten Hoffnungen um wenig Gulden kaufen.

Der Krebs.

Gespräch mit einem leckern Bankerutier.

Er.
Warum geht er zurück der arme Tropf?
Ich.
Er hat den Magen im Kopf.

Der erzürnte Soldat.

In einem Treffen schlug ein mörderisches Blei
Der Streiter, einem beide Füß' entzwei.
Sein Nachbar sah ihn kaum in seinem Blute zücken,
So lud er ihn mitleidig auf den Rücken,
Und eilte zu dem Wundarzt hin.
Allein umsonst war sein Bemüh'n!
Ein zweiter Schuß raubt dem Verwundten Kopf
und Leben,
Und er bemerkt es nicht. Ein Offizier, der eben
Des Weges kömmt, sieht beide an und lacht.
„Was schleppst du, spricht er, da den todten
Kerl herum?"
Betroffen siehet der Soldat sich um,
Und ruft voll Zorns: „Mit dem verdammten
Spassen!
„Davon hat mir der Narr kein Wort gesagt,
„Sonst hätt' ich ihn wohl liegen lassen."

An zwei Mitglieder

des ehrsamen Magistrats zu N.

O! Laßt den Lästrer schmähn! Es flammt, des Neids Gezische
Und der Verläumdungssucht zum Hohn,
Das Sinnbild euers Ruhms längst bei den Sternen schon.
Wer kennt es nicht das Bild der — Fische!

Der Mann mit der Zauberlaterne.

Schöne kleine Männchen zu sehen,
Gar niedlich und bunt auf Glas gemalt!
Gebt acht! izt werden sie groß vorübergehen! —
Nur müßt ihr andern erst im Schatten stehen.
So lang das fremde Licht hier strahlt,
Ist nichts von den kleinen Männchen zu sehen.

Am Geburtstage eines Despoten.

Er will's! Wir sollen heut an unserm Glück
uns laben.
Seyd fröhlich denn, und singt,
Und hüpft, wie — nach dem Peitschenhieb des
Knaben
Der Kreisel springt!

Auf einen medizinischen Pfuscher.

Herr Midas brüstet sich mit seiner Kunst und
wähnt,
Ohn' ihn wär' jeder Patient verloren,
Indeß aus jedem Grab die leise Stimme tönt:
„Midas hat Eselsohren!“

Auf einen elenden Prediger.

Ein guter Kopf — wenn er mit gleichem Ruhm
Auf Mahoms mohnbesäten Fluren blühte!
Von keinem zöge man das edle Opium
In solcher Meng' und Güte.

Der zärtliche Gatte.

Zu zeigen, daß auch noch in unsern Tagen
Die reinste Zärtlichkeit der Männer Herz beseelt,
Und sie das Leben selbst für ihre Weiber wagen,
Hat im Posaunenton die Zeitung uns erzählt:

„Ein liebend Päärchen schifft auf ungewissen Wogen
„Des Meers. Die Fahrt gieng gut, doch endlich überzogen
„Den Himmel Nacht und Sturm. Umsonst ist Schrei'n und Fleh'n!
Der treue Gatte sieht die Gattin untergeh'n.
„Doch er, voll Löwenmuths, nicht achtend der Gefahren
„Des Wassers, stürzt ihr nach und faßt sie bei den Haaren."

Wie wenig! wie gemein! — O Leser! mich erfreut
Suffens weit größre Zärtlichkeit,
Denn wisse, dieser faßt seit mehr als zehen Jahren
Sein Weib nicht einmal nur, nein! täglich bei den Haaren.

Grabschrift

auf einen bigotten und feigen Feldherrn.

Gehorsam der Moral, voll wahrer Tapferkeit,
Haßt' er den Feind so christlich, wie die Sünde,
Und daß er ihn, wie sie, gewisser überwinde,
Vermied er sorgsam die Gelegenheit.

Der Bauer und sein Sohn.

Bauer.

Wird endlich, was ich dir gebot, gescheh'n?
Mein Vater hätte nicht so lange zugeseh'n!

Sohn.

Ja, Euer Vater war mir auch ein feiner —

Bauer.

Schweig, Schlingel! Wahrlich doch ein andrer
Kerl, als deiner!

Der Arzt

am Krankenbette eines gewissen Kunstrichters.

Die Galle! die Galle! — Wofern keine kri-
tische Ausleerung folget,
So ist — ich stehe dafür! — der Mann ohne
Rettung verloren.

Die Wage der Gerechtigkeit.

Ihr klagt, daß, ob ihr gleich um Recht euch
heißer fleht,
Frau Themis Wage doch oft Jahre stille steht,
Und seht den Grund nicht ein?
Den Grund begreift ein Kluger bald.
Bedenkt's nur selbst! die Wag' ist alt,
Und muß — geschmieret seyn.

Ersparte Mühe.

Dank sey dem Skribler Lips! Man kann mit
halber Müh'
Den Werken seines Geists die schuld'ge Ehr'
erweisen —
Gebrandmarkt hat er selber sie,
Nun fehlt's nur noch am Landsverweisen.

Die Tadlerinnen.

Frau A.

Ja, denken Sie nur, Frau Gevatterin!
Welch einen Böswicht ich zum Manne habe!
Er fördert mich durch seinen harten Sinn
Gewiß schon vor der Zeit zu Grabe.
Er sauft und spielt, verschwendet Gut und Habe,
Flucht, schwört, zieht feilen Dirnen nach
Und zankt mit mir und schlägt mich jeden Tag.

Frau B.

Sonst nichts als das? Dann trösten Sie
sich immer!
Der meine macht es noch viel schlimmer.

Frau A.

O dann steh' Ihnen Gott in Gnaden bei!
Man meint ja kaum, daß dieses möglich sey.
Geschwind erzählen Sie — was haben Sie
für Plage?

Frau B.

Ach, keine! Eben das ist meine Klage.
Was hat man denn für Freud' an einem Mann,
Den man in keinem Stücke tadeln kann?

Bittschrift

der Bauern zu N. an ihren Landesherrn.

Du gabst zum Amtmann uns aus gnädigstem Erbarmen
Gar einen lieben Mann.
Ein Aemtchen fehlt izt noch. O schenke doch uns Armen
Nun einen Pfalzgraf *) auch — der ehrlich machen kann.

Der Orgelspieler und Balgtreter.

Der eine liefert Wind. Zum Trost der alten Weiber
Posaunt der andre flugs ihn durch sein Instrument —
Als wäre der davorn N*** Zeitungsschreiber,
Der hinten sein Korrespondent.

---

*) Comes palatinus Caesareus, unter andern auch mit dem wichtigen Vorrechte begabt, Unehrliche ehrlich zu machen, wornach täglich die Nachfragen häufiger werden.

Kindliche und eheliche Liebe.

Wie folgsam war Valer, der Freund der
wilden Freude!
Er that, was ihm so oft sein Vater prophezeite,
Und lief die Hörner sich im Ehestande ab;
Bewundert aber auch die Liebe der Erkohrnen,
Die längst statt der verlornen
Ihm ein Paar neue gab!

Lohn der Räuber.

Gerecht sind die Wege des Schicksals,
Und Fluch drückt des Frevelnden Habe,
Wenn längst sie den Händen des Räubers,
Den Blicken des Erben entschlüpft ist.

Mit Gute der Wittwen belastet,
Stolzirte einst Latro, der Amtmann,
In prächtigen Kleidern und Hemden,
Allein die geflügelte Armuth
Ereilte des Bebenden Fersen
Und wandelte rächend die Hemden
In kurzem in schmutzige Lumpen.
Für wenige Groschen zu Brode
Empfieng sie die Mühle des Künstlers,
Der rastlos aus Lumpen und Wasser
— Zuweilen nicht ohne Bedeutung! —
Den Stoff für die Autorwelt liefert.
Allein die geschäftigen Hämmer
Vermochten das Brandmahl der Schande
Nicht aus dem Stoffe zu tilgen.
Schwer senkten die Bogen sich nieder
In eine rüstige Werkstatt,
In der druckte seufzend die Presse

Auf ihren geduldigen Rücken
Herrn Staxens unsterbliche Werke,
Und siehe, izt flattern sie angstvoll,
Vom Sturmwind der Rache gescheuchet,
Zu Heringsweibern und Trödlern,
Und predigen laut auf dem Markte:
„Gerecht sind die Wege des Schicksals!"

Rechtliches Urtheil

gegen einen falschen Geldmünzer.

Cum ratione decidendi *).

Durch's Feuer soll er stracks sein Leben enden,
Die Winde mögen seinen Staub zerstreu'n!
DerBöswicht griff mit räuberischen Händen
In meines Herrn Regale ein.

*) Vid. Leyser meditat. ad Pandect. Spec. 529.

Räthsel

und

Charaden.

1.

Zwei Silben hat mein Wort. Die Schwierigkeit
Liegt darin nur, wie sie zusammen kamen,
Denn hat noch je der Zwietracht argen Saamen
Der böse Feind auf Erden ausgestreut,
So war es hier. Gab's nur Gelegenheit,
So lagen sie sich sicher in den Haaren.
Die Erste kam, wie billig, erst zur Welt,
Gesund und stark, ein wahrer Springinsfeld,
Und in den Bücklingen gar herzlich unerfahren,
Mitunter auch, die Wahrheit zu gestehn,
Ein kleiner Eigensinn. Schon in den ersten Jahren
Sollt' alles stracks nach ihrem Kopfe gehn,
Und liebte man die Ruhe und den Frieden,
So mußte man ihr wohl die Hände bieten.
Der Spaß gieng eine Zeitlang an,
Und unser Silbchen fand dabei sich überselig,

Allein indessen wuchs allmählig
Die zweite Silbe auch heran,
Und Leute, die sie wachsen sahn,
Besorgten mit bedenklichem Gesichte
Gleich für die Aeltste bittre Früchte.
Die blieben auch nicht lange aus;
Zwar manchmal war Madam noch gnädig,
Doch oft fand sie es nicht für nöthig,
Und macht' es mit der Schwester ziemlich kraus,
Ließ sich's auf ihre Kosten wohl behagen,
Beliebte oft auf ihrem Bett zu ruhn,
Und wollte jene auch sich einmal gütlich thun,
So mußte sie erst um Erlaubniß fragen.
Zuweilen machte sich die Arme wieder los,
Ermannte sich, ward wieder kühn und groß,
Und dann vergaß sie nicht, wie leicht zu denken,
Es ihrer Feindin reichlich einzutränken.
Doch immer glückte ihr das nicht,
Und schwerer ward dann ihres Grams Gewicht.
Deswegen weiß ich mich nicht drein zu finden,
Wie beide Silben sich in Einem Wort verbinden.
Daß beim Vergleich die Erste viel verlor,
Scheint mir gewiß aus manchen wicht'gen Gründen;

Die letzte schmeckt im ganzen Worte vor,
Und läßt sich weniger, als vorher, binden;
Daher man auch in einem sichern Land
Nach einigen Disputen räthlich fand,
Das Wort, um weiterm Misbrauch abzuwehren,
Für Kontrebande zu erklären.

2.

Freund! liebst du Zauberei'n? Hier trügt dein Hang dich nicht!
Ein Silbchen, und du wirst mit Staunen und Entzücken
Verstand und Güt' und Macht im schönsten Bund erblicken.
Ein Silbchen vorgesetzt — entflohn ist das Gesicht!
Vor dir steht ein Geschöpf, wie — wir sie öfters sehen:
Blind für das Bessere, taub bei der Brüder Flehen,
Wenn unverwandten Blicks sie seinen Weg nicht gehen,
Kurz ganz das Gegentheil von jenem Zauberbilde,
Das mit Entzücken dir die trunkne Seel' erfüllte.

3.

Glücklicher! hat dir im sterblichen Leben
Eine Gefährtin der Himmel gegeben,
Wie er sie seinen Geliebten bescheert:
Jauchze zum fröhlichen Tanze der Horen!
Thue, in Wonnen der Liebe verloren,
Was dich das erste Silbenpaar lehrt! —

Aber vergänglich sind irdische Freuden.
Ach! sie erscheinen — sie lächeln — sie scheiden!
Willst du ein Bild der entschwundenen sehn?
Folge den letzten zwei Silben des Wortes
Hin zu den Gängen des einsamen Ortes,
Den itzt die Lüfte des Winters durchwehn! —

Dort nur, wo, fern von der Endlichkeit Grenzen,
Ewige Lorbeern den Siegenden kränzen,
Wird dir der Becher der Lust nicht vergällt,
Stillt sich des Busens nie rastendes Sehnen.
Frage den Liebling der holden Kamönen,
Ihn, dessen Namen das Ganze enthält!

4.

Gekleidet in der Unschuld Kleid,
Verträglich, still, sind wir auf grüner Flur
zerstreut.
Allein wo's Menschen gibt, fehlt's da wohl
je an Streit?
Man störet grausam unsern süßen Frieden,
Umgiebt, die Waffen in der Hand,
Von allen Seiten unser kleines Land,
Und zwingt uns, gegen uns zu wüten.
Hier tritt besiegt ein Theil der Kämpfer ab,
Dort sinkt bei'm bangen Klaggeläute
Der Bruder an des Bruders Seite,
Vom Feind verfolgt, in's offne Grab;
Kaum daß die Ehre ihm noch übrig bleibt,
Daß man den Todesfall ins Sterbregister schreibt.
Doch ruhig! — Stützt uns nicht bei unsers
Kummers Wehen
Der große Trost: „Wir werden auferstehen?"

5.

An meinen Freund L. C.

Prächtig glänzet von fern die erste Silb' uns entgegen,
Schüchtern nähern wir uns, doch Hoffnung, der herrliche Schimmer
Werde die Schatten des Grams von unsrer Stirne verscheuchen,
Schenkt uns Fassung und Muth. Wir klagen dem edeln Besitzer
Frei die Noth, die uns drückt, und bitten ihn dringend um Hülfe.
Ach! da giebt er uns oft zur Antwort — die letzten zwei Silben.
Traun! kein Balsam von Mekka, die brennende Wunde zu kühlen. —
Freund, begleite zum Ort mich, den dir das Ganze bezeichnet!
Dort vergessen wir froh die Erde mit ihren Gebrechen,
Weihen dem Himmel allein die Stunden der ernsten Betrachtung.

6.

Von allen Uebeln, die uns plagen,
— Und leider! heißt ihr Name Legion —
Ist wohl dem armen Erdensohn
Kaum eins so unaussprechlich schwer zu tragen,
Als wenn mit feurigem Genie,
Mit Trieb und Kraft zum Aufwärtsstreben
Er sich durch Hymens Phantasie
Für dieses ganze lange Erdenleben
Gekettet an ein Wesen sieht,
Das nie von jener Himmelsflamme glüht,
Und, statt vereint mit ihm emporzuschweben,
Ihn, wenn er kühn der niedern Erd' entflieht,
Wie Blei herab in ihre Sphäre zieht.
Denn ach! ein Regen von Xantippens Händen
Kann schnell die feurigste Begeistrung enden,
Und selbst der Donnerer, der Gott der Götter
Beugt ehrfurchtsvoll sein Haupt vor Juno's Donnerwetter.

Ich kenn' ein Wörtchen, nur von Einer Silbe.
Als noch das kleine Wörtchen einsam war,
Da stellte keins, vom Menschen bis zur Milbe,

Euch den Verein von Geist und Stärke dar,
Keins dies Geschöpf, geschickt Bewundrung zu gebieten,
Voll Kraftgefühl, voll Muth und Thätigkeit —
Die erste Silbe kömmt. Ach, wie verschieden!
Zwar prangend im erborgten Unschuldskleid,
Doch prangend nur, indessen andre trauern,
Und tausende bei ihrer Ankunft schauern,
Veränderlich, für jede Schönheit kalt.
Kaum sind durch des Geschickes Allgewalt
Die beiden in Ein Wort verbunden,
So ist auch meines Helden Kraft verschwunden.
Sein Geist entflieht, des raschen Blutes Lauf
Hört samt dem Schlag des Herzens auf,
Die Glieder sind erstarrt, die Sinnen all vergehen,
Und festgebannt bleibt er am Boden stehen.
Vorher war er ein Held, ein Gott,
Was ist er izt? der Kinder Spott!

7.

Das erste Silbenpaar lehrt dich ein Völkchen kennen,
Das warm die Freiheit liebt, doch ohne sie zu nennen,
Von jedem Zwang entfernt, den Freiheitsbaum zwar ehrt,
Doch weder mit Gewalt noch List dazu bekehrt.
Allein beim zweiten Silbenpaar
Verändert sich die Scene ganz und gar.
Du siehst ein Volk, das, einst zur Sklaverei verdammet,
Nur selten jener Trieb nach höherm Glück entflammet,
Ein Volk, das rastlos an der Erde klebt,
Und minder für den Geist als für den Körper lebt.
Wenn diese Silben all in eins zusammenfließen,
So wird ein Kerker draus, die Freien einzuschließen.

8.

Erste Silbe.

Ein kleines Glied des Menschen — aber ach!
Wie oft der Grund zu großem Ungemach!
Es weislich zu gebrauchen und zu schonen,
Die Kunst wird reichlich den Besitzer lohnen.

Zweite Silbe.

Nur eine kleine Beugung mit der Hand —
Doch ach! durch die schon oft das Glück des Lebens schwand!
Wer weis' ist, läßt die Beugungen dem Trägen,
Und suchet nützlicher die Hände zu bewegen.

Das Ganze.

Ein Thier — wie's Menschen giebt, vor deren Ruhm man bebt —
Ein Thier, das einzig vom Verheeren lebt!
Der Kluge wird vom Werk gleich auf den Meister schließen,
Und läßt, wie billig, hart den kleinen Frevler büßen.

9.

Drei Silben nur — doch sie verbinden
Drei Künste, die wohl nie sich so zusammen finden.
Was dir an manchem Ding der äußre Schein versteckt,
Wird treulich in der ersten dir entdeckt.
Bedienst du dich der zweit- und dritten, so erscheint,
So oft du es befiehlst, vor dir dein bester Freund,
Und sind sie alle drei vereint,
Dann machen sie — was selbst kein König kann —
Aus einem Zwerg flugs einen großen Mann.

10.

Weib! warum so düster?
Einsam wandelst du
Oft dem Grabgeflüster
Dieser Ulmen zu,
Oft fand ich mit Schauern,
Wenn der Tag erblich,
In den öden Mauern
Jenes Schlosses dich,
Oft, wo sich im Walde
Nacht mit Stille eint,
Und im Felsenspalte
Nur die Quelle weint,
Oder wo, vom Flügel
Späten Nords umweht,
Sich der Todtenhügel
Unsers Hains erhöht.
Eilet denn der lichtern
Gegend, selbst im Mai,
Weggewandt und schüchtern
Stets dein Fuß vorbei?
Suchst du nie die Spuren
Aus der bangen Nacht
In die offnen Fluren,
Wo der Himmel lacht? —

„Jüngling! ungern störe
„Ich des Wandrers Ruh,
„Drum sey weis' und höre
„Meinen Lehren zu!
„Drückend ist die erste
„Meiner Silben dir,
„Aber selbst das schwerste
„Nimmt die letzte ihr.
„Wenn die letzte schwindet,
„Siegt die erste nur,
„Und dein Auge findet
„Dann mich auf der Flur,
„In des Schlosses Mauern,
„In des Haines Schoos,
„In des Waldes Schauern,
„Auf der Gräber Moos.
„Laß die letzte immer
„Dir zur Seite stehn,
„Dann wirst du mich nimmer
„Nimmer wiedersehn!"

11.

Arglos wandelten wir im freundlichen Lichte der Zeiten,
Licht verbreitend um uns, auf der elisischen Flur,
Ha, da entbrannte der Zorn des weit gefürchteten Großen,
Und er schleudert' auf uns Tod und Verderben herab.
Aber der Mächtigen Droh'n hemmt nicht des Erdballs Erleuchtung,
Und ihr Wüten schreckt nicht ewig die Weisen zurück.
Schützend wandelte Zevs die Pfeile in eherne Schilde,
Und verbarg uns durch sie sicher vor jeder Gefahr,
Bis der erwartete Morgen im fernen Osten heraufstieg;
Sieh, da eröffnete sich plötzlich die heimliche Burg.
Bald befreit uns sein Arm von den drückenden Fesseln der Herrschsucht.
Und im erhöheten Glanz sieht uns die staunende Welt.

12.

Den Dichter, der der ersten Silbe nicht
Die Achtung zollt, die ihr gebühret,
Den Krieger, dessen Haupt der Lorbeer zieret,
Den spottend ihm die zweit- und dritte
Silbe flicht,
Wird nie mein Lobgesang erheben,
Und wollten auch die Herrn mit Unmuth im Ge-
sicht
Zum Lohne mir das Ganze geben.

13.

Erste und zweite Silbe.

Geliebter Aufenthalt der Ruh!
Ermattet von des Lebens Leiden,
Eil' ich der Freistatt süßer Freuden
In deinen stillen Armen zu.
Ein Strahl vom Himmel hellt dein nächtlich Dunkel,
Vor dem allein der Thor erbebt,
Indeß dem Weiseren der Hoffnung Sternenfunkel
Voran durch deine Schatten schwebt.
Denn der, den lang die Menschen drückten,
Ruht, frei vom Druck, in deiner Nacht,
Sein Geist steigt leicht empor, und dem Entzückten
Glänzt eine neue Welt in Paradiesespracht.
Auch mich wirst du nach wenig trüben Tagen
In deinem kühlen Schooße sehn,
Mich zu erholen von des Schicksals Plagen,
Und dann verklärt aus dir hervorzugehn.

Dritte und vierte Silbe.

Unglückliches Geschöpf, das mit des Feldes Thieren
Nur die Bedürfnisse der Sinne stillt,
Dem Ernstgedanken nie den leichten Schlaf entführen,
Dem der Ideen, worin die Forscher sich verlieren,
Nicht eine aus dem Born der heil'gen Zukunft quillt!
Was nützt es dir, daß einst die wandelbare Menge
Zu jenes weltberühmten Weisen Zeit
Im lärmenden frohlockenden Gedränge
Des Frühlings Sprößlinge auf deinen Pfad gestreut?
Daß einen seiner reizenden Gesänge
Ein Lieblingsdichter Deutschlands dir geweiht?
Daß ohne deinen Tod es um die Ehre
So manches edeln Manns gewiß geschehen wäre?
Du fühlst es nicht, trägst ohne Trost der Erde Bürde,
Genießest deine Freuden ohne Würde.

Das Ganze.

Verzeiht, geehrte Leser! daß das Ganze
Mit wichtigen Erwartungen euch neckt!
Es ist für diesmal — nichts, als ein Insekt,
Von Farbe schwärzlichgrau, mit stumpfem Schwanze,
Oval von Form, ein Thier, das im Verborgnen sitzt,
Und nach dem Tode erst den Menschen nützt,
Im übrigen begabt mit vierzehn Füßen.

Laßt's, werthe Leser! nicht die arme Muse büßen,
Daß sie im Anfang euch zu viel versprach!
Sie ahmt darin so manchem Buche nach,
Das auf dem Titel viel im Schilde führt;
Das Ganze ist — ein Berg, der eine Maus gebiert!

14.

Ein weibliches Geschöpf — hat man mir's
recht erzählt,
So war Arabien das Land, das sie geboren —
Ward einem Landmann einst zur Gattin aus-
erkohren,
Und bald darauf mit ihm vermählt.
Sie hatte, von der Schönheit des Gesichts
Bis auf das Geld, von all den holden Gaben,
An denen sonst sich Männerherzen laben,
Zum Unglück just so viel als — nichts;
Und er, der ält'ste zwar, doch niedrigste der
Brüder,
Zog bei der Theilung auch nur wenig Güter.
Allein welch Wunder! Kaum daß sie zur Seit'
ihm steht,
So wird er über seine Brüder all' erhöht,
Und hat zehnmal so viel, als er vorher besaß. —
Ei! ei! wie kam doch das?

15.

An einen Misanthropen.

Unglücklicher, bekämpfe den Verdruß
Und Menschenhaß, die dir am Herzen nagen!
Wer heute lebt, und Morgen weiter muß,
Der findet wenig Zeit zum Klagen,
Und kaum genug zum fröhlichen Genuß.
Wahr ist's, die Menschen haben Fehle,
Und Sokrates und Mark-Aurele
Giebt's nicht im Ueberfluß,
Doch mangelt es auch ziemlich an Neronen,
Und würde jedes Jahr ein Tempel weggebrennt,
So würd' es kaum der Mühe lohnen,
Daß man der Helden Namen kennt,
Und staunend ihre seltne Thaten
Zum Troste neuer Herostraten
Nach ihrem Wunsch der fernen Nachwelt nennt.
Drum wollt' ich im Vertrau'n dir rathen,
Um etwas Duldsamkeit den Himmel anzuflehn,
Und einen jener Wege dann zu gehn,
Die zwischen Teufeln sich zu Engeln
So tausendfach durch's Leben schlängeln.
Es geht gewiß noch mancher Edle ihn.

Doch kann dich nichts in deinem Vorsatz hindern,
Die Menschen wie die Pest zu fliehn,
So weiß ich, deine Qual zu lindern,
Noch eine gute Medicin.
Die Dosis ist zwar groß und theuer,
Allein sie wird dich flugs von deiner Noth befrei'n.
Die erste Silbe kostet keinen Dreier,
Man kaufet überall umsonst sie ein.
Die zweite ist bei muntern Knaben
Um eine Kleinigkeit zu haben.
Verbinde beide nach Bericht,
Und wenn sie wirken — zittre nicht!

16

An einen gewissen sehr spaßhaften Schriftsteller.

Du erndtetest weit größre Ehre,
Wenn nur die zweite Silbe, die du zeigst,
Zum Unglück nicht die erste wäre.
Drum ist es klüger, Freund! du schweigst,
Damit durch allzumühsames Studieren
Nicht beide Silben sich am Ende alliiren,
Und jeder, der dein Machwerk sieht,
Erschrocken seinem Spaß entflieht.

17.

Der Mittel, welche Amor braucht,
Die Männer zu berücken,
Sind tausende, und jedes taugt
Zu seinen losen Tücken,
Weil er mit ächtem Künstlerfleiß
Zu prüfen und zu wählen weiß.

Der Eine liebet Fleisch und Fett,
Sammt rosenrothen Wangen,
Der Andere ein schön Skelett,
Mit etwas Haut umhangen,
Das sich auf's Ave gut versteht
Und fromm die Aeugelein verdreht.

Ein Dritter siehet stolz und kalt
Auf beide Damen nieder,
Fühlt auch der Liebe Allgewalt,
Sucht aber beßre Güter,
Und richtet andachtsvoll den Sinn
Nach einem vollen Kasten hin.

Noch Andre lassen, unbekannt
Mit edlerem Vergnügen,
Demüthig sich an Modetand
Und Flitterstaat genügen,
Und tauschen froh ihr Traumgesicht
Um eines Krösus Schätze nicht.

Empfindsamkeit, Romanenton,
Ein bischen Medisiren,
Ein hübscher Stammbaum halfen schon
Die Glut vortreflich schüren,
An der, wie Wachs, früh oder spät
Der Männer Löwenmuth vergeht. —

Doch wer zählt der Verliebten Heer,
Ihr Seufzen, ihren Jammer!
Denn nirgends ist ein Plätzchen leer
In Amors Waffenkammer,
Da hängt Gewehr für jung und alt
Von jeder Größe und Gestalt.

Zwei Silben schildern treffend euch
Ein Paar sehr scharfe Bogen.
Von ihnen kömmt, an Zauber reich,
Ach! mancher Pfeil geflogen,
Den — wer ihn etwa noch nicht kennt —
Des Wortes letzte Silbe nennt.

Nichts, als der Göttin Balsam, heilt
Des Kranken Herzenswunde,
Und macht ihm, wenn er bei ihr weilt,
Zum Ganzen jede Stunde —
Ob es nach Jahren noch geschieht,
Gehört für jetzt nicht in mein Lied.

18.

Der Herr im schwarzen Kleide,
Der demuthsvoll und schmächtig
Im ersten Silbenpaare
Sich dem geneigten Leser
En galla präsentiret,
Kömmt, wie es scheint, von Hofe,
Denn er versteht's vortreflich,
Den Traulichen zu spielen,
Nach allen unsern Launen
Gehorsamst sich zu richten,
Zuweilen auch den Nachbar —
Vermuthlich blos aus Eifer
Für unser theures Wohlseyn —
Ein bischen anzuschwärzen,
Kann, wie wir glauben müssen,
Ohn' uns nicht existiren,
Kurz, meint es herzlich ehrlich —
So lang es nur der Himmel
Fein freundlich mit uns meinet;
Doch steigt es dem zu Sinne,
Einmal mit uns zu hadern,
So schleicht sich unser Trauter
Hinweg in aller Stille.
Ja, ja! er kömmt von Hofe.

Nicht minder wunderbarlich
Zeigt in der letzten Silbe
Ein Ding sich, das, wie Proteus,
Sich ziemlich oft verwandelt,
Denn bald erscheint's als Kunstwerk,
Und bald erscheint's als Fehler.
Kömmt es vor der Erbauung,
So zielt es auf Erbauung,
Kömmt es nach der Erbauung,
So deutet's auf Zerstörung.
Derlei Ingredienzen,
Zu Einem Wort verschmolzen,
Die müssen wohl was Seltnes,
Was Rares produciren.
Das Wörtchen kömmt auch wirklich
So rabenschwarz zum Vorschein,
Als wär's im Mohrenlande
Auf diese Welt geboren —
Und doch ist's uns gewöhnlich
Gar angenehm und theuer.
Das weisse wär' uns lieber,
Allein die weissen sind nun
Einmal nicht stets zu haben,
Drum nehmen wir das schwarze,
Denn besser eins als gar keins.

P

19.

Tief, vielumfassend ist der ersten Silbe Sinn.
In ihr — so wollen's ewige Gesetze —
Ruh'n ungekannt noch viele Schätze.
Wie mancher eilt nur flüchtig drüber hin,
Und hat auch davon schon Gewinn,
Bereichert seine Seele mit Ideen,
Und sieht, was er sonst nie gesehen!
Nur kostet es Entsagung, Müh' und Zeit.

Doch, Freunde, liebt ihr blos Bequemlichkeit,
Beginnt vor jeder Arbeit euch zu grauen,
Entsagt ihr willig jeglichem Gewinn,
Um nur dem Emsigen in Ruhe zuzuschauen,
So weis' ich euch zur zweiten Silbe hin,
Die ist so recht nach euerm Sinn,
Und wird euch sicher nie ermüden —
Von Dauer nicht, doch brausend, leicht und bunt,
Und man kömmt gleich so hübsch der Sache auf den Grund.
Darüber möget ihr nach Herzenslust denn brüten!

Der Kopf, der beide Silben ächt vereint,
Der findet manchen warmen Freund,
Und ist beliebt bei Kleinen und bei Großen,

Man wird nicht müd ihm liebzukosen,
Als wäre Schmeichelei hier Pflicht.
Kein Wunder! oft hilft er im Stillen
Die schwürigsten Problem' enthüllen,
Vertreibt Gewissensbiss' und Grillen,
Und giebt in Staatsgeschäften Licht.
Bei allem dem beneide ich ihn nicht,
Denn er hat keinen eignen Willen,
Und, was das Schlimmste ist, so sollen, wie
man spricht,
Die meisten Damen ihn — aus guten Grün-
den —
Nicht allzuliebenswürdig finden.

20.

Trüb, voll Schlamms ist meine Quelle,
Dennoch fließt die dunkle Welle
Oft, erwünscht dem düstern Sinn,
Lieblicher als Frühlingsbäche
Durch die blüthenhelle Fläche
Bis zum Abhang schlängelnd hin.
Herrn und Damen um die Wette
Lagern sich an meinem Bette,
Lauschend meinem stillen Lauf;
Jenem lindert er den Kummer,
Diesen weckt aus trägem Schlummer
Er zu neuem Leben auf;
Andern kömmt auf meinen Wogen
Fremder Reichthum zugeflogen,
Und den Freund von Schwärmerei'n
Wieg in süße Träum' ich ein —
Freud' im Glücke, Trost in Sorgen
Liegt in diesem Fluß verborgen.

Inhalt.

Vermischte Gedichte.

	Seite.
Die Hoffnung	3
Die Aeolsharfe	5
An meine Nachtigallen. Jugenheim, im Frühling 1791	7
An den Mond	9
Themis und die Muse	12
Menschenkenntniß. Sonett	16
Auf der Platte bei Wiesbaden den 19ten Oktober 1794. Auf meiner Flucht vor den Gefahren des Kriegs	17
An den Kummer	20
An Sophiens Grabe. Groslinden 1795	23
Der Himmel. Elegie 1795	27
Das Wunderglas	32

Seite.
An die Muse. Nach Empfang eines Briefs von meiner Gattin. Im Frühling 1795 34
Die Nachtviole 37
Scheidegesang. Im Namen eines Freundes 38
Furcht und Hoffnung. Sonett. Im März 1796 40
Meinem verehrungswürdigen Schwiegervater an seinem neun und fünfzigsten Geburtstage. Den 17ten December 1797 41
Abends am Fenster 44
Meinem Bruder, dem Vollendeten 46
Erinnerung und Vergessenheit 50
Am Jahrtage meiner Verbindung 51
Der Mensch. Gegenstück zu einem Gedicht von Math. Claudius 55
An Gott. Nach Unterzeichnung der Friedenspräliminarien zu Leoben. Im Mai 1797 56
Ergebung. Als der Abschluß des Reichsfriedens sich verzögerte. Im Sommer 1797 60
Theon über den frühen Tod seiner Mutter 64
Mittel wider die Hypochondrie 65
Die Langeweile 67

Seite.
Der kleine Friz am Geburtstage seiner Mutter 69
Veredlung des Menschengeschlechts 71
Das ewige Licht. Beim Besuch einer Klosterkirche 1796 72
An die Religion. Von einem Afteraufklärer 1798 74
Das Glück der Liebenden 76
Dem Andenken meines lieben Karls. Im Frühling 1798 78
Morgen- und Abend-Gebet 80
Das Glas 82
Der glückliche Hausvater 1798 84
Frühling und Freude. Karolinen W** und Friedrich H** geweiht. Im April 1799 90
Der Friede. Im April 1801 93
Grabschrift 98
Der Winter auf dem Lande 99
Abschied von der Lieblingsflur 102

Episteln.

Epistel von meinem Bruder. Im November 107

Seite.
Antwort. Im Frühling 116
An J** M*. Bei Uebersendung von „Hufelands Kunst das menschliche Leben zu verlängern“ 122
An Charlotte C** 127
An S* (Nach gegebenen Endreimen und Thema) 141
An Karoline W** 146
An meine Schwester in Z*** 152

Erzählungen und Sinngedichte.

Philipp der Dritte, König von Spanien. Nebst einer Nutzanwendung. 1798 161
Seufzer eines verzweiflungsvollen Liebhabers 165
Der Spaz und das Nachtigallmännchen. Im Junius 166
Der verdienstvolle Edelmann 167
Veits Gebet um gnädige Abwendung des Friedens 168
Als ein Trunkenbold über die Brücke herab in den Fluß fiel 168
Poetisches Paradoxon 169
Zeitungsgespräch nach Kaiser Leopolds Tode 169

	Seite.
Der rühmliche Wettstreit	170
Der schwache Fürst	171
An einen Höfling	171
An einen schlechten Schriftsteller über seine schön gebundene Werke	172
Der fromme Arzt (Nach Unzer)	173
Widerlegung eines Lästerers (Nach ebendemselben)	173
Der gute Fürst (Nach ebendemselben)	174
Der Krebs. Gespräch mit einem leckern Bankerutier	174
Der erzürnte Soldat	175
An zwei Mitglieder des ehrsamen Magistrats zu N.	176
Der Mann mit der Zauberlaterne	176
Am Geburtstage eines Despoten	177
Auf einen medicinischen Pfuscher	177
Auf einen elenden Prediger	178
Der zärtliche Gatte	179
Grabschrift auf einen bigotten und feigen Feldherrn	180
Der Bauer und sein Sohn	180
Der Arzt am Krankenbette eines gewissen Kunstrichters	181
Die Wage der Gerechtigkeit	181

Seite.
Ersparte Mühe 182
Die Tadlerinnen 183
Bittschrift der Bauern zu N. an ihren Landesherrn 184
Der Orgelspieler und Balgtreter 184
Kindliche und eheliche Liebe 185
Lohn der Räuber 186
Rechtliches Urtheil gegen einen falschen Geldmünzer. Cum ratione decidendi 188

Räthsel und Charaden.

1) Der Freiherr. Charade 191
2) Bigott. Charade 194
3) Kosegarten. Charade 195
4) Die Billardbälle. Räthsel 196
5) Die Sternwarte. Charade 197
6) Der Schneemann. Charade 198
7) Der Vogelbauer. Charade 200
8) Der Maulwurf. Charade 201
9) Der Hohlspiegel. Charade 202
10) Die Schwermuth. Charade 203

Seite.

11) Die Manuskripte in Pompeja und Herkulanum. Räthsel. (S. v. Archenholz England und Italien. 5 Th. 12 Abschn.) 205

12) Die Ohrfeige. Charade 206

13) Der Kelleresel. Charade 207

14) Die Zahl 10. Räthsel 210

15) Der Luftball. Charade 211

16) Der Wahnwitz. Charade 213

17) Der Augenblick. Charade 214

18) Der Schattenriß. Charade 216

19) Der Meerschaum. Charade 218

20) Die Dinte. Räthsel 220

Bedeutendere Druckfehler.

S. 3 Z. 7 v. u. statt an der lies an die.
— 19 — 5 statt entwandt lies entwand.
— 46 — 2 v. u. statt Erden lies Erde.
— 80 — 5 v. u. statt ferne lies fern.
— 96 — 8 v. u. statt die lies von.
— 127 — 5 statt bisher lies bis her.
— 138 — 8 v. u. statt Bergstedt lies Bergstadt.
— 200 — 10 statt einst lies meist.
— 210 — 4 statt Landmann lies Landsmann.
— 211 — 3 v. u. statt zu lies und.

Dem Buchbinder zur Nachricht.

Die Inhaltsanzeige, welche am O Bogen angedruckt ist, wird abgeschnitten und nach der Signatur P, folglich am Schluß der Gedichte gebunden; die Druckfehler aber ganz am Ende.

Das Blättchen am P halben Bogen, worauf sich der Anfang des Subscribentenverzeichnisses befindet, folgt gleich nach dem Titel, vor dem mit * bezeichneten Bogen.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lindenmeyer, Georg Christian Ludwig

Gedichte

Koblenz 1805

Bamberg, Staatsbibliothek -- L.g.o.502
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11721641-9